Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

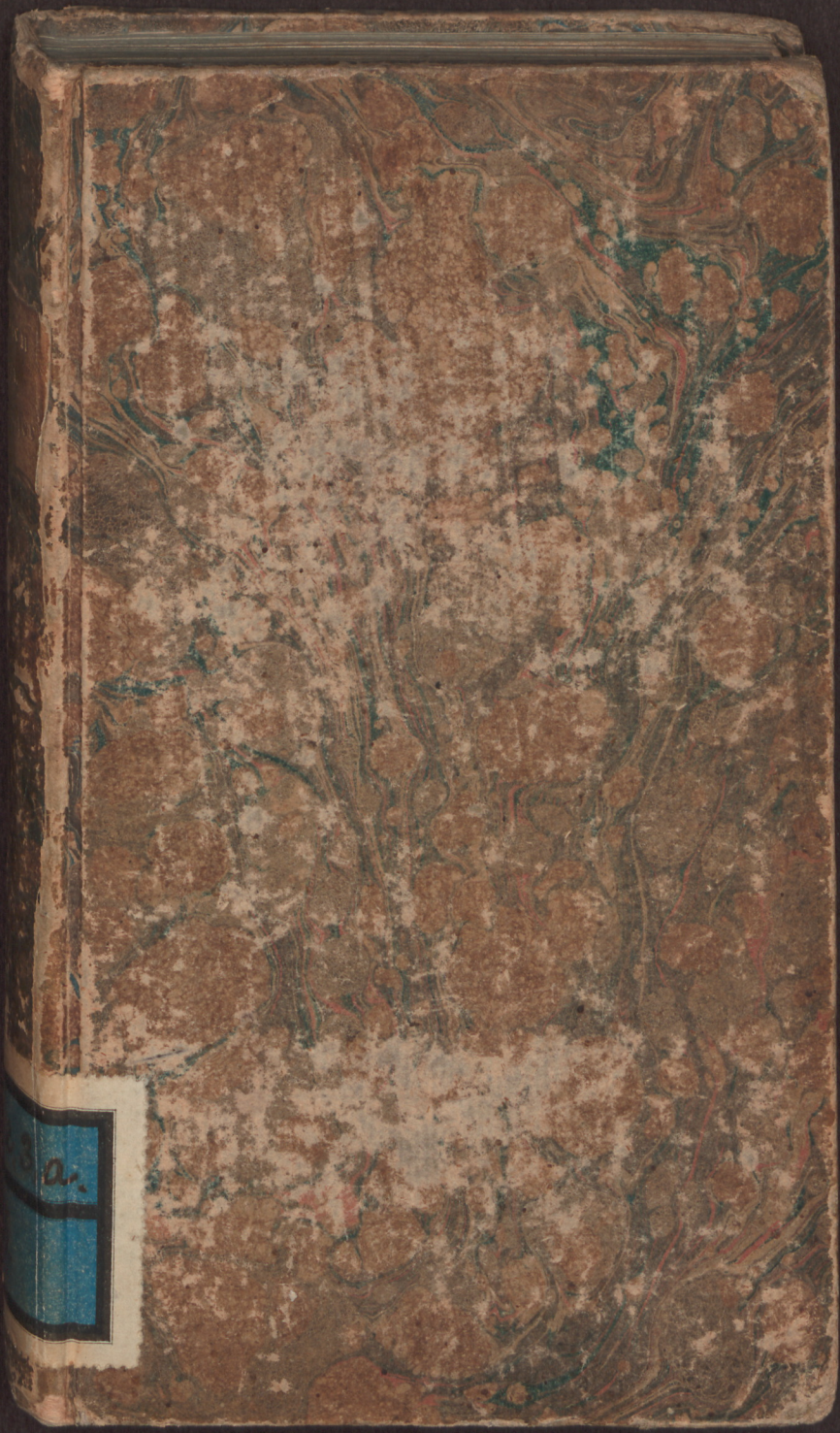
Christian Gotthilf Schmeisser

Rosen : armen Schullehrern gestreut

Altenburg: in der Seidlerischen Buchhandlung, 1800

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0001
DFG

G. Gottfried Schmeiser.

Folgende 1ste Recension dieses Büchelchens, welche ge-
bey den Fehlern desselben zu nachsichtig ist, erhielt
ich d. 26 August 1800 mit einem Briefe der wörtlich also
lautet:

Schnepfenthal Aug. 22. 1800.

Es macht mir als Herausgeber der Bibliothek der
pädagogischen Literatur ungemein viel Freude, dem
würdigen Verfasser der Rosen für Schullehrer
eine Rose zu pflücken, die er so sehr verdient.
Sie finden beyliegend die Recension Ihrer
trefflichen Schrift. Sie rührt von einem sehr
würdigen Manne her, der als das Landschulwesen
genau kennt und einer ganzen Provinz in Franken
als Aufseher des Schulwesens vorsteht. Mit
inniger Hochachtung Ihr

ergeb.

J. C. Fr. Guts Muths
Mitarbeiter in der Erziehungsan-
stalt zu Schnepfenthal bey
Gotha.

Recension.

Bibliothek der pädagogischen Literatur 1 Jahrg. 2 B.
4tes Stück. p. 374. flg.

Auch der Schulmann kann in seinem Stande,
selbst wenn Mangel an verdienter Achtung,
häufiger Undank und gewöhnliche Nahrungssorge
sein Loos sind, froh und zufrieden leben,
sobald er Freude an treuer Erfüllung sei-
nes schönen und wichtigen Berufes findet.
Diese goldne Wahrheit macht den Inhalt
des genannten Buches aus, durch welches
sich der Verfasser Anspruch auf allgemei-
nen Dank und vorzügliche Achtung erworben
hat. Auf jeder Seite höret man den

Jenaische Allgem. Litteratur Zeitung. N. 215. (1801)
p. 215. Altenburg b. Hr.

Ich habe (Vorrd. S. XI) als Schullehrer u. zwar als ein armer Schullehrer – meine wenigen genossenen u. aufkeimenden Freuden, meine Rosen u. Knospen, die mir lächelten, aufgesucht, u. will sie jetzt meinen Tollen vorlegen. Ich will dadurch ihre Seelen mit Heiterkeit u. Freude beleben, ihren Muth stählen, ihren Glauben an die Fürsehung stärken, das Gefühl ihrer Würde in ihnen erregen u. s. w. So giebt der Verfasser selbst den Zweck seines Buchs an. Das Ganze ist in 30 längern u. kürzern Abschnitten getheilt, die des Vfs. Trostgedanken u. Räsonnements über diesen u. jenen Gegenstand, wie er sich ihm darbot. Z. B. über Undank, Geduld, schöne Aussichten in die Zukunft, die Schulstube als eine kleine Welt – Morgenfreuden in der Schule, Freuden eines alten Schullehrers u. s. w. enthalten. Selbstdenkende Schullehrer, die ihren ehrwürdigen Beruf mit Kopf u. Herz treiben, werden zwar hier Nichts finden, was sie sich nicht selbst sagen könnte; indessen werden doch auch sie diese Schrift nicht mit Unwillen aus der Hand legen, sondern vielmehr ihren Verfasser wegen seiner daraus hervorleuchtenden Gutmüthigkeit u. Herzlichkeit liebgewinnen, wenn ihnen auch bey mancher Aufsetzung, wie S. 55.: ich denke, es werden noch Zeiten kommen wo man den Stern, der sonst das böse Herz eines so genannten Großen deckte – auf dem Brustlatz eines verdienten Schulmannes heften wird, ein kleines Lächeln über den großen Glauben ihres Vfs. anwandeln sollte. Übrigens sind die Begriffe des Hr. S. ganz hell und der Vortrag ist nicht übel. Diejenigen Schullehrer, welche bisher blos bey der lästigen Seite ihres Standes verweilten, werden hier manche gute Maxime aus der praktischen Schulmannsphilosophie aufgestellt finden, durch deren

Rosen,

armen Schullehrern gestreut

von

Christian Gotthelf Schmeiser,
Rector an der Bürgerschule zu Orlamünda.

Altenburg,
in der Seidlerischen Buchhandlung.
1800.

Dez a
20

Seiner

Hochwohlgebohrnen Gnaden,

dem Herrn

Friedrich August von Minckwitz,

Seiner

Hochfürstlichen Durchlaucht zu Sachsen-Gotha und Altenburg Hochbestalltem Consistorial-Vice-Präsidenten und geheimen Regierungsrathe ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Meine innigste Ehrfurcht gegen Ew. Hochwohlgebohrnen Gnaden, Denen das Wohl vaterländischer Schulen so sehr am Herzen liegt, meine Freude, unter dem wohlthätigen Schutze eines so würdigen Präsidenten eines Hochfürstlichen Consistoriums zu stehen, öffentlich an den Tag zu legen: trieb mich an, diese Bo-

 gen,

gen, welche arme Schullehrer mit Muth und Freudigkeit beseelen, und ihnen vielleicht einige Winke zu einer würdigen Amtsführung geben sollen, Ewr. Hochwohlgebohrnen Gnaden unterthänig zu widmen. Möchten diese Bogen, die ich bei meiner wenigen Muße mit gerührtem und an dem Schicksale meiner jetzi-

gen Collegen theilnehmendem Herzen niederschrieb, diesen Zweck erreichen und von Ewr. Hochwohlgebohrnen Gnaden gnädig aufgenommen werden: so würde dieses eine schöne Rose auf meinem Lebenswege seyn, welche in meinem Herzen unvergänglich blühen würde. Meine Wünsche für das hohe Wohl Ewr. Hoch-

wohlgebohrnen Gnaden und Dero verehrungswürdigsten Familie gleichen jener innigsten Ehrfurcht und Freude, mit welchen ich zeitlebens verharre

Ewr. Hochwohlgebohrnen Gnaden

Orlamünda, d. 20. August
1799.

unterthäniger Diener
Christ. Gotth. Schmeiser.

Vorrede.

Es ist Forderung einer weisen Lebensphilosophie, daß man auf seinem Lebenspfade Rosen um sich her aufsuche — und diese wird man gewiß auch auf dem rauhesten finden, wenn man nur immer einen offnen Blick für sie behält — um sich ihn angenehmer und sein Leben freudenvoller zu machen. Sind wir von den Arbeiten des Tages ermüdet, von mancherlei Widerwärtigkeiten abgemattet; so wird uns eine Rose, von der gütigen Fürsehung auf unsern Pfad hingestellt, oft unvermuthet entgegenlächeln, erquicken, und ihr süßer

Geruch wird uns alle jene Widerwärtigkeiten, ja selbst die größten Leiden erträglicher, oder wohl gar vergessen machen. Finden wir nicht immer die Rose selbst, so wird uns doch — so lange wir die Hoffnung, Freuden um uns her auffinden zu können, durch falsche Vorstellungen von unserer Bestimmung, durch Mißtrauen auf unsere, vielleicht noch nicht genug geprüften Kräfte, durch Trübsinn und Melancholie — und auch diese freuet sich oft über ein Röschen, und sollte es ihr auch nur die Einbildung hingezaubert haben — noch nicht aus unserer Seele verdrängt haben, wenigstens eine vielleicht schon aufgebrochene Knospe entgegenlächeln, eine Knospe, die Hoffnung, und in der Hoffnung Freude enthält. So wie uns aber in der Natur die Rose nicht immer blühet, damit sie jedesmal für uns einen neuen Werth behalten möge, und Sehnsucht nach ihr, wie nach einer Geliebten, unser Herz mit sanften, wohlthätigen Regungen erfülle: so können uns

auch

auch auf unserem Pfade Freuden nicht immer lächeln und die Gegenstände um uns nicht immer in rosenrothem Anstriche erscheinen. Hoffnung aber, daß einst, wenn uns der entblätterte Rosenstock mit seinen Dornen gestochen hat, uns an eben diesem Stocke Knospen und Rosen aufblühen können, kann und soll unsern Herzen dann gegenwärtig seyn, und diese Hoffnung wird unsern Schmerz verringern. Die Erfahrung, daß wir oft da, wo wir Rosen suchten, nur Dornen fanden, wenn wir nicht vorsichtig genug waren, oder vor der Zeit nach Freuden haschten, die für uns entweder gar nicht, oder noch nicht blühen konnten, wird uns Andere warnen oder belehren lassen, und daraus entspringt ja wohl keine geringe Quelle der schönsten Freuden.

Ich habe nun als Schullehrer, und zwar als ein armer Schullehrer, denn Schulen und Armuth sind bis jetzt gewöhnlich so mit einander

der verbunden, wie Ursache und Wirkung — dessen Lebensweg gewiß dornig genug ist, aber auch, wie ich glaube, oft dorniger beschrieben, gedacht und gemacht wird, als er wirklich ist, wenn nur der Lehrer die Rosen, die auch ihm oft blühen, nicht übersehen, und sie nicht ungenossen blühen lassen will — meine wenigen genossenen und auch aufkeimenden Freuden, meine Rosen und Knospen, die mir lächelten, aufgesucht, und will sie jetzt meinen Collegen zur Theilnahme an meinen Freuden, die auch diesen werden können, und gewiß auch vielen schon geworden seyn werden, vorlegen. Ich will dadurch ihre Seelen mit Heiterkeit und Freude beleben, ihren Muth stählen, ihren Glauben an die Fürsehung stärken, das Gefühl ihrer Würde in ihnen erregen, ihnen die Aussicht in die Zukunft erhellen — und wenn mir dieses gelingen sollte: so lächelte mir ja wieder ein neues Röschen, für dessen Genuß ich der Fürsehung danken werde. Ich werde

aber

aber auch meine Dornen nicht verschweigen, die ich fand, und darbei die Mittel angeben, durch deren Anwendung ich sie weniger stechend für mich machte. Gute Fürsten, die den Werth der Schulen und den großen Nutzen derselben für das bleibende Glück ihrer Unterthanen einsehen, weise Aufseher über Schulen werden diese mit den Lehrern gemeinschaftlich zu verringern und die Schulen selbst zu verbessern suchen. Freilich wird und darf dieses, so wie jede Verbesserung in moralischer und physischer Hinsicht nicht zu rasch geschehen, damit die Rosenstöcke, an welchen sich der Lehrer und mit ihm ganze Gemeinden und Generationen freuen sollen, nicht selbst beschädigt und die Knospen abgebrochen werden. Man sorge nur, daß dem Lehrer sein Gärtchen, in welchem er, nach vollbrachter Arbeit, selbst noch am Abende seines mühevollen Lebens lustwandeln will, durch Dornenhecken nicht verwildere; wenigstens verschaffe man ihm Ruhe in seinen letzten

Lebens-

Lebenstagen, eine Ruhe, die keine drückende Sorge für seinen und der Seinigen Lebensunterhalt, oft wohl gar selbst für sein letztes enges Haus, den Sarg, stören dürfe.

Verbesserung der Schuldienste, und dann auch der Schulen selbst, wird gewiß noch in mehrern Ländern geschehen. Der Länder Wohlstand und das Glück der Fürsten, das mit jenem auf das genaueste verbunden ist, erfordern dieses. Wer diese Hoffnung nicht hat, müßte so unglücklich seyn, keinen Glauben an eine bessere Zukunft zu haben, die wir gewiß erwarten können, wenn die Niedern mit den Großen und Mächtigen der Erde nur erst selbst werden besser geworden seyn. Am Throne fange diese Besserung an, dann wird sie auch in Städten und in der Hütte des Landmanns sichtbar werden; dann wird sie von Schulen aus ihre kräftigsten Segnungen verbreiten, und ein goldenes Zeitalter keine Dichtung mehr bleiben. Schon

zei-

zeigen sich hie und da Strahlen einer schönen Morgenröthe, die unsern Nachkommen einen festlichen Tag verspricht.

Mein Trost und meine Belehrungen müssen für das Herz und den Verstand meiner Collegen, die dieses Trostes und dieser Belehrungen noch bedürfen, um desto wirksamer werden, da sie von einem Manne herkommen, der alle Mühseligkeiten ihres Amtes erfahren, aber auch seine frohen Stunden genossen hat; der den bittern Undank, das kränkende Verkanntwerden, die bei dem hohen Preise der Lebensmittel für die, welche in Städten wohnen, besonders vergrößerte Armuth, die diesen Stand so besonders vor andern belasten, mit festen Schultern getragen hat. Ich weiß, meine Herren! wie Ihnen zu Muthe ist. Diesen Muth Ihnen aber froher zu machen, will ich mich nach meinen Kräften bemühen, und Ihnen in einigen Aufsätzen zeigen, wie ich es

ange-

angefangen habe, einen frohen Muth, ohne den sie bei den besten Schulkenntnissen, bei aller pädagogischen Geschicklichkeit doch nicht mit Segen arbeiten werden, zu erlangen.

Viele gelehrte Männer, welche es mit uns Schulleuten recht gut meynten, haben über Schulen und Schulverbesserungen geschrieben, und manche hierzu nöthige Winke gegeben; aber warum sind größtentheils ihre Schriften nicht belehrend, nicht anziehend genug für uns? Warum sind ihre Vorschläge im Ganzen oft so wenig anwendbar? Gewiß weil sie nicht selbst öffentliche Schullehrer, oder nur Privatlehrer waren — und zu den Erfahrungen des erstern kann der andere nie gelangen, so wie die Lehrmethode des Einen nicht immer die Lehrmethode des Andern seyn kann; — gewiß, weil sie das Innere unsers Standes, und seine Hindernisse, die sich dem besten Schulmann oft am mächtigsten entgegenstellen, nicht ganz kann-

kannten, und also auch den richtigen Gesichtspunkt verfehlen mußten, aus welchem jede Schulverbesserung angesehen und angefangen werden muß.

Ich will den mich so oft beglückenden Trieben meines Herzens, andere zu trösten, zu erquicken und zu belehren, auch in dieser Schrift nach meinen Kräften folgen — und dieses zwar an den Schullehrern versuchen; weil ich aus der Erfahrung weiß, wo sie Trost und Erquickung nöthig haben. Um diesen Zweck besser erreichen zu können, will ich den Schulmann und seinen ehrwürdigen Stand nehmen, wie er jetzt wirklich ist, und bisweilen hinzeigen, wie er noch werden kann, und werden muß, wenn er die erste Pflanzschule des Staates mit Segen besorgen, wenn aus diesem practische Religion zum Wohl jenes, und zum Glück eines künftigen Staates im Himmel sich verbreiten soll; aus schönen Erscheinungen will ich den Glauben, daß es um die Schulen

der Menschheit besser wird, bisweilen zu bestärken suchen.

In Fragmenten werde ich meine Collegen zur Freude und Standhaftigkeit aufmuntern; weil meine Muße und der Genuß der Freude nur selbst fragmentarisch ist. Wo ich ein lieblich duftendes Röschen auf meinem Schulwege finde, werde ich es jenen meinen Mitbrüdern zeigen, es ihnen lächeln lassen, und getreu angeben, auf welchem Wege ich dieses Röschen fand. Auch selbst die Knospe will ich nicht für mich behalten, und — die Dornen? auch diese nicht. Sie sollen uns in unserem Amte Weisheit lehren; die Weisheit, sie entweder, wo möglich, zu vermeiden, oder sie für das zu nehmen, was sie wirklich sind: Nahe Verwandte der Rose, wer diese besitzen will, darf auch jene nicht scheuen.

Lehrer an Bürgerschulen und auf dem Lande hatte ich, selbst Lehrer an einer kleinen Bürgerschule, vor Augen, da ich diese Bogen nie-

der-

derschrieb. Lehrer an höhern Schulen können zwar meine Freuden auch genießen, und genießen sie; aber ihnen lächeln noch eigene Freuden, die ihnen der Umgang mit Jünglingen und die schönen Wissenschaften, die sie lehren, gewähren. Auf diese Freuden hätte ich wohl hindeuten können, wenn ich nicht die Freuden allein, die ich in meinem Wirkungskreise genoß, hätte angeben wollen. Dem, der lauter Bekanntes in diesen Blättern findet, schrieb ich nicht, sondern dem, der noch Belehrung und Trost nöthig hat. Möchte doch die Zahl dieser sehr geringe seyn!

Sollten diese wenigen Bogen, die ich, bis am Abend mit der Bildung der Knaben beschäftigt, unter drückenden Nahrungssorgen in der besten Absicht bei meiner wenigen Muße niederschrieb, nur einigen Beifall finden, sollten meine Rosen wenigstens nur für Einige einen lieblichen Geruch haben: so will ich, wenn mich die Fürsehung in einen andern

Wirkungskreis, wo ich mehr Muße haben könnte, und besonders weniger von Nahrungssorgen gedrückt würde, hinführen sollte, noch einige Knospen zu meinen Rosen, zumal wenn mir Schullehrer ihre frohen Erfahrungen, ihre Rosen, die sie in ihrem Schulstande fanden, mittheilen wollten, in einem Bändchen mit den ihrigen beilegen; dies könnte einen Beitrag zu einem Archive froher Erfahrungen im Schulamte abgeben. Ein solches für Schullehrer nützliches Archiv — glaube ich, fehlt uns noch.

Inhalt.

1) Undank. ; ; ; ; ; Seite 1.

2) Geduld. ; ; ; ; ; 16.

3) Schöne Aussichten in die Zukunft. ; 42.

4) Religion läßt dem Schullehrer, wenn er für sie wohlthätig arbeitet, eine unvergängliche Rose blühen. ; ; 47.

5) Die Schulstube eine kleine Welt. ; 49.

6) Selbst Grazien reichen dem guten Schullehrer ihre Rosenkränze dar. ; 50.

7) Ein Kind gewonnen zu haben, welche Freude für einen Schullehrer! ‚ ‚ S. 52.

8) Ein Kapitel, das ein Sternchen zum Motto hat. ‚ ‚ ‚ ‚ 54.

9) Meine Morgenfreuden in der Schule. 56.

10) Nicht außer uns, sondern in uns ist die Quelle unserer wahren Freuden. ‚ 59.

11) Freuden eines alten Schullehrers. ‚ 60.

12) Eine Freude, die ich allen Schullehrern wünsche, dann ist auch mehr Freude in der Natur. ‚ ‚ ‚ ‚ 62.

13) Freuden, die oft übersehen werden. ‚ 66.

14) Er und Sie. ‚ ‚ ‚ ‚ 68.

15) Armuth kann auch in der Schule Gutes lehren. ‚ ‚ ‚ ‚ 71.

16) Den Aberglauben um sich her verringern — dies kann besonders der Schullehrer, und gewährt ihm schöne Freuden. ‚ ‚ ‚ ‚ 73.

17) Ein

17) Ein Wörtchen zu seiner Zeit. ; ; S. 75.

18) Willst du Freuden auf deinem Lebenswege auffinden, lieber Schulmann! so entwickle nicht allein den Verstand deiner Schüler, sondern bilde und schmücke auch ihr Herz aus. ; ; 80.

19) Luther, ein Schullehrer-Freund. ; 83.

20) Freuden aus dem Umgange mit Kindern. ; ; ; ; ; 84.

21) Wenn ich in meiner Schule verkannt wurde, wie tröstete ich mich? ; 88.

22) Liebe zu Kindern macht unser Amt leicht ꝛc. ; ; ; ; 90.

23) Freuden in der blühenden Natur in Gesellschaft der Kinder. ; ; 96.

24) Ohne Geräusch Gutes thun, wird besonders den Schullehrern wohlthätig werden. ; ; ; ; ; 112.

25) Lerne deine Schüler so bald als möglich kennen, dies wird dein Amt erleichtern, und deiner Schule Nutzen bringen. ; 114.

26) Nicht alle Schüler sind gegen ihre Lehrer unerkenntlich geblieben. Eine Geschichte aus meinem Schulprotocolle. ; ; ; S. 118.

27) Schulmeister-Trost. ; ; ; 121.

28) Schöne Erscheinungen. ; ; ; 129.

29) Der Feierabend. ; ; ; ; 133.

30) Ein Beitrag zu einem künftigen Archive froher Erfahrungen im Schulwesen. 137.

Undank.

Daß Schullehrer so besonders und so oft bei ihrem mühseligen und schweren Geschäfte, jugendliche Seelen zu bilden, mit Undank belohnt werden, ist eine alte, aber auch gegründete Klage. Ueber diesen Undank wird man sich aber weniger wundern, wenn man auf die Beschäftigungen der Lehrer, deren wahren Werth so wenige Aeltern einsehen, und auf die Geringschätzung, welche Schullehrer so oft von denjenigen Personen, welche dem Schulstande mehr Ansehen verschaffen könnten und ihres eigenen Nutzens wegen sollten, erfahren müssen, und wodurch sie dem größern ungebildeten Haufen ein böses Beispiel des Undanks geben, Geringschätzung dessen, was Schullehrer für das Wohl der Menschheit unternehmen,

Rücksicht nimmt. Lassen Sie uns aber, meine Collegen! sehen, wie wir uns bey Undank Zufriedenheit und guten Muth verschaffen können, wie wir es anfangen müssen, daß der Undank unsern Eifer, Gutes zu wirken, nicht unterdrücke!

Ich will Ihnen sagen, durch welche Vorstellungen ich, wenn ich mißmüthig hierüber werden wollte, den Mißmuth aus meiner Seele verdrängte, so daß mich die Aeußerungen des Undanks oft so gar mit meinem Amte zufrieden machten. Ich will Sie auf eine Rose hinweisen, wo Sie gewöhnlich nur Dornen sahen. Undank ist es also, worüber Sie oft klagten; aber was ist Undank? und welchen Handlungen der Schullehrer folgt er gewöhnlich? Die Beantwortung dieser Fragen, und die richtige Vorstellung von dem vermeinten Uebel, das Sie durch Undank zu erdulden glauben, wird Ihnen, wenn Sie Undank erfahren, einen festen Muth und Heiterkeit der Seele verleihen, ihn höchstens nur anzulächeln. Undank ist Gleichgültigkeit oder Haß und Abneigung, die man seinem Wohlthäter zeiget. Lassen Sie aber doch andere gegen unsere Bemühungen, die uns anvertraute Jugend zu nützlichen Bürgern des Staates und zu glücklichen

Men-

Menschen zu machen, gleichgültig seyn; man bemerke sie immer nicht, man lobe uns nie, man muntre uns durch irgend eine Unterstützung, wodurch wir uns unser häusliches Leben erträglicher machen könnten, nicht auf: so bleibt uns doch der süßeste Lohn in uns selbst zurück, das Bewußtseyn, für eine, ja mehrere Generationen ein bleibendes Glück gestiftet zu haben, das Bewußtseyn, unsere Pflichten auf einem Posten erfüllt zu haben, in welchem uns die Vorsehung zum Nutzen Vieler in einen großen Wirkungskreis hingestellt hat. Und wenn uns der Staat dasjenige — was freilich, leider! oft allzusehr gering ist, giebt, was er uns, da wir unser Amt annahmen, zu geben versprach: können wir wohl alsdenn mehr fordern? müssen wir es nicht blos den Einsichtsvollen überlassen, ob sie den Werth unsers Amtes, unserer besondern Thätigkeit in demselben einsehen, und uns auf irgend eine wohlthätige Art erquicken oder ermuntern wollen? Daß wir nach allen uns verliehenen Kräften Gutes wirken, ist nun, so bald wir ein Schulamt angenommen, und unsere Kräfte hierzu vorher geprüft haben, unsere Schuldigkeit, uns mehr als unsere Besoldung zu gewähren, ist ja freier Wille der Menschen. Thun wir dann unsre Pflichten, saget uns un-

ser Gewissen: wir stiften das Gute, zu dessen Leistung wir uns verbindlich gemacht haben, wir bemühen uns wenigstens, es nach unsern Kräften zu stiften; so haben wir ja den schönsten Lohn, den Beifall unsers Gewissens und den Beifall Gottes durch dasselbe. Wie oft stieg der Gedanke in mir auf, machte auch wohl meine Stirne etwas düster: wie wenige Menschen um dich her mögen es wohl wissen, wie groß die Last deines Amtes ist — wie wenige Aeltern mögen es wohl einsehen, daß du ihren Kindern unvergängliche Wohlthaten erzeigest; denn sonst würden nicht so viele Aeltern ihre Kinder so oft und ohne gegründete Ursachen zu haben, aus der Schule zurück behalten, und öfterer, ja wenigstens nur einmal nach ihren Fortschritten fragen — dann aber suchte ich den Glauben an die Menschheit, daß sie besser sey, als wir oft wähnen, in meiner Seele zu erwecken. Es mag doch wohl noch hie und da Leute geben, dachte ich dann — die im Stillen Hochachtung vor dein Amt haben; dachte an Männer, unter welchen jetzt so gar Könige und Fürsten sind, die öffentlich mit so vieler Wärme des Herzens über die Wichtigkeit der Schulämter, über ihren Einfluß auf das Glück eines Staates geurtheilt und geschrieben hatten; und eine einzige

zige zufriedene Miene irgend eines Vaters, oder einer Mutter meiner Schüler, oder der Aufseher meiner Schule, die sie mir äußerten, entfaltete meine Stirne. Die Uebrigen, die dein Amt verkennen — und wer weiß denn auch, ob sie es wirklich immer verkennen? — werden auch schon zu bessern Einsichten kommen, so sagte der Glaube an eine beßre Zukunft in mir. Und wollen wir unsere Pflichten weniger erfüllen, weil wir nicht gelobt, oder hier nicht genug belohnt werden! wie unreine wäre dann die Moralität unserer Handlungen! Bey einer solchen unreinen Triebfeder zur Erfüllung unserer Pflichten müßten wir uns ja schämen, Jugendlehrer zu seyn, die die Tugend in ihrer Lauterkeit der Beweggründe die jungen Seelen lehren, es ihnen tief einprägen sollen, allen fremden Antrieb zu dem, was die Pflicht fordert, also jeden Gedanken an irdische Vortheile zu unterdrücken. Und lassen Sie es uns nur offenherzig gestehen, war nicht oft eine solche unreine Triebfeder die Ursache unserer Klagen über Undank? Forderten und wünschten wir nicht oft, was wir gar nicht wünschen und fordern sollten? Bei solchen Klagen fiel mir oft der Ausspruch des besten Lehrers ein: und wenn ihr alles gethan habt, was ihr zu

thun schuldig seyd, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. Und wie viel gehört nicht dazu, sagen zu können: wir haben Alles gethan, was wir zu thun schuldig waren! — O wie oft war es nicht ein Dorn auf meinem Pfade, wenn ich manchen Schullehrer um die Ursachen seiner bittern Klagen über Undank fragte, und er mir antwortete: „ja lieber Herr! wie wenig Aeltern, wenn sie auch wohlhabend sind, geben mir mehr als mein Schulgeld. Im vergangenen Jahre habe ich noch hie und da Schlachtschüsseln *) bekommen — dies Jahr kaum die Hälfte so viel. Es wird immer schlechter und die Zeiten schlimmer.“ O der Miethlinge! Wie traurig ist es, daß gewöhnlich

*) Eine Schlachtschüssel nennt man bei uns, und in verschiedenen Gegenden Sachsens, dasjenige freiwillige Geschenk, das die Aeltern, wenn sie geschlachtet haben, an Fleisch und Würsten den Kindern für ihre Lehrer mit in die Schule geben. Solche freiwillige Geschenke sind als Zeichen der Erkenntlichkeit mit Dank anzunehmen; nur muß man nicht ungeduldig und mißmüthig werden, wenn sie an Orten, wo sie gewöhnlich waren, nicht nach unsern Wünschen gegeben werden — am allerwenigsten sie, wie oft geschieht, von Kindern offen oder versteckt fordern.

lich solche Miethlinge, die ihr Amt maschinenmäßig treiben, oft nicht einmal die ersten Forderungen ihres Amtes erfüllen, am meisten über einen solchen vermeinten Undank klagen; weil sie dabey glauben, Wunder in ihrem Amte gethan zu haben, dafür ihnen das Publikum den reellsten Dank schuldig wäre. Solche Klagen sind bei einer treuen Erfüllung unserer Pflichten nur dann gerecht, wenn man uns, wie so oft geschiehet, das nicht leistet, was man uns bei Annehmung unsers Amtes zu leisten versprochen hat. Wenn Aeltern den Lehrern das geringe Schulgeld vorenthalten; wenn der Staat nicht darauf sieht, daß, wenn der Lehrer, wie es an vielen Orten so eingerichtet ist, sein oft weniges Brod von Zinseinnahmen bekömmt, er nicht das schlechteste Getraide, das man oft kaum dafür halten kann, bekomme. Dies kränkt dann freilich. Dieses Brod soll der Schullehrer bei dem zwölffach höhern und immer steigenden Preise der Lebensmittel, als sie damals waren, da man ihm seine Besoldung festsetzte, essen! Ein Preis, bey welchem es ihm immer schwerer gemacht wird, sich dies Brod eßbarer zu machen; wenn man die Schullehrer in ihren oft elenden Wohnungen nicht wider Kälte, Regen und anderes Unge-

mach der Witterung schützet, oder sie Jahre lang erst flehen läßt, ehe man nur Etwas beiträgt, ihre Wohnung wenigstens erträglicher, ich will nicht sagen, angenehmer zu machen. Und mehrere dergleichen gerechte Ursachen. Doch lassen Sie uns hier dulden, meine Herren! der Hinblick in beßre Zeiten, in welchen Fürsten, Obrigkeiten und Aufseher der Schulen dem drückenden Mangel der Schullehrer abhelfen werden, gebe uns Muth dazu! Sind doch schon viele Schuldienste verbessert worden — Dank sey denen, die es thaten! — Solche Männer sahen es wohl ein, daß alles Schreiben über Schulverbesserung, alle Vorschläge hierzu wenig oder gar nichts ausrichten, wenn man nicht zuvor alle schlechte Schuldienste selbst verbessert, so, daß der Schulmann ohne ängstliche Nahrungssorgen in denselben leben, sich einen Nothpfennig für die Seinigen und die Kosten für seinen Sarg hinlegen könne, daß er nebenher noch so viel übrig behalte, daß er, um mit den Zeiten fortzugehen, sich die nothwendigsten, unentbehrlichsten Bücher anschaffen könne. Dann werden sich auch geschickte, gebildete Subjekte zu Schulämtern finden; diese werden mit Freudigkeit arbeiten, ihrem Stande Ehre machen, die junge Menschheit beglücken, und zum Wohl

des

des Staates für Fürsten und Bürgerglück arbeiten. Die Reihe wird auch an uns, die wir hier noch klagen, wenigstens gerechte Ursachen zu klagen hätten, gewiß noch kommen. Erleben wir diese Verbesserung nicht, so erleben sie doch gewiß noch unsere Nachfolger. Und eine solche Hoffnung ist doch auch süße.

Und sind wir Schullehrer es denn allein, die diese Gleichgültigkeit bei ihren Bemühungen um den Staat erfahren müssen? Findet hier nicht so mancher biedre Mann auch Ursache zu klagen? Die Geschäfte sind nun einmal so vertheilt, daß oft gerade derjenige, welcher die wenigste Besoldung, die wenigste Aufmunterung bei seinem schweißvollen Tagewerke nicht zu erliegen, außer sich findet, die meisten und nützlichsten für den Staat verrichten muß. Wo sind denn immer die schwersten Anstrengungen mit einer verhältnißmäßigen Belohnung verbunden? Freilich findet sich diese bei dem Schulstande am wenigsten. Dies ist bekannt. Hierüber sind schon lange die bittersten Klagen geführt worden, und in unserm Jahrzehend ist diese Sache so sehr zur Sprache gekommen, daß wir Schulmänner einer Erleichterung, einer Verbesserung unserer Besoldungen, Verringerung unserer Armuth bald entgegensehen können;

nen; um desto eher, da unsere guten Fürsten es jetzt einsehen, daß der erste Grund zum Wohl ihrer Staaten, zu ihrer eigenen Ruhe und Sicherheit in Schulen gelegt werden müsse. Bei dem Gefühle dieser Wahrheit werden sie alle gewiß auch für eine angemeßnere Besoldung derjenigen Personen sorgen, welche in jener Hinsicht die schwere Mühe über sich nehmen, dem Staate brauchbare Stützen aus ihrer Rohheit auszuarbeiten, seinen künftigen Gliedern die für ihre Bestimmung nöthige Bildung zu geben, ihre Herzen für Gottesfurcht, Wahrheit und aus diesen herfließendes Bürgerglück empfänglich zu machen, ihren Verstand mit den hierzu gehörigen Kenntnissen zu bereichern, ihren Willen zur Befolgung aller Anordnungen, wodurch öffentliche Ruhe, Privateigenthum und Völkerwohlstand gesichert und erhalten wird, geneigt zu machen. In den Jahrbüchern der Menschheit glänzen ja auch schon die Namen dererjenigen Fürsten und Edlen, die Beweise dieser Sorgfalt gegeben haben.

Aeußert sich der Undank durch Haß und Abneigung gegen unsere Person: so lassen Sie uns doch selbst prüfen, ob wir diesen Haß, diese Abneigung von uns verdienen oder nicht! Finden wir bei einer redlichen unbefangnen Unter-

suchung, daß wir jenen Haß nicht verdienen — o so lassen Sie uns ruhig seyn, uns selbst bei dem süßen Bewußtseyn der Erfüllung unserer Pflichten Glück wünschen, und jene Unglücklichen bedauren, die uns hassen; denn Haß ist ja immer Beweis einer unglücklichen Verstimmung einer menschlichen Seele. Finden wir aber, daß wir ihn durch irgend eine Handlung verdienten: o so sey er doch ein wohlthätiger Wink für uns, alles, wodurch wir Andere beleidigen, Andern ein Aergerniß geben können, zu vermeiden; denn unsere Handlungen haben eben den, ja einen größern Einfluß, den die Handlungen eines Hausvaters auf seine Familie haben. Und welcher Hausvater hat so viel Kinder um sich, als wir beinahe täglich um uns haben? Kinder, auf deren zarte Seelen unsere Handlungen einen bleibendern Eindruck machen, als wir gewöhnlich glauben. Ohne sittliche Vollkommenheit, ohne Bestreben, zu ihr zu gelangen, arbeitet der geschickteste Lehrer umsonst; er bereichert höchstens nur den Verstand seiner Schüler, und läßt ihre Herzen verwildern, eine Verwildrung, die bei einem ausgebildeten Verstande um desto gefährlicher wird, je größer die Disharmonie des Verstandes und des Herzens ist. Ist es ein solcher Haß und

Ab-

Abneigung von unserer Person, die wir erfahren müssen: so ist es ja kein Undank mehr; denn der Undank setzt Wohlthaten voraus, sondern eine verdiente Strafe unseres unweisen, unsittlichen Betragens, eine Folge unserer Handlungen. Und doch halten, leider! so viele unter uns oft diese Folge für Undank! — Klagen, wo sie schweigen und sich bessern sollten! Und welchen Handlungen der Lehrer folgt denn gewöhnlich der Undank? Gewiß den wohlthätigsten. Geht der Lehrer von der gewöhnlichen Lehrmethode, von dem gewöhnlichen Unterrichte, den die Aeltern der Kinder, oder auch oft die Aufseher seiner Schule genossen hatten, ein wenig ab, und will seine bessern geprüften Einsichten in das, was für unsere Zeiten brauchbarer gemacht werden könnte, die er den wachsenden Fortschritten menschlicher Kenntnisse zu verdanken hat, folgen und seine Erfahrungen benutzen: so wird er, wenn er auch, was sehr zu empfehlen ist — das gute alte Brauchbare beibehält, doch oft sich leicht Undank zuziehen; weil er entweder die ganze Masse alter Schulschlacken verringern, oder nur die Form derselben verändern will; da er es sich zum Gewissen macht, die neuen geprüften und erprobten Lehrmethoden nicht anzuwenden. Gewohn-

wohnheit, Anhänglichkeit an das alte klostermäßige Schulwesen, Unwissenheit in dem, was die neuere Pädagogik für öffentliche Schulen wirklich brauchbares geleistet hat, werden Manchem von uns, wenn er sich jenen allen widersetzt, Aeußerungen des Unwillens und der Gleichgültigkeit zuziehen und schon zugezogen haben. Dies kann und darf uns aber nicht beunruhigen; denn wo ich das, was besser als gut ist, und was ich auch schon aus der Erfahrung als besser erlernt habe, ausübe, werde ich mit mir selbst zufrieden, und gehe im Stillen auf der Bahn fort, auf welcher ich gewiß noch einst — will mir die Vorsehung diese Freude erleben lassen — noch vielen Dank von einsichtsvollern Nachkommen einerndten werde. Bin ich mir nur bewußt, daß ich mit der nöthigen Vorsicht nach und nach mit Wärme für Menschenglück und Christus-Religion, die dieses Glück zu vervollkommnen sucht, hier gehandelt habe: so wird mich jener ungerechte Unwille nicht kränken. Haben aber nicht schon Viele auf diesem Wege den Beifall und die Zufriedenheit ihrer Obern und der Aeltern ihrer Schüler erhalten? — Sucht der Lehrer den unter dem gemeinen Volke noch so tief eingewurzelten Aberglauben auszurotten; empfiehlt

er

er Reinlichkeit des Körpers und im ganzen Hauswesen; warnt er bei seinem Unterrichte wie man die Gesundheit erhalten soll *), vor Quacksalbern und medicinischen Pfuschern, warnt er, um häusliches Glück dereinst zu gründen, vor Klätscherei und Prozeßsucht: so wird er sich, da die Kinder doch oft und gewöhnlich solche ihnen auffallende Dinge zu Hause, so gut wie möglich, wieder vorbringen, bei solchen Aeltern, die sich getroffen fühlen, Undank, Gleichgül-

*) Lieber Schullehrer, entziehe dir ja nicht die Freude, wo du kannst, nach deinen Kräften auch mit für die physische Erziehung deiner Schüler und Schülerinnen zu sorgen! Sie z. B. gelegentlich vor allzugroßen Anstrengungen ihrer Körperkräfte, vor jählinger Entblößung und Trunk nach Erhitzung, vor Quacksalbern und Wunderdoktern zu warnen; sie zur Reinlichkeit des Körpers, zur Mäßigkeit im Essen und Trinken zu ermuntern; sie zu ermahnen in Krankheiten, so bald als möglich, einen geschickten, studirten Arzt um Hülfe zu ersuchen; sie diejenigen Kräuter und Schwämme kennen zu lehren, deren Genuß ihrer Gesundheit nachtheilig und für ihr Leben gefährlich werden können. In dieser Absicht sammle dir die Giftpflanzen deiner Gegend, zu deren genauen Kennt-

gültigkeit und Haß zuziehen — welches hier gewöhnlich das Schicksal eines jeden Lehrers ist — und oft die Stimme hören: wenn doch der Lehrer bei seinem Catechismus oder Donat bliebe, als wenn ersterer, und wenn es auch der unverständlichste wäre — in keiner Lehre jene Warnungen mit in sich enthielte, und letzterer mit jenen Lehren nicht bestehen könne! Sollte dies aber den Muth der Lehrer niederschlagen? Sollten sie nicht vielmehr bei ihren bes-

Kenntniß dir jeder Arzt und Apotheker in deiner Nähe gern behülflich seyn wird — trockne sie ab, leime sie auf Papier, um sie in jeder Jahrszeit vorzeigen zu können. Hierzu wird Fausts Gesundheits-Catechismus, den, wo er von der Obrigkeit noch nicht in die Schule geschenkt seyn sollte, sich auch der ärmste Schullehrer anschaffen kann, vortrefliche Dienste leisten. Hüte dich aber, selbst allgemein curiren zu wollen — wie an vielen Orten geschieht, sonst gehöreſt du unter die Quacksalber. Einfache Hausmittel aber, die dir und andern wohlthätig gewesen sind, Etwas aus deiner kleinen Hausapotheke, bist du auf dem Lande — im Nothfalle bis zur Ankunft eines Arztes, mit Kenntniß desselben, mit Behutsamkeit, einem Kranken als Vorbauungsmittel zu geben, ist verdienstlich von dir gehandelt.

Landesbibliothek Schwerin

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0043
DFG

bessern Einsichten, und bei dem Bewußtseyn, diesen ihren bessern Einsichten gefolgt zu haben, mit sich selbst zufrieden werden, und auf jene Stimme der Unverständigen gar nicht achten? Gott, ihr Gewissen und der Beifall einsichtsvoller Männer werden ihre Handlungen billigen, und ersterer wird sie durch einen glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen segnen. — Wir sind also, folgt uns Undank, immer Wohlthäter, und das Bewußtseyn, ein solcher zu seyn — hat mir manche vergnügte Stunde, manche Erholung nach meinen Arbeiten verschafft, und mich mit meinem Stande zufrieden gemacht. O dann war ich oft bei meiner Armuth vergnügter als ein König! Lasset uns Gutes wirken, dieweil es noch Tag ist, und keinen Undank scheuen!

Geduld.

Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld.

Ehe ich die Kunst gelernt hatte, bei den Schwachheiten und dem jugendlichen Leichtsinne meiner Schüler gelassen zu bleiben, und ihre Bos-

Bosheiten kalt zu bestrafen; mich bei den oft widersinnigsten Antworten auf eine leichte Frage nicht abschrecken zu lassen, sondern den Inhalt der nemlichen Frage mit andern Worten (auf einem andern Wege dem Fassungsvermögen des Schülers beizukommen) wohl zehnmal zu wiederholen; ihre Aufmerksamkeit zu erhalten; meine Lebhaftigkeit, meine Lehren dem Verstande vorzuführen, nicht zu verringern, wenn ich Aufmerksamkeit nicht überall spürte; bei der schweren Arbeit, sie im Denken zu üben, und ihre Aussprache zu bilden, nicht zu ermüden, fand ich fast täglich Dornen auf meinem Schulwege, die mir ihn oft höchst unangenehm machten; denn mir fehlte die nöthige Eigenschaft eines Lehrers, Geduld. Der Mangel derselben wird vielen meiner Collegen ihre Lebenstage verbittert, auch wohl gar abgekürzt haben. Wie ich mir aber nach und nach diese nöthige Eigenschaft erworben und mir dadurch die Dornen auf meinem Lebenspfade verringert habe, will ich Ihnen treulich angeben. Freilich wird die Erwerbung der Geduld einem Temperamente leichter, als dem andern, und der junge Lehrer wird mehr Hoffnung haben, als der ältere, sie sich eigen zu machen, wenn sie beiden noch fehlen sollte; denn je früher man anfängt, sich zum Kinde herabzulassen,

je fähiger man vermöge seiner Jugend ist, sich wieder in das frühe Jugendalter zu versetzen, um desto leichter werden wir das Jugendalter beurtheilen, und uns an seine Denk- und Fassungskraft anzuschmiegen wissen, da der ältere, je weiter er von dem jugendlichen Alter entfernt ist, sich um desto schwerer wieder in dieses Alter versetzen kann, und Männer suchet, wo er nur Kinder und Knaben hat, wodurch seine Ungeduld aufgereizt wird. Allein eine richtige Angabe der Quellen unserer Ungeduld wird es auch diesen noch leicht machen, sie wo nicht alle, doch einige zu verstopfen. Schwachheiten des jugendlichen Alters, Leichtsinn, womit wir oft jugendlichen Frohsinn verwechseln, verleiteten uns oft zur Ungeduld, wir machten uns und andern eine trübe Stunde, wo der Gedanke an das heitere, schwache, unerfahrne Alter des Kindes und des Knabens uns gar nicht dazu hätte kommen lassen sollen, wo wir als erfahrne ältere Menschen Schwachheiten zeigten, die größer als jene waren, die wir oft unverzeihlich fanden. Durch Ungeduld verringern wir den jugendlichen Leichtsinn nie; denn dieser will durchaus nur durch liebreiche Vorstellungen von den Folgen unüberlegter Handlungen, die man ihn selbst bisweilen erfahren läßt, zurückgehalten seyn.

Und

Und warum empörte uns jugendlicher Leichtsinn so oft? Gewiß weil wir ihn als Aeußerung der Bosheit ansahen. Hier, ich gestehe es, habe ich oft selbst gefehlt, und mir dadurch manche unangenehme Stunde gemacht, ehe ich das Characteristische blos jugendlicher leichtsinniger Handlungen und der Handlungen der Bosheit kennen lernte, und die Ursachen ihrer Handlungen aufsuchte. O ein wichtiges Studium der Lehrer, das sie selbst auf das wohlthätigste belohnt! Ich wünschte, hierüber schriebe ein erfahrner Schulmann, der zugleich Psycholog wäre — und das sollten wir eigentlich alle seyn — eine eigene Abhandlung! Bald möchte man auch hier sagen: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder und Jünglinge, könnet ihr keine glücklichen Schullehrer seyn. Wir müssen uns schlechterdings zum Kinde oder zum Jünglinge herabzulassen wissen, das Kindes- und Jünglingsalter nehmen, wie es ist; unsere Kräfte, Einsichten und Erfahrungen nicht von unsern Schülern fordern; denn sonst finden wir alle Stunden Anlaß zur Ungeduld. Deswegen sagt Knigge in seinem vortreflichen Buche über den Umgang mit Menschen: „Selten nehmen ältere Leute so billige Rücksicht, daß sie sich in Gedanken an die Stelle jüngerer Personen setz-

ten, die Freuden derselben nicht störten, sondern vielmehr zu befördern und durch Theilnahme lebhafter zu machen suchten. Sie denken sich nicht in ihre eigenen Jugendjahre zurück. Greise verlangen von Jünglingen dieselbe ruhige nüchterne kaltblütige Ueberlegung, Abwägung des Nützlichen und Nöthigen gegen das Entbehrliche, dieselbe Gesetztheit, die ihnen Jahre, Erfahrung und physische Herabspannung gegeben haben. Die Spiele der Jugend scheinen ihnen unbedeutend, die Scherze leichtfertig. Es ist aber auch wahrlich erstaunlich schwer, sich so ganz in die Lage zurückzudenken, in welcher wir vor zwanzig oder dreißig Jahren waren, und bei dem besten Willen entstehen daraus manche unbillige Urtheile und manche Uebereilungen bei Erziehung der Jugend. — O lasset uns doch lieber selbst so lange jung bleiben, wie möglich ist, und wenn der Winter unsers Lebens unser Haar mit Schnee deckt, und nun das Blut langsamer durch die Adern rollt, das Herz nicht mehr so warm und laut im Busen pocht, doch mit theilnehmender Wonne auf unsere jüngern Brüder herabsehen, die noch Frühlingsblumen pflücken, wenn wir dickeingehüllt am väterlichen Heerde Ruhe suchen.“ Wir haben oft, ehe wir öffentliche Schullehrer wurden, Bücher gelesen,

in

in welchen gesittete gute Kinder schön redeten und handelten, wo Kinder wie Männer, und Jünglinge wie erfahrne Greise auftraten; in welchen gezeigt wurde, was man alles aus Kindern machen könne. Wir sind auch wohl so glücklich gewesen, gute Kinder, denen ihre Aeltern mit den besten Beispielen vorgingen, in unserm Privatunterrichte gehabt zu haben: nun entsteht der Wunsch in unserer Seele, künftig alle Kinder, die unserem Unterrichte anvertraut werden, so zu bilden. Mit solchen Kenntnissen von guten Kindern, mit solchem an sich schönen Wunsche kommen wir nun in die öffentliche Schule, wo wir fast täglich von einer Menge von 30 bis 50 ja mehreren Kindern umgeben werden.*)

*) Eben diese Menge Kinder von so verschiedenen Kenntnissen und mancherlei Alter in eine oft enge Stube eingesperrt, macht dem Lehrer sein Leben sauer und ihm höchst schwer, gemeinnützig zu werden; weil er die Kleinen nicht genug zu beschäftigen weiß, wenn die Erwachsenen über wichtige Wahrheiten mit ihm nachdenken sollen, da sie von dem Geräusche der Kleinern gestört werden, und der Lehrer selbst den Faden seiner Unterhaltung oft abbrechen muß, um die nöthige Ruhe wieder herzustellen. Aber eine

Hier finden wir uns nun, zumal wenn wir in unserer Jugend selbst nicht in einer öffentlichen Schule erzogen worden sind, oft wie aus dem Himmel versetzt. Wir finden andere Sitten, andere Handlungen, als wir sie in der Jugend zu sehen gewohnt waren, oder wie wir sie uns dachten. Wir sehen hier Kinder gemeiner Leute eben

bessere Schuleinrichtung, dergleichen schon an vielen Orten, besonders auf dem Lande ist, nach welcher die kleinen Kinder gewisse Stunden des Tages die Schule allein besuchen, und so auch die Erwachsenen, daß nun die Lehrer und Schüler mit ungetheilter Aufmerksamkeit lehren und zuhören können, wird vielen armen Schullehrern auch bald Erleichterung verschaffen und sie mit mehr Lust und Segen arbeiten lassen. Ein Hochfürstliches Consistorium zu Altenburg hat eben, da ich diese Note schreibe, eine vortrefliche Verordnung von Schulversäumnissen veranlaßt, an die Schullehrer dieses Herzogthums ergehen lassen, in welcher es auch jene Schuleinrichtung, die für Aeltern, Lehrer und Kinder wohlthätig ist, billiget. Da ich glaube, daß diese Verordnung manchem Schulfreunde außerhalb des Fürstenthums Altenburg erfreulich seyn wird: so will ich sie am Ende als einen schönen Beitrag zum Archive froher Erfahrungen im Schulwesen beidrucken lassen.

eben so handeln wie diese, und hören sie wie diese reden. Wir glauben nun oft Handlungen der Bosheit zu finden, an welchen das Herz der Kinder keinen Antheil hatte; denn sie ahmten blos den Aeltern in ihren Reden und Handlungen nach; wir suchen nun immer und überall gute Sitten, wo sie nur ein Wunder würde auffinden lassen. Wir werden ungeduldig, aufgebracht, wir ereifern uns zu einer Zeit, wo uns eine ruhige Ueberlegung: du hast hier Kinder oder auch Jünglinge vor dir, die eine sehr verschiedene häusliche Erziehung genießen, oder genossen haben, deren Sitten und Denkungsart also auch verschieden seyn muß; von mancherlei Fähigkeiten, die du also auch aus mancherlei Gesichtspunkten betrachten, und auf verschiedene Weise behandeln mußt; Kinder, die dein Ideal, deine Vorstellung von guten Kindern nie alle erreichen können, und wenn auch jede Stadt ein allgemeines Erziehungshaus hätte, wo ihre Jugend bis zu einem gewissen Alter immer unter Aufsicht der Lehrer bleiben müßte — jene Ungeduld, auch wohl Aerger erspart hätte; wir finden die Reinlichkeit im Anzuge nicht immer so, wie wir sie gewohnt waren und wünschen; wir sind vielleicht zu delicat, als daß wir uns mit gemeinen Bürger- oder Bauerskindern

ihres Anzuges wegen abgeben können, ohne zu bedenken, daß diese Kinder, zumal die Armen, sich keinen bessern Anzug geben können, daß wir durch unsere Ermahnungen und Sorgfalt in der Folge diese Reinlichkeit um uns her vermehren können, der schmutzigen Kinder weniger machen, ja sie ganz aus der Schule entfernen können. Ich habe Schulen auf dem Lande besucht, wo 40 bis 50 Kinder versammlet waren, die freilich von verschiedenem Anzuge waren. Das eine hatte Schuhe, das andere Latschen; das eine war barfuß, das andere hatte Strümpfe; aber unter diesen Allen war doch kein einziger Schmutziger, der durch seinen Anblick Ekel erregt hätte —, und dies hatte der Schullehrer bewirkt. — Wir bringen eine Delicatesse mit in die Schule, die manchen unangenehmen Gegenstand vergrößert und die sich schon manchen Spott über arme Schullehrer erlaubt hat. Unser edle Eifer treibt uns an, unsere Schule ganz reformiren zu wollen. Wir greifen das Werk rasch an, unsere Schüler sollen nach unserm Ideale gebildet werden, gute Sitten, Fleiß, Ordnung und Frömmigkeit sollen sie in und außer der Schule zeigen; wir wenden alle Mittel an, zu diesem Zwecke zu gelangen: und nun stoßen wir auf eine Menge von Schwierigkeiten, die

un-

unsere Geduld ermüden, zumal da wir die Wirkungen nicht gleich sehen, die wir erwarten. Unser Eifer harmonirte nicht mit dem stillen und langsamen Gange einer wohlthätigen Reformation, die der Sonne bei ihrem Aufgange gleich erst in die Nacht Dämmerung, dann Morgenröthe, welcher ihr volles Licht erst folget, wohlthätig sendet. Bey allem unsern Eifer finden wir in und außer der Schule noch so viel Unarten; wir poliren — und gleichwohl bleibt hie und da noch so viel rohes. Nun kömmt auch wohl noch der unglückliche Argwohn in unsere Seelen, als wenn unsere Schüler die einzigen unglücklichen, zur möglichen Bildung des Verstandes und Herzens unfähigsten Subjecte wären — und nun fällt eine Last auf unsere Schultern, die ich auch einmal mit ihrem Centnergewichte getragen habe; wir glauben dann unter allen Schullehrern die unglücklichsten zu seyn. Und gleichwohl waren unsere Schüler größtentheils gewöhnliche Menschenkinder, wie in andern Schulen. Konnten sie etwas dafür, daß unsere Erwartungen von ihnen allen zu groß und unser Eifer, sie diesen Erwartungen näher zu bringen, zu rasch war? Wir wollten viel auf einmal thun, wo erst wenig viel gethan gewesen

wäre. *) Unsre besten Mittel verfehlten ihre Wirkung — und siehe da eine Quelle der Ungeduld für uns, die, ob sie gleich aus den edelsten Absichten entsprang, doch weil wir sie in so sehr verschiedenen Boden leiteten, trübe für uns werden mußte! Wir berechneten unsere Kräfte nach den Hindernissen nicht, die uns so oft außer der Schule in den Weg gestellt werden. Die Wahrheit war uns nicht gegenwärtig, an welche uns Herr Snell in seinem vortreflichen Buche über die Sittlichkeit in Verbindung mit der Glückseligkeit einzelner Menschen und ganzer Staa-

*) Man muß sich aber auch wundern, daß Männer, welche nie öffentliche Schullehrer gewesen sind, also nicht wissen können, was in der Schule geleistet werden kann, und mit allen Hindernissen in denselben ganz unbekannt sind, doch so oft in Büchern, die sie für Schullehrer auf dem Lande schrieben, von diesen Kenntnisse fordern, zu deren Erlangung sie auch in den besten Seminarien nicht ganz kommen und in ihren Dorfschulen gar nicht anwenden können. Der arme Schulmann wird dadurch bei seinem besten Eifer entweder mißmüthig gemacht, oder um doch nicht das Ansehen zu haben, als wenn er jene Forderungen nicht leisten könne, lehret er nun Dinge, von welchen er selbst keine genaue — oft wohl gar keine — Kenntniß hat.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0054
DFG

Staaten erinnert, wenn er spricht: „oft stehet es nicht in unserer Gewalt, von denjenigen Besserungsmitteln, die wir selbst für die wirksamsten oder edelsten halten, Gebrauch zu machen: und wir müssen uns dann begnügen, den minder edlen und kräftigen Bildungsmitteln, die in unserer Gewalt sind, ihr nachtheiliges zu benehmen, und solche wo möglich zur Vervollkommnung vernünftiger Wesen tauglicher zu machen. Zuweilen nöthigen uns entweder die Verhältnisse, worin wir uns selbst befinden, oder die ganz eigene Beschaffenheit und Lage der Subjecte, mit welchen wir es zu thun haben, von unsern durchdachtesten und bewährtesten Maximen abzugehen: ja manchmal sehen wir uns gezwungen, einen Theil unserer guten menschenfreundlichen Absichten ganz aufzugeben, um wenigstens dasjenige zu erhalten, was unter den gegenwärtigen Umständen zu erhalten möglich ist.“ Sollte hier noch mancher junge Schulmann über Dornen auf seinem Schulwege klagen, der verringere vor jetzt nicht seinen Eifer, Gutes zu wirken, sondern nur die Gegenstände, über welche sich sein Eifer verbreiten soll, das heißt: er unternehme nicht zu viel auf einmal; er lerne erst seine Schüler kennen; er mache sich mit dem Locale des Orts, wo er wirken soll, be-

bekannt; er unternehme allzu auffallende Veränderungen nicht ohne Vorwissen derer, die ihn in sein Amt einsetzten; prüfe alles genau, sondern suche im Stillen nach seinen Kräften, nach seinen Befugnissen, nach der jedesmaligen Bildung seines Publicums für seine Schule wohlthätig zu werden: so werden sich jene Dornen gewiß verringern, er wird mit seinem Stande zufrieden werden, und der Vorsehung auch für die wenigen Früchte danken, die er von seinem ausgestreuten Saamen nach und nach reifen sieht. Jeder Saame hat seine Zeit zur Aussaat, aber auch seine Zeit zur Erndte.

Blos leichtsinnige, muthwillige Handlungen meiner Schüler haben wenige mal meine Geduld ermüdet; denn ich gewöhnte mich bei Zeiten, sie um die Ursachen solcher Handlungen zu befragen, und dann fand ich jedesmal, daß sie entweder gar keine, oder solche, bei welchen keine Berechnung der Folgen zu finden war, angaben, ein Beweis, daß Bosheit, welche mit durchdachten Planen umgeht, sich in ihre Handlungen nicht gemischt hatte, wodurch sie sich als blos leichtsinnige, muthwillige characterisirten. Durch liebreiche Ermahnungen und Vorstellungen, bei welchen sie selbst die möglichen Folgen berechnen und einsehen, durch Strafen, die

Er-

Erwachsene als kleine Kinder, Jünglinge als Knaben der ganzen Schule darstellen mußten, durch Aufregung der Ehrbegierde gewann ich sehr viel. Solche Handlungen gänzlich von ihnen zu entfernen, dazu gab mir der Gedanke: du hast mit Kindern und jungen Leuten zu thun, keine Aussicht zur Möglichkeit. Ich bin zufrieden, wenn sich solche Handlungen verringern, und ihre Folgen kein Unglück nach sich ziehen, das ich selbst hätte vermeiden können, oder vor welchem ich sie nicht gewarnt hätte.

Handlungen der Bosheit erregten anfänglich meine ganze Hitze, bei welcher es mir unmöglich war, sie auf eine ihnen angemeßne Weise zu bestrafen — und nun bestrafte ich durch Aerger mich härter, als die Schuldigen. Dies war denn ein Dorn für mich, der noch viele meiner Collegen tödtlich verletzen kann und schon verletzt haben wird. Seitdem ich mir aber fest vorgesetzt habe, keine solcher Handlungen mehr auf der Stelle zu bestrafen, sondern dies erst den andern oder dritten Tag nach der That zu thun, entgehe ich nicht nur dem Aerger, den wir empfinden, wenn wir in der ersten Hitze strafen, sondern meine Strafen werden auch zweckmäßiger, und die böse Handlung macht einen bleibenderen Eindruck in die Seele des

Schul-

Schuldigen — und auch der Uebrigen — indem ihm der Gedanke an die bevorstehende Strafe, die er selbst bei einer vorher geschehenen Darstellung seines Verbrechens und des Aergernisses, das er andern gegeben hat, als verdient anerkennen muß, an die Größe seines Verbrechens, an die Moralität seiner Handlung lebhaft erinnert. Die Handlung der Strafe selbst suche ich dann so feierlich als möglich zu machen. Den Schuldigen überzeuge ich von meiner aufrichtigen Theilnahme an seiner Strafe; ich suche es ihm einleuchtend zu machen, daß seine verübte That, wenn sie allgemein würde, in der menschlichen Gesellschaft die größten Zerrüttungen anrichten würde; sage ihm, wie sehr es mich kränke, daß ich ihn jetzt aus Achtung gegen die Gesetze einer vernünftigen Erziehung, aus Achtung gegen seine Mitschüler und sein eigenes Wohl bestrafen müsse. Dadurch gewinne ich und meine Schüler. Es ist nichts Schrecklicheres anzusehen, als ein Lehrer, der in der ersten Hitze straft, und dabei nichts gewisser, als daß er jetzt anstatt zu bessern, verschlimmert, und seinen Schülern unbedeckbare Blößen giebt. Solche Handlungen müssen dann mehr Handlungen der Rache, als der Ausübung eines nöthigen Gesetzes in den Augen der Zuschauer

schauer zu seyn scheinen. Kurz, Gesundheit und Moralität leiden darunter. Auf diesem Wege finde ich jetzt Rosen, wo andere in die schrecklichsten Dornen sich verwickeln. O möchten diese doch meinem Beispiele folgen! Sie werden, so schwer als es ihnen auch anfänglich werden wird, mich in der Folge der Zeit wegen meiner freundschaftlichen Belehrung noch segnen. Nur erfülle man auch, wenn man hier dem Verbrechen angemessene Strafen, die vorher der Schuldige durch unsre Vorstellungen als wohlverdient selbst einsehen mußte, dictiret, jedesmal die angesetzte Strafe auf das pünctlichste! Unsere Schulen müssen hier ein kleiner Justizhof seyn, wo sie zur willigen Befolgung höherer Gesetze vorbereitet werden. Man drohe überhaupt, um sich seinen Schulstand zu erleichtern, nicht ohne dringende Ursache dazu! Was man aber einmal gedroht hat und drohen mußte, das halte man auch auf das genaueste! Dem Tückischen, Falschen, Lügenhaften entziehe man alles Zutrauen, den Niederträchtigen beschäme man auf das empfindlichste, und derjenige, der seine Mitschüler, andere Menschen, oder auch selbst unschuldige Thiere körperlich gemißhandelt hat, muß körperlich, dem Verbrechen angemessen, bestraft werden; denn wir können nun einmal

in

in unsern Schulen der gewaltsamen Besserungsmittel eben so wenig entbehren, als eine öffentliche Gesetzgebung. Viele Lehrer machen sich aber auch ihr Leben dadurch unangenehm und höchst traurig, daß sie nicht nur jeden Fehler ihrer Schüler um sich her auf der Stelle bestrafen, und dadurch, wenn sie deren eine große Menge haben, nie aufhören, unwillig zu seyn, zu bestrafen, und also die köstliche Zeit des Unterrichts mit Schimpfen, Drohen und Schlagen zubringen, sondern auch jeden Fehler mit gleichem Maaße bestrafen, oder wohl gar, wenn ihr Unwillen einmal aufgereizt ist, den aus Unwissenheit, Uebereilung, kindlichem Muthwillen Fehlenden härter, als den mit Ueberlegung, mit durchdachter Bosheit Sündigenden bestrafen. Dadurch wird nicht nur das gute Kind verdorben und für alle Strafen am Ende gleichgültig gemacht, sondern auch das boshafte ungebessert gelassen; ja durch diese Verfahrungsart läßt man es zum Bösewicht heranreifen. Und solche Lehrer glauben doch wohl recht eifrig in ihrem Amte zu seyn, ohne sich zu überzeugen, daß sie sich durch diese Art ihres Eifers an sich und an ihren Schülern versündigen. Gegen Fehler sollen wir zwar nie gleichgültig seyn; Fehler des Herzens aber, Tücke, Lügen, Trügen, Diebstahl und

jede

jede Bosheit erfordern eine nachdrückliche Bestrafung, unsere fernere Aufmerksamkeit auf solche unglückliche Kinder. Hier ist der rechte Ort zu eifern — hier ist es verdienstlich — dadurch können wir Rosen in unserer Schule verbreiten, ohne die minder Schuldigen mit ihren Dornen zu verletzen.

Die oft widersinnigsten Antworten meiner Schüler auch auf eine leichte Frage höre ich jetzt gelassen an — oft geben sie mir auch wohl Anlaß zum Lächeln; denn nie wird aus Bosheit, sondern entweder aus Schwäche des Verstandes, oder aus vorhergegangener Zerstreuung, oder auch wohl durch unsere eigene Schuld eine solche Antwort gegeben werden. Freilich haben wir, leider! oft Subjekte, besonders in niedern Schulen, deren Seelenfähigkeiten entweder auf das bedaurungswürdigste schwach sind, bei welchen die mächtige Natur den Lehrer hindert, sich ihnen wohlthätig nähern zu können, oder wo sie gleichsam in dem tiefsten Schlafe liegen, daß sie bis zu gewissen Jahren gar nicht erweckt werden können. Hier muß der Lehrer mit seinem guten Willen zufrieden seyn, und das Uebrige der Vorsehung überlassen. Und bei solchen unglücklichen Kindern fand ich doch oft auch die schönste Anlage zu einem guten Herzen, Dienstfertigkeit,

Offenheit, Gutmüthigkeit, Geduld und Nachgiebigkeit — und dies war doch auch Freude. Und warum sind wir denn bei Zerstreuungen der Kinder bei unsern Vorträgen gewöhnlich so aufgebracht, als wenn sie etwas Fremdartiges, Unerhörtes in der menschlichen Natur wären? Wissen wir denn nicht, daß der Mensch lieber handelt, als über Handlungen nachdenkt? — Haben wir denn selbst bei Vorträgen Anderer, wenn sie auch nur eine halbe Stunde dauerten, unsere Aufmerksamkeit auf diese — und wenn sie auch noch so interessant waren — immer festhalten können? Hat uns nie ein Gegenstand zerstreuet? Und wir wollen von dem Kinde und Knaben, deren Blutmasse gleichsam einen schnellern Umschwung nimmt, deren Seelenorgane noch mit sich selbst so viel zu thun haben, wenn sie 2 bis 3 Stunden in unserer oft engen Schulstube eingesperrt sind, diese Aufmerksamkeit, dieses Festhalten dessen, was wir ihnen vortragen, immer fordern? — Um diese Zerstreuung aber so viel als möglich zu verhindern, suche man seinen Lehren so viel Anziehendes als möglich zu geben, das heißt, seine Lehrgegenstände interessant und angenehm zu machen. Man gehe von Dingen aus, die den Kindern schon bekannt sind, und setze sie mit denen ihnen

noch

noch unbekannten in Verbindung; dadurch geben wir unsern Schülern Muth, und stärken ihre Hoffnung, daß sie unsere Lehren einsehen werden; sie erlangen eine gewisse Freudigkeit, wenn sie die ersten Fragen gleich beantworten können; mit dieser wächst ihr Muth und dieser spannet die Aufmerksamkeit. Man lasse aber auch kein Kind, das nicht gefragt worden ist, antworten, sonst überschreiet eins das andere, welches für Lehrer äußerst lästig wird. Glücklich ist der Lehrer, der für seine Schule einen kleinen Apparat von Kupferstichen, Landcharten, Naturalien und Kunstproducten, als Electrisirmaschine, Vergrößerungsglas, Globen und andere besitzet, wodurch nicht nur die Aufmerksamkeit gefesselt, sondern auch der Vortrag versinnlichet wird. Mir hat es in meiner Schule schon manche Freude gemacht, daß ich in meiner Jugend ein wenig zum Hausbedarf zeichnen lernte, wodurch ich oft meinem Vortrage an der schwarzen Tafel mehr Deutlichkeit verschaffte. Wir können hier auch durch Lebhaftigkeit in unserem Vortrage, der das Einschlummern der äußern und innern Sinne verhindert, durch Fragen, die an die Schüler außer der Reihe geschehen, und wodurch sie in Thätigkeit erhalten werden, durch Einmischung schicklicher Erzählungen und

Geschichtchen uns unser Amt sehr erleichtern, und unsere Klagen über Unaufmerksamkeit sehr verringern. Wir haben aber auch, wenn wir widersinnige oder gar keine Antworten auf unsere Fragen erhalten, oft selbst Schuld. Wir fragten dann gewiß entweder zu viel auf einmal, wo gewöhnlich die Kinder gar keine, oder eine der Frage gar nicht angemessene Antwort geben, oder unsere auch kurze Frage enthielt Wörter und Ausdrücke, die dem Kinde unverständlich und also undeutlich waren; kurz, wir sündigten wider die Catechetik. Die Wiederholung solcher Fragen wird uns oft darauf aufmerksam machen, und anstatt ungeduldig zu werden, werden wir vielmehr unsere Ausdrücke und Wörter ändern, und so uns mehr an das Fassungsvermögen des Kindes anschmiegen, welches uns aber bei Ungeduld nie glücken wird. Lerne, junger Schullehrer, socratisch catechisiren, und mit diesem erwirbst du dir auch die für dein Amt so nöthige Geduld. Unvernünftig handeln jene Spasvögel von Lehrern, und wohl gar auch von Predigern, die in ihren Examen ihre Fragen mit Bedacht so einrichten, daß die Antwort widersinnig, auch wohl gar — Schande solchen Lehrern! — zweideutig ausfallen muß, um ihren Anecdotenkasten für lustige Gesellschaften anzufüllen. Der

gebildete Schullehrer, der sein Amt liebt, weil es seine Bestimmung ist, und weil er in demselben den ausgebreitetsten Nutzen stiften kann, wird in demselben gewiß Geduld lernen, und selbst die Hitze seines vielleicht leicht auflodernden Temperaments abkühlen; weil er einsehen lernt, daß er dadurch sich und andern schadet. Dies aber, ihr lieben Hitzköpfe! — die ihr aber doch im Ganzen in der Schule mehr Nutzen stiftet, als die Schlafmützen in denselben — ist nicht das Werk eines, sondern mehrerer Jahre. Leider! ist aber auch oft unsere häusliche Verfassung eine trübe Quelle unserer Ungeduld in der Schulstube, wo wir dann freilich sehr ungerecht handeln; weil ein ganzer uns anvertrauter Haufe die uns von einzelnen Personen in unserm Hause angethane oft nur vermeintliche Ungerechtigkeit entgelten, oder unserer Armuth wegen leiden muß. Heil der Schule! deren Lehrer Eintracht und Ruhe in seinem Hause genießt, und von peinigenden Nahrungssorgen nicht gefoltert wird. Ein böses Weib eines Schullehrers, oder zänkische Verwandte von ihm schaden oft seiner ganzen Schule mehr, als sie seiner Gesundheit nachtheilig waren. Solche Lehrer sind nun freilich die unglücklichsten Personen, die ich kenne, denen jeder meiner Leser

gern eine mitleidige Thräne zollen wird. Und finde ich solche unglückliche und doch geduldige Schulmänner, so bewundere und verehre ich sie in ihrer Seelengröße als Heilige, zumal, wenn ich erfahre, daß ihre Geduld nicht bloßes Phlegma und dumme Gleichgültigkeit, sondern christlicher durch Grundsätze erlangter Heldenmuth ist.

Ueble Laune, die unser oft kränklicher Körper, oder ein düsterer Himmel, unangenehme Witterung in uns verursacht, bringen uns oft auch zur Ungeduld, ohne zu überlegen, daß es einem kränklichen Kinde auch schwer wird, heiter und aufmerksam in der Schule zu seyn, und daß ein heller schöner Tag auch auf unsere Schüler den wohlthätigsten Einfluß hat, und ein düsterer Tag auch jugendliche Seelen düster *) macht. Im ersteren Falle, wenn sich der Lehrer wirklich krank fühlt, ist es Wohlthat für ihn und seine Schule, wenn er dann die Schulstube so lange, als sein kränklicher Zustand dauert — der Gewissenhafte wird es nie ohne Noth thun — gar

*) Welcher Wink! alle düstere den Gefängnissen ähnliche und gleiche Schulstuben in heitre und lustige Wohnungen zu verwandeln. Wie wohlthätig würde man dann auch für die Gesundheit der Lehrer und Schüler sorgen!

gar nicht besuchet, welches, hat er einen Collegen, dessen Schulstube durch eine Thüre mit der seinigen verbunden ist, durch Verbindung beider Schulen auf diese Zeit, wo es möglich ist, leicht wird geschehn können; ist dies nicht möglich, so werden und müssen die Aeltern seiner Kinder mit ihrem kranken Lehrer so viel Nachsicht haben, daß sie von ihm das nicht fordern, was sie bei ähnlichem Falle in ihren Geschäften selbst nicht leisten können — Erfüllung ihrer Berufsgeschäfte. Ist er auf dem Lande, so bitte er den Prediger seines Orts, die Schule unterdessen über sich zu nehmen, welche Beschäftigung und Dienstfertigkeit der Würde seines Amtes ganz entsprechen wird. Will er nicht, so er doch kann, so halte er ihn für ärger als einen Heiden. Laß es ihm aber, lieber Schullehrer! ja nicht entgelten, sondern sey du dann der große, und er sey der kleine Mann. Wir werden aber auch oft über den Ungehorsam unserer Schüler, wenn sie das, was wir ihnen verboten haben, ein oder zweimal wiederthun, ungeduldig, wo wir freilich nicht gleichgültig bleiben dürfen; weil sie so früh als möglich, wenn sie für die Gesellschaft gebildet werden sollen, Folgsamkeit, Gehorsam gegen die Gesetze lernen müssen. Dann aber wird der Ungehorsame

leicht zu seiner Pflicht gebracht werden können; denn entweder ist er es aus Bosheit, die sich entdecken läßt, oder aus Dummheit und kindischem Muthwillen. Wenn im erstern Falle vernünftige Vorstellungen und Darstellungen der Folgen des Ungehorsams nichts fruchten sollten: so ist allerdings Züchtigung mit Ruthe oder Stecken — so sehr man auch schon wider diese Instrumente gesprochen hat — denn nicht jeder vernünftige Lehrer, dem sie die Erfahrung nothwendig machte, ist deswegen Orbil — nöthig, und diese selten gebraucht, thun Wunder. Mit dem aus Dummheit Ungehorsamen muß man Geduld und Erbarmung haben, und ihn wie den Muthwilligen von der übrigen Gesellschaft absondern und allein setzen, und dies that bei mir oft auch Wunder. Aber wir wollen es uns nur offen gestehen, waren wir im Verbieten nicht oft auch zu rasch? Verboten wir nicht oft ganz gleichgültige, oder den Kindern unmögliche Dinge? Ein unschuldiges Lächeln, Aeußerung eines Frohsinnes gegen andere, und wollten unsere Schule zu einer Gesellschaft gesetzter Männer und erfahrner Greise, zu einer ernsthaften Gerichtsversammlung machen, da sie doch eine Schule sittlicher Fröhlichkeit seyn sollte? Dachten wir dann wohl, daß wir frohe Kinder und keine

ernst-

ernsthafte Männer und Greise um uns hätten; erinnerten wir uns wohl, wie schwer es uns in unserer Jugend oft wurde, ein einmal erregtes Lachen sogleich zu unterdrücken? Kurz, wir müssen auch hier oft wieder zum Kinde werden, wenn wir lernen wollen, mit Kindern Geduld zu haben. Und wer sich diese nicht erwerben kann, wird auf seinem Schulwege nie Rosen auffinden, sondern sich und seinen Schülern Dornen bereiten.

Die sittliche Geduld, die bei den beschwerlichsten Arbeiten für das gemeine Beste unter mannigfaltigen Leiden mit Treue und Standhaftigkeit ausharrt, weil es Pflicht ist, darf ich wohl sittlichguten Schullehrern, die Achtung für Sittlichkeit haben, und diese Achtung in die jungen Seelen ihrer Schüler tief einprägen, die ihre Zufriedenheit einzig und allein in Erfüllung ihrer Pflichten setzen, deren Herzen für Tugend und das daraus entspringende Gefühl der Menschenwürde glühen, nicht erst empfehlen; denn sie kennen schon die hohen Freuden, die mit der Ausübung dieser Geduld verbunden sind.

Schöne Aussichten in die Zukunft.

Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

v. Sahlis.

Der Säemann streuet den Saamen in die Erde, und freuet sich nun schon auf die künftigen Früchte, ihm unbewußt, ob er Etwas davon genießen werde oder nicht. Genug, er siehet der Freude der Erndte entgegen, höret schon das fröhliche Geräusch der Schnitter, und des Erndtefestes fröhliche Gesänge. Er gedenket nicht mehr an den Schweiß, den er bei der Bestellung des Ackers vergoß um der Freude Willen, daß er nun zu einer Erndte vorbereitet ist, fähret fort sein Tagewerk fröhlich zu vollenden, und überläßt ihn voll Vertrauen auf die gütige Vorsehung den Segnungen des Himmels. O eine solche Freude, eine solche Hoffnung erfülle doch ja auch immer unsere Seelen, wenn wir in unsern Schulen den Verstand und das Herz der uns anvertrauten Jugend anbauen, und schönen Saamen, der für diese Erde blühen und in der Ewigkeit reifen soll, ausstreuen. Lassen sie uns

des

des Schweißes nicht achten, den wir hierüber vergießen, die Mühe nicht scheuen, die wir auf die Urbarmachung, auf die erste Bildung jugendlicher Seelen, sie für den Saamen, für unsere Lehren empfänglich und fruchtbar zu machen, anwenden. Zu seiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören, um desto reichlicher erndten, je mehr wir bemüht waren, guten Saamen kennen zu lernen, und diesen zu seiner Zeit — denn nicht immer wurzelt auch der beste Saamen — mit möglicher Geschicklichkeit auszustreuen. Lassen Sie uns, wenn wir allen unsern Saamen zu seiner Zeit nicht gleich aufgehen sehen, deswegen noch nicht mißmüthig oder in unsern Pflichten nachlässig werden; denn nie gehet er ganz verloren, und oft erblickte ich Blüthen, wo ich sie gar nicht erwartet hatte — und dies war dann eine Freude, gleich einer solchen, wenn man einen verlornen Schatz wieder gefunden hat. Die Aeltern treten uns oft durch ihr böses Beispiel in ihrem häuslichen Umgange manches Pflänzchen nieder, das wir mit vieler Sorgfalt gepflanzt und gewartet hatten. Das ist freilich ein Dorn auf unserm Wege, den wir nicht ganz umgehen können, der auch unsern guten Muth nicht niederdrücken darf; weil hier keine Schuld auf unserm Gewissen ruhet. Ein

Gärt-

Gärtner klagt höchstens nur eine kurze Zeit, wenn ihm der Sturm ein Pflänzchen knickte; verliert aber den Muth nicht, der Uebrigen mit desto größerer Sorgfalt zu warten, und oft sprossen ihm aus dem geknickten Pflänzchen neue Keime empor, die ihm nun eine doppelte Freude gewähren. Ihr lieblicher Anblick macht es ihn vergessen, daß er ehemals an dieser Stätte klagte. Eine gute Lehre, die wir jugendlichen Herzen gaben, die reinsten Erweckungen zur Befolgung dieser Lehren, womit wir sie begleiteten, gute Grundsätze, die wir ihnen einprägten, stellen sich ihnen in Zeiten der Versuchung und der Widerwärtigkeiten oft in einer Stärke dar, die jene Versuchung überwinden, und jene Widerwärtigkeiten standhaft erdulden läßt. Dieser Glaube an eine solche Zukunft sey uns doch ja immer gegenwärtig! Er wird unsere Seelen beglücken, unsern Muth stählen, uns am Abende unsers Tagewerks einen sanften Schlummer verleihen, und uns auf eine Rose hinweisen, die, wenn sie auch uns nicht in ihrer Blüthe anlächeln sollte, doch unsern Schülern und ihren Freunden duften wird; eine Rose, die an dem Monumente, das wir uns in ihren Herzen errichten, unvergänglich hangen wird. Wir wissen es ja aus eigener Erfahrung, wie bleibend die ersten

Ein=

Eindrücke in jugendlichen Seelen sind, wie unerwartet oft Lehren, die wir in unserer Jugend von unsern guten Aeltern oder Lehrern empfingen, ihr geltendes Recht in uns wieder zu behaupten suchen; wie manche gute Vorstellungen aus unserer frühesten Jugend unsre Seelen noch in männlichen Jahren, wie ein wohlthätiges Wesen beglücken, wenn der Zauber jugendlichen Glücks wie angenehme Traumgestalt um sie schwebet. Wie oft segneten wir unsere Lehrer, wenn ihre Lehren sich uns zu einer Zeit vergegenwärtigten, wo wir sie am nöthigsten brauchten. Wie manchen Jüngling, wie manches Mädchen mag das Andenken an seinen oder ihren Lehrer, der vielleicht schon längst für diese Erde seinen letzten Feierabend gehabt hatte, von einem nahen Falle abgehalten haben! Gellert, wie groß mag jetzt deine Erndte in der Ewigkeit seyn!! Du bist unter uns noch nicht vergessen — und wenn dich je Teutschland vergessen könnte, wie sehr müßte es dann gefallen seyn! — Auf diesen Segen können auch wir Anspruch machen, wenn wir nur unermüdet unsere Schuldigkeit thun, den Acker, zu dessen Bestellung uns die Vorsehung hinstellte, so viel an uns ist, nicht vernachlässigen. Der Segen unserer Arbeiten dauret für Generationen und für eine Ewigkeit

fort.

fort. Ein großer das Herz erhebende Gedanke! ein Gedanke, der mich oft erheiterte, wenn ich den Früchten meiner Arbeit zu frühzeitig entgegensehend an ihrem Wachsthum zweifeln wollte. Schöne Aussichten eines Lehrers in die Zukunft, wo gewiß mehr Saamen, als wir jetzt vermuthen, herrlich blühen und das Andenken an den Säemann im Segen seyn wird. O welche Freude für uns, wenn wir hie und da schon selbst Blüthen sahen, eine Freude, die den Greisen unter uns ihre Sterbestunde erleichtern wird; denn sie streuten bei ihrem langen Tagewerke viel Saamen aus — sie sind dem großen Erndtefeste nahe; eine Freude, die überhaupt einen jeden Lehrer zur treuesten Erfüllung seiner Pflichten antreiben muß, auf daß seine Erndte dereinst groß werde. Bei dieser Aussicht in die Zukunft trocknete ich mir oft den Schweiß fröhlich von der Stirne, und rief mir am Abende zu: heute hast du gearbeitet, wo nicht für dich, doch für deine Mitbrüder, für den schönsten Theil ihrer selbst, der mit den Folgen deiner Arbeiten, wenn sie der Herr segnet, ewig bleiben wird. Dann fühlte ich recht wohlthätig, wie groß das Glück sey, für Menschenglück thätig gewesen zu seyn, und wie groß unsere Würde sey! Ach, wenn doch nicht so Viele von uns so

oft

oft diese Würde aus den Augen ließen und ihr zuwider handelten! Wer sich selbst nicht schätzt, wie kann der Andere schätzen? Doch wohlthätiger Glaube an die Zukunft! du stellest mir Zeiten dar, wo der Unwürdigen unter uns weniger, und der Stand der Schullehrer von drückender Armuth entfernt, geachteter seyn wird. Und wie dauerhaft muß dieser Zustand nicht werden, da sein Wachsthum so langsam geschiehet! —

Religion läßt dem Schullehrer, wenn er für sie wohlthätig arbeitet, eine unvergängliche Rose blühen.

Schullehrer! welcher großer, herrlicher, segensvoller Beruf, Religionslehrer wie du zu seyn! der, jungen Menschen die Gottheit in ihren wohlthätigen Absichten mit der Menschheit immer mehr und mehr bekannt zu machen, so, daß sie nach und nach gedrungen werden, ihn innigst zu lieben, herzlich zu verehren und in frommen Gesinnungen und edeln Thaten ihre wahre Verehrung Gottes zu setzen; sie auf ihre wahre Bestimmung für Zeit und Ewigkeit so

auf-

aufmerksam zu machen, daß sie diese Bestimmung in allen ihren künftigen Verhältnissen und Lagen vor Augen haben; ihnen ihre Würde, vernünftige moralische Wesen zu seyn, Wesen, die den unendlichen Schöpfer, Versorger und Erhalter aller Dinge durch Jesum Vater nennen dürfen, die für ein ewiges Glück bestimmt sind, und in ihrem Wirkungskreise für dasselbe und für das Wohl lebender und denkender Geschöpfe um sich her wohlthätig wirksam seyn sollen, tief einzuprägen; ihren jungen Seelen den Gedanken an Unsterblichkeit mit Flammenschrift einzugraben; ihnen die Tugend, die zu dieser Unsterblichkeit leitet, aus der Religion von der liebenswürdigsten Seite darzustellen, daß sie sich durch ihr ganzes Leben gern bestreben, immer gut zu handeln, dem sittlichen Gesetze die ausgebreitetste Herrschaft über ihr Thun und Lassen, über alle ihre Triebe und Neigungen zu verschaffen. — O Schullehrer! wenn du dieses wohlthätige Geschäft nach Kräften und Gelegenheit besorgst, wenn du dich selbst immer geschickter dazu machst — welcher ehrwürdige Mann im Staate bist du! — Der Gedanke: von der Vorsehung zu diesem Geschäfte hingerufen zu seyn, muß jeden Mißmuth in deiner Seele unterdrücken, und allen deinen auch schon

ermü-

ermüdeten Kräften neue Thätigkeit geben, sie diesem himmlischen Berufe ganz zu widmen. Siehe hier eine Rose auf deinem Lebenswege, die mit Thau des Himmels beträufelt ist, eine Rose, die wie der Segen deiner Arbeiten dir unvergänglich bleiben wird.

Die Schulstube, eine kleine Welt.

Thätige und arbeitsame Leute um sich zu sehen, ist, da unsere Seele selbst immer thätig ist, eine eigene Freude für dieselbe. Und wer kann diese Freude öfterer genießen, als der Schulmann, der beinahe täglich eine Menge junger Leute um sich her thätig, durch sich zu dem wohlthätigsten, ausgebreitetsten Zwecke thätig sieht? Wie interessant und mannigfaltig sind nicht die Schauspiele in seiner Schulstube; sie wird ihm, wenn sein Beobachtungsgeist immer rege bleibt — und der sollte nie einschlummern — eine kleine Welt. Hier ist Wißbegierde; dort Anstrengung, die schwachen Seelenkräfte zu verstärken; hier Kampf mit jugendlicher Zerstreuung, dort erfreuliche

Nacheifrung; hier kindische Naivität, dort Aeußerung der mächtigen Sinnlichkeit; hier Anfang, dort Fortschritte; hier Stillstand auf einige Zeit, dort ein großer Vorsprung vor Andern; hier mehr Thätigkeit des Gedächtnisses, dort mehr des Verstandes; kurz! dem Beobachter fehlt es hier weder an Stoff noch Abwechselung, und eine Schulstube ist eine der ersten Schulen für den Psychologen. Wie ist es möglich, daß so viele Schullehrer über lästige Einförmigkeit in ihrem Amte klagen können? Freilich wer nicht sieht, was um ihn her vorgeht, dem bleiben die interessantesten Auftritte verborgen, und entzieht sich eine Freude, auf die ich hinweisen wollte. Heil der Schule! wenn in ihr der Schullehrer nicht blos Zuschauer, sondern auch guter Acteur und Directeur des Schauspiels zugleich ist.

Selbst Grazien reichen dem guten Schullehrer ihre Rosenkränze dar.

Wenn ich durch ein Dorf, oder durch eine Stadt gehe, und sehe höfliche Kinder, welche mich

mich liebreich grüßen, mir freundlich danken, und ihre Hüte oder Mützen darbey abziehen; mir gern und zuvorkommend den rechten Weg zeigen; in ihren Spielen sittsam, artig und in ihrem Anzuge reinlich sind, auch wohl ein liebliches Volksliedchen unserer neuen Dichter singen: so danke ich allemal in meinem Herzen den Schullehrern des Orts und wünsche, ihnen meine Freude hierüber mittheilen zu können. O ihr guten Lehrer! die ihr euch bewußt seyd, solche Kinder in euren Schulen gebildet zu haben, die ihr, was ihr vor vielen andern Männern im Staate bewirken könnet und sollet, nach Vermögen und Kräften das Eurige beigetragen habet und noch beitraget, gute Sitten und die Glückseligkeit eines Volks wiederherzustellen, denket, wenn ihr mißmüthig werden wollet, wie edel euer Geschäft ist, denket selbst an die Freude, die ihr manchem auch unbekannten Wanderer dadurch verursacht habet, und freuet euch recht herzlich über den Gewinn eurer Arbeiten, die selbst für künftige Generationen wohlthätig sichtbar bleiben werden. Ihr arbeitet für Humanität, und wie viel habt ihr dabei für Moralität gewonnen! Und wer junge Seelen für diese Grazien gewinnt, sollte der nicht ein beglücken-

der, ehrwürdiger Mann in einem Staate seyn? Freue dich hierüber, guter Schulmann! wie ich mich oft freuete, und fahre fort, ein Liebling dieser sittlichen Grazien zu seyn! Ihre Rosen werden dir auch dann duften, wenn Sturm um deine Hütte brauſt und Ungewitter sie erschüttern.

Ein Kind gewonnen zu haben, welche Freude für einen Schullehrer!

Ein sonst unfolgsames und starriges Kind gewonnen, es für das Gute, Schöne empfänglich und den Vorschriften der Religion folgsam gemacht zu haben, ist warlich eine Freude, um die man einen Schullehrer beneiden möchte, wenn er sich in dem beseligenden Besitze derselben fühlt. Dies ist eine eigene Freude, die wie jede, so diese besonders nicht geschildert werden kann, eine Freude der edelsten Art, deren Genuß viele tausend trübe Stunden vergessen läßt. Dann ist uns zu Muthe, — etwa wie dem größten Kinderfreunde Jesu, als er Kinder zu sich rief und sie herzte und küßte; wir

wir werden uns selbst dann recht ehrwürdig, und alle süßen Freuden des für die Tugend gewonnenen Kindes, die sie ihm noch für die Zukunft schenken wird, sind schon die Unsrigen; wir fühlen schon seine Segnungen und sehen uns als den Beglücker einer ganzen Generation an. Und welcher Schullehrer sollte so unglücklich gewesen seyn, diese Freude wenigstens nicht einmal des Jahres genossen zu haben? Diesen Gewinn berechne, armer Schullehrer! wenn du mißmüthig und mit deinem Stande unzufrieden werden willst, und du wirst froh, mit dir selbst zufrieden deinen Stand immer mehr schätzen lernen. Siehe eine Rose, die dir noch in deiner letzten Todesstunde lächeln wird! O du Glücklicher dann! wenn aus deinem Gedächtnisse viele solche Rosen um dein Sterbebette herum blühen; der Todesengel wird dir Ruhe zufächeln; denn du hast selbst für die Engel im Himmel gearbeitet und ihre Zahl vermehrt. Siehe ein Geschäft für den Himmel — und wer wollte dieses lässig treiben? —

Ein Kapitel, das ein Sternchen zum Motto hat.

Spricht man, armer Dorfschulmeister! verächtlich von deinem Stande: giebt man Beweise der Geringschätzung deiner Person, und dein Gewissen sagt dir, daß du dein Amt nie entehret habest: so laß dein Herz nicht traurig darüber werden, sondern gehe im Gefühle deiner Würde, Menschen zu bilden — das größte, wichtigste und schwerste Geschäft — bei Seite, und bedaure höchstens nur jene Unglücklichen, die das Glück einer Seelenbildung nicht genossen, oder vernachlässigt haben, und denke, daß alle, die dich verachteten — und wenn es auch Männer mit Sternen und Titeln wären — noch nöthig hätten, in deine Schule zu gehen. Sollte dich, wie oft geschieht, selbst der reiche und betitelte Pöbel verachten: so überzeuge dich dadurch, daß man die wahre Würde und die wahren Verdienste eines Mannes im Staate nicht immer nach Kleid, Titel und Revenüen, die er vom Staate zieht, beurtheilen dürfe. Sey froh in dir selbst, daß dich Gott würdigte, seine jungen Seelen ausbil-

bilden zu helfen. — Was kümmern dich die Narren, die oft kaum wissen, daß sie eine Seele haben, und daher den Mann nur nach dem Aeußern beurtheilen und den Stern in deiner Brust unmöglich sehen können. Bist du ein würdiger, verdienstvoller Schulmann: so wirst du aber auch nicht hochmüthig werden, sondern in stiller Seelengröße fortfahren, aus deiner Schule einen Segen nach dem andern zu verbreiten — und sollte auch das nächste Städtchen deinen Namen nicht wissen — in der Ewigkeit wird er schon genannt werden! Siehe die Natur an, wie sie im Stillen so wohlthätig wirkt! — Sie achtet es nicht, daß viele Tausende sie kaum bemerkend auch dann ungerührt vor ihr vorüber gehen, wenn sie in ihrem schönsten Feierkleide dasteht und Segen für Millionen Geschöpfe verbreitet. Sie bleibt, jener Verächter ohngeachtet, die wohlthätige Natur, und es giebt doch auch viele gute Seelen, die mit dankbaren Empfindungen auf sie blicken. Vernünftige Menschen schätzen dich im Stillen und haben Hochachtung vor dir und deinem Stern, jemehr du ihn zu verbergen suchest. Ich denke, es werden noch Zeiten kommen, wo man den Stern, der sonst oft das böse Herz eines sogenannten Großen

deckte, der nicht nur nicht die geringsten Verdienste um die Menschheit hatte, sondern sie auch noch entehrte, auf den Brustlatz eines verdienten Schulmannes heften wird.

Meine Morgenfreuden in der Schule.

Es ist wohlthätige Einrichtung der Natur, daß der Morgen durch seine schon so oft besungenen Reize dem armen Sterblichen jeden neuen Tag seines Lebens angenehm zu machen sucht und ihm die Arbeiten für denselben versüßet, zu welchen ihm die vorhergegangne Ruhe neue Kräfte geschenkt hat. In seinem alles belebenden Lächeln, in seinen Reizen, in seiner Zauberkraft liegt die mächtige Anforderung, wie die Sonne mit Freuden unser Tagewerk zu beginnen, und nach unsern Kräften in unserm Wirkungskreise wie sie wohlthätig zu werden. Er setzt alle unsere vorhin entschlummerten Kräfte in Thätigkeit, und verbreitet über den Ort unserer Geschäfte Heiterkeit und Schönheiten, die unser Leben selbst heiter und schön machen

chen sollen. Die mannigfaltig schönen Auftritte des Morgens haben auch besonders für den gebildeten Schulmann unaussprechlich vielen Reiz — besonders für den, der auf dem Lande wohnt — und ermuntern ihn sein Tagewerk mit Freuden anzufangen. Seine Geschäfte fängt er gewöhnlich bei den ersten Strahlen der Sonne an, und die wohlthätigen Wirkungen derselben strahlen ihm auf den heitern Gesichtern seiner Schuljugend entgegen, die ihm so unbefangen einen vielfachen guten Morgen entgegenwünscht, ein Wunsch, der Werth für sein Herz haben muß; weil er von dem gewöhnlichen Complimentirtone der großen Welt so weit entfernt ist, als die Unbescholtenheit der Kinder von der gewöhnlichen Verdorbenheit derselben. Wie viel Anziehendes hat nicht der Morgengesang einer ganzen Schule, wenn er zuvor ein wenig gebildet worden ist, und in einem rührenden der Jugend angemeßnen Liede besteht. Wie erhebt die oft wie ihre Herzen reine Melodie unsere Herzen! Dann ist ihr Morgengesang Jubel jugendlicher Empfindungen gegen den Schöpfer der Natur, Dank und Preis ihrer Jugend — und ihr Gebet ein Opfer, in welches selbst das Kind Gott wohlgefällig mit

fallen darf *). Mir wenigstens sind die Rührungen, die ich als Knabe und Jüngling bei den schönen Morgengesängen in unserer Altenburgischen Schule empfand, oft noch bei den Morgengesängen in meiner Schule wieder gegenwärtig, und setzen mich dann in jene glücklichen Stunden wieder zurück, und machen mich zum frohen Knaben und Jüngling. Hast du Gefühl für frohe und heitere Gesichter, gewährt dir ihr Anblick Freude: so wirst du sie besonders an einem schönen Morgen in deiner Schule genießen können, wo die Wirkungen eines erquickenden Schlafes, besonders bei Kindern, auf ihren Gesichtern so sichtbar sind, und eine Anmuth gewähren, die jugendliche Unschuld so sehr erhöhet. Bist du Kenner des Schönen, so wirst du oft Köpfe finden, die mehr Ausdruck haben, als ihn der Pinsel des

*) Cantoren und Dorfschulmeister können sich und Andern, wenn sie den Gesang ihrer anvertrauten Jugend fleißig bilden, und aus den neuen Liedersammlungen die passendesten Lieder, die sie den Erwachsenen zuvor dictiren, dazu auswendig lernen lassen, eine große Freude machen. Sie werden dadurch für den Verstand und das Herz ihrer Jugend wohlthätig.

des größten Malers hat schaffen können. Hier hast du reine, schöne Natur ohne Affectation. Welche Freude verschafft uns dann nicht die Munterkeit ihrer Seelenkräfte, die sich jetzt auch bei dem sonst Trägen und Schwachen äußern. Ein schöner Morgen im Garten, im Felde, in der Aue hat bei dem Anblicke der verjüngten Natur viele Reize; wo ist aber schöner verjüngte Natur, als in unseren Gärten, wo die schönsten Blumen und Bäumchen in voller Thätigkeit herum blühen und dem Gärtner schöne Blüthen und Früchte versprechen? Hier, armer Schulmann! blühen in den Morgenstunden Rosen um dich. Ja, Morgenstunde hat Gold im Munde, für Schüler und Lehrer.

Nicht außer uns, sondern in uns, ist die Quelle unserer wahren Freuden.

Junger Schullehrer! gewöhne dich ja, so früh als möglich, immer in dir selbst recht wohl zu Hause zu seyn! — Dies wird dir dein Städtchen, Dorf oder Dörfchen zu einer Resi-

denz-

denzstadt machen; du wirst dann nie über Einsamkeit klagen, auch vieles, was Andern Bedürfniß ist, und dessen Befriedigung ihm so viel Sorge und Kummer macht, leicht entbehren; denn, lieber junger Mann! wer hat jetzt wohl nöthiger die Quelle seiner Ruhe und seiner Freuden nicht außer, sondern in sich zu suchen, als ein armer Schullehrer? Steht es in uns selbst immer recht wohl, ist da Ordnung, Harmonie und Friede: dann sieht man so fröhlich zum Fenster heraus, als wenn Hochzeit im Hause wäre. —

Freuden eines alten Schullehrers.

Es ist ein großes Glück, das wenige genießen, als Greis unter seinen Kindern und Enkeln zu leben, und den Segen seines Fleißes und seiner Ermahnungen in ihnen zu erblicken. Dieses Glück genießen auch alte verdiente Schulmänner auf die ausgebreitetste Weise, die Kinder und Enkel, welche sie ehemals in ihrer Schule gebildet hatten, und noch bilden, unter den Bewohnern einer ganzen Stadt und Gemeinde

vor

vor sich sehen, und sich als Väter dieser Aller betrachten können. Sich vieler schönen Handlungen bewußt seyn, ist Glück des Lebens, ein Glück, das dem alten Lehrer immer gegenwärtig bleibt, in so fern er täglich in lebenden Beweisen daran erinnert wird, und in der vollen Erndte seines ausgestreueten Saamens lebt. Hier findet er einen glücklichen arbeitsamen Hausvater, der es durch seine Belehrung und Unterricht mit geworden ist; dort einen, den er dem nahen Verderben entriß; hier einen Unglücklichen, der bei seinem Anblick erinnert wird, daß er es nicht wäre, wenn er in seiner Jugend den Ermahnungen des Greises Gehör gegeben hätte, und der es nun mit schmerzhaftem Gefühle einsehen lernet, wie gut er es mit ihm gemeinet hat. Schön ist der Feierabend eines solchen Lebens. Zu welchem frohen Morgen wird nicht einst ein solcher Greis erwachen, der hier für Erden- und Himmelglück bis an den spätesten Abend seines Lebens unermüdet arbeitete! Heil dem Schulmann, der jetzt als Greis sich dieses Glücks schon bewußt ist; wohl demjenigen, dem dereinst die Vorsehung ein solches glückliches Alter schenken wird, welches das Bewußtseyn, sich in den Herzen Vieler ein segenvolles Andenken gestiftet zu haben,

wie-

wieder verjüngt! Wahrhaftig, jede Stadt, jedes Dorf sollte einem solchen Greise nach seinem Tode, zur dankbaren Erinnerung für die Nachkommen, und zur Nacheiferung für junge Schullehrer, in ihrer Mitte ein simples Monument errichten, etwa mit der Aufschrift: Dem Wohlthäter und Vater dieser Stadt, oder dieses Dorfes — seine dankbaren Kinder! Ach, sie haben einen guten Mann begraben! Und uns war er mehr!

Schande einer Stadt und einem Dorfe, das einem solchen Greise, wenn er am Abende seines Lebens von seinen Arbeiten müde geworden ist, wenigstens nicht einen ruhigen Feierabend verschaft, oder ihn wohl gar Noth leiden läßt!! —

Eine Freude, die ich allen Schullehrern wünsche; dann ist auch mehr Freude in der Natur.

Da ich mein Schulamt angetreten hatte, fand ich bei vielen meiner Schüler die abscheuliche Gewohnheit, daß sie Vogelnester zerstörten, die jungen Vögel auf das grausamste mißhan-

handelten, und überhaupt unschuldige Thiere quälten; eine Gewohnheit, die mich um desto mehr empörte, da ich wußte, daß sie von meinem Vorfahrer vor diesen in sich und seinen Folgen so schrecklichen Handlungen waren gewarnet worden. Ich fing nun an in meiner Schule mit aller Wärme des Herzens von der Abscheulichkeit solcher Handlungen zu reden, indem ich meine Schüler auf die Angst und Schmerzen, die, je kleiner das gemarterte Thier ist, um desto größer, wegen seiner feinen Nerven, seyn müssen, auf die Unschuld des Thieres, das ihnen oft nichts zu Leide gethan hatte, auf den Zweck, auf die Schönheit, den Nutzen, künstliche Structur seines Körpers, auf die bewundrungswürdigsten Kunsttriebe desselben, auf die Versündigungen, auf die Folgen für sich und Andere, aufmerksam machte. Dies that ich nicht nur bei jeder darzu gegebenen Gelegenheit, sondern anfänglich wenigstens alle Wochen einmal. Ich bat, flehete, las ihnen alle mir bekannte rührende Stellen hierüber aus Büchern *) vor, dictirte ihnen jene schö-

*) Hierzu benutzte ich auch mein eigenes Büchelchen, das thierische Elend, ein Versuch zur Linderung desselben. Altenburg 1789.

schönen Lieder von Weise, z. B. Da hab' ich es, das Hänflingsnest ꝛc. Bewohner in der stillen Hecke ꝛc. Und dadurch gewann ich in kurzer Zeit so viel, daß keiner meiner Schüler, so viel ich nur immer erfahren konnte, sich solcher schändlichen Handlungen mehr theilhaftig machte. Ja sie erzählten mir es selbst in der Schule mit vieler Rührung wieder, wenn sie von andern Kindern, oder auch selbst von Erwachsenen, solche satanische Handlungen gesehen hatten; bemerkten und ermahnten außer der Schule einander selbst, und dadurch habe ich für die Zukunft nicht nur bei meinen Schülern, sondern auch bei manchen Aeltern derselben und bei andern Erwachsenen, mit denen sie umgehen, viel Segen gestiftet und den unschuldigen Thieren Schonung und Linderung verschafft. Dies trieb mich auch mit an, das Nöthigste aus der Naturgeschichte in meiner Schule zu lehren, nicht, um meinen Schülern eine trockne Kenntniß der Namen der mannigfaltigen Geschöpfe auf unserer Erde beizubringen, sondern sie besonders auf den Nutzen und die Bestimmung derselben, vorzüglich der einheimischen, mit denen sie umgehen und die sie in ihrer Nähe sehen konnten, aufmerksam zu machen. Ich zeigte ihnen, wie viele Thiere,

die

die sie zuvor für giftig, schädlich gehalten hatten, es nicht wären; daß Gott kein Thier ohne bestimmten Nutzen geschaffen habe, und daß die Thiere die Absicht ihres Daseyns oft besser erreichten, als viele mit Vernunft begabte Menschen. Durch diese Vorstellungen betrachteten sie manches Thier mit Wohlgefallen und Bewunderung, das sie zuvor mit Abscheu angesehen, und mit allen möglichen Martern verfolgt hatten. Ich suchte sie aber nicht nur von Grausamkeit zu entfernen, sondern auch vor Empfindeley mit denselben zu verwahren. Wie viele Freuden hat mir nicht schon diese Bemühung verschaft! Freuden, die viele meiner Collegen schon werden genossen haben, oder sie noch genießen können, wenn sie nur auf die Quelle dieser Freuden, die ihnen so nahe fließt, aufmerksam seyn wollen. Jede Aeußerung der Fröhlichkeit eines Thieres um mich her, jedes frohe Zwitschern, jeder fröhliche Gesang eines Vogels um meine Hütte, oder im Walde und in der Flur läßt mich diese Freude wieder genießen, indem ich dies alles als Dank für meine Bemühung oft ansehe.

Freuden, die oft übersehen werden.

Die Erfahrungen, daß Kinder oft gewisse Tugenden unaufgefordert, ohne alle Nebenabsichten, unter sich um uns her ausüben, gewähren uns auch, wenn wir Beobachtungsgeist und Gefühl für sie haben, die schönsten Freuden. So fand ich oft Aeußerungen des Rechts und Betrübniß über Unrecht bei ihnen. Dort fragte einer, wer dies oder jenes, oft vom Werthe für sie, das er gefunden, verlohren habe? Hier theilte einer mit einem Armen unaufgefordert sein Brod, oder wohl gar Kuchen, den er doch, wie man es ihm ansahe, selbst gern ungetheilt genossen hätte; dort zeigte sich Dankbarkeit bei einer kleinen Gabe, uneigennützige Dienstfertigkeit, kleine Aufopferung, um den Andern einen Gefallen zu erzeigen; hier Verschwiegenheit, Wohlwollen und Barmherzigkeit. Kurz! jeder Lehrer, wenn er nur seine Schüler in, und wo er kann, auch außer der Schule, mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird immer frohe Beweise finden, daß das menschliche Herz schon in der frühen Jugend für die

Tu-

Tugend empfänglich ist, und daß es nie so ganz verdorben ist, daß nicht in ihm irgend einmal die Tugend in ihrer mächtigen Wirkung erscheine. Viele Lehrer haben aber nur, leider! für solche einzelne schöne Handlungen um sich her, für die oft nur momentanen sichtbaren Forderungen des Herzens, schöne Handlungen auszuüben, wenn ich sagen soll! kein Gesicht, keinen Blick. Daher sehen sie nur Unarten und Laster allein, ereifern sind ärgern sich darüber, übersehen darbei viele schöne Handlungen, die ihren Herzen Freude machen würden, und vernachlässigen die Pflicht, nicht nur das Böse zu tadeln und zum Guten zu ermuntern, sondern auch das Gute zu loben und zur Beharrlichkeit darinnen aufzumuntern. Ich bitte sehr, auf die Quelle dieser Freuden aufmerksam zu seyn! Sie fließt jedem Schullehrer, wenn er nicht so unglücklich ist, ein Misanthrop zu seyn — und dann ist er nicht nur ein unglücklicher Mensch, sondern auch ein untauglicher Schullehrer.

Er und Sie.

Unsere ungrammatikalischen, unsinnigen Titulaturen haben schon manches Herzeleid angerichtet; denn wer weiß nicht, wie ein vermeinter Wohlgebohrner sich beleidigt sah, wenn einem der gangbaren Titulaturen unkundigen Manne eingefallen war, ihm Hochedelgebohrner, weil dieser Titel gerade am gangbarsten ist, zu nennen; und wie mancher gebohrne Herr sich ärgerte, wenn das Wohl — Hochwohl — Edler — Hochedler nicht in der gehörigen Ordnung vor seinen Namen gepflanzt war? Ein solches Herzeleid hat auch oft das Er und Sie, Ihnen, Dieselben, Hochdieselben, Höchstdieselben verursacht, wenn Jemand so unglücklich war, den großen eigenen Werth dieser Wörter nicht einzusehen. So lange die mächtige Mode mit ihrem eisernen Scepter noch Deutschland beherrscht, und so lange wir mit unserer Sprache noch nicht aufs Reine sind, muß der Vernünftige seinen schlichten Menschenverstand oft unterdrücken, um sich nicht dem Hohngelächter seines Zeitalters aus-

zu-

zusetzen — und ihr auch hier huldigen. Da man nun auch durch Er und Sie einen gewissen Unterschied der Stände ausdrücken will: so ist es freilich für unsere Zeiten auffallend, wenn der Prediger seinen Schulmeister mit dem Schneider und Schuster seines Orts mit Er titulirt, und doch vielleicht den Bedienten seiner im Orte wohnenden Herrschaft mit Sie anredet; denn man giebt dadurch leicht zu erkennen, daß man die Würde und Verdienste eines Schullehrers nicht kenne, wenigstens setzt man dadurch in den Augen der Unverständigen sein Amt herunter. Gesetzt auch, der Schullehrer sey ein unwürdiger Mann, der durch seine Aufführung sein Amt selbst schändet: so verdient doch sein Stand Auszeichnung, und der Prediger sollte mit der erste seyn, der diesen Stand nach allen Kräften in Achtung erhalten sollte. Sey aber, lieber Schulmann! mit diesem Er nicht unzufrieden, am allerwenigsten, wenn dein Prediger ein alter Mann ist, in dessen Munde das Er seinen altdeutschen Werth behält, und oft gut, traulich, väterlich gemeint ist. Ist dein Prediger ein junger Mann, so, daß du wohl sein Vater seyn könntest: so gönne ihm diese vielleicht dadurch ausgedrückte Superiorität! ich sage, Vielleicht,

weil dies der Fall doch auch nicht immer ist; denn oft reißt ihn der unter seinen nachbarlichen Collegen hier herrschende Ton mit hin und fürchtet bei einer Abänderung des Er in Sie ihre Censur — und eine solche Censur hat schon manches Gute gehindert. — Es ist aber auch, ihr lieben Dorfschulmeister! eine traurige Erfahrung, daß viele unter euch ihren Predigern entweder durch ein hochmüthiges brüskes Betragen, bei welchem sie sich dem Prediger gleichstellen, oder wohl gar sich über denselben erheben wollen, ohne zu bedenken, daß der Prediger sie mit Recht als die ihm Untergeordneten betrachten und behandeln muß — der gute Prediger wird dies thun, ohne es ihnen empfinden zu lassen, und ohne ihnen etwas zu vergeben — oder durch ein niederträchtiges, ihren Stand entehrendes Betragen, durch Völlerei, Klatscherei, durch Aufhetzen der Gemeinde wider den Prediger, oft viel Verdruß und Aergerniß machen. Solche Unwürdige — und deren giebt es, leider! nur zu viele! sind eine wahre Last für einen Prediger und ein Unglück für eine ganze Gemeinde. Es wäre zu wünschen, daß solche Schulmeister — so wie auch oft unexemplarische Prediger — Nachtwächter ihres Ortes geworden wären, wo

sie

sie doch noch vielleicht Nutzen stiften würden, da sie jetzt Unsegen auf ganze Generationen verbreiten, und ein in seinen Folgen unübersehbares Aergerniß geben. Heil der Gemeinde, in welcher Prediger und Lehrer mit einander Hand in Hand zum bleibenden Wohl derselben arbeiten! Sey nur, guter Dorfschulmeister! immer ein braver, für das Wohl deiner Schule thätiger Mann! und dann wird dich weder das Er noch Sie kümmern. Wer nach allen Kräften im Staate seine Pflicht thut, ist ein ehrwürdiger Mann auch ohne Kragen und schwarzen Rock — er heiße Er oder Sie.

Armuth kann auch in der Schule Gutes lehren.

Dein Einkommen, armer Schullehrer! macht es dir bis jetzt nothwendig, so wenige, als möglich, Bedürfnisse zu haben *). Dies wird

*) Selbst ein Hinblick in unsere so wohlthätigen Schulmeisterseminarien macht eine Verbesserung der Schullehrereinkünfte mit höchst nöthig. Diese Seminarien sind gewöhnlich in volkreichen Städ-

es dir leichter machen, deinen Schülern auch dadurch wohlthätig zu werden, daß du sie fleißig

Städten und Residenzen, wohin oft junge Leute vom Lande in die Seminarien gerufen werden, wo sie nun zwar eine feinere, dem Schullehrer anständige Lebensart lernen können, so daß sich dadurch das Pedantische und Tölpelhafte so vieler Dorfschulmeister mit der Zeit verringern muß; aber sie lernen nun auch mehrere Bedürfnisse kennen; sie kommen in Gesellschaften, wo sie an Dies oder Jenes gewöhnt werden, was sie in ihrem künftigen Dorfe oder Dörfchen gar nicht ausüben können; sie lernen den Luxus kennen, der sie in ihrer künftigen Bestimmung, wo sie oft nicht einmal so viel Einkünfte finden, als sie in der Stadt durch Nebenverdienste und älterliche Unterstützung hatten, unglücklich machen muß. Eben dieser Fall ist auch bei Bedienten, wenn sie in Seminarien aufgenommen werden. Nun denke man sich zu diesen Bedürfnissen den hohen Preis aller Lebensmittel; man denke sich, daß sie sich vielleicht, wie oft geschieht, eine Frau, der Dorfwirthschaft unkundig, aus der Stadt holen, und man wird die Noth berechnen, die dem armen Schulmeister auf dem Rücken nach in seine Schule folget. Ein Umstand, der, wie ich glaube, verdient beherzigt zu werden!!

ßig ermahnest, sich auch so wenige Bedürfnisse, als möglich, zu machen, das heißt, immer einfach in ihrer ganzen Lebensart zu seyn. Dadurch sorgest du für ihre Gesundheit und die künftige Ruhe ihrer Seelen, dadurch hilfst du den jetzt überall herrschenden Luxus verringern, dadurch machst du des Kummers und der Klagen unter dem Monde weniger, und verstopfst eine Quelle der Armuth. Wie kräftig wird nicht dein eignes Beispiel darzu wirken! Siehe, wie wohlthätig du werden kannst, und freue dich auch in deiner Armuth! —

Den Aberglauben um sich her verringern, dies kann besonders der Schullehrer, und gewährt ihm schöne Freuden.

Wer kennt nicht die fürchterlichen Folgen des Aberglaubens, der in kleinen Städten und Dörfern in seiner tyrannischen Herrschaft über die menschlichen Seelen gewöhnlich so sichtbar ist? Wer weiß nicht, daß, je älter seine Herrschaft über sie geworden ist, er um desto schwerer aus denselben zu vertreiben ist? Er

hat vor allen Tyrannen das Eigene, daß diejenigen, die er beherrscht, seine Tyrannei nicht fühlen, und sich eben deswegen schwer bereden lassen, daß sie unglückliche Sclaven desselben sind. Nur ihre Nachbarn, ihre gebildeteren Nebenmenschen, sehen mit Wehmuth ihre Fesseln, und empfinden darbei alle Folgen einer schädlichen und doch oft unvermeidlichen Nachbarschaft. Junge Seelen zu bewahren, daß er nie einige Herrschaft über sie bekomme, dies, dies sey heilige Pflicht für jeden Erzieher des jungen Menschengeschlechts! Durch die Lehren einer reinen Christusreligion wird er diese Pflicht auf das wohlthätigste erfüllen; denn je reiner die Begriffe sind, die er jungen Seelen von Gott, von der Bestimmung und Würde des Menschen beibringt, um desto schwerer wird es dem Aberglauben werden, Eingang bei denselben zu finden. Naturlehre und Naturgeschichte sind hier wohlthätige Wissenschaften, die den Verstand aufklären, daß er das Entehrende für ihn bei den Forderungen des Aberglaubens einsehen und verabscheuen muß. Will der Lehrer die Freude haben, den Aberglauben um sich her, und noch für die folgenden Zeiten, zu verringern und dadurch Menschen zu veredeln und zu beglücken: so muß er das Vorzüg-

züglichste aus jenen Wissenschaften wissen und lehren. Daß jetzt die meisten meiner gewesenen und jetzigen Schüler über den Unverstand vieler Leute — auch wohl selbst ihrer Aeltern um sich her, die so unglücklich sind, unter der Herrschaft des Aberglaubens zu stehen — lächeln und das Ungereimte und Schädliche desselben einsehen, ist eine Freude für mich, die der gleicht, einen Tyrannen nicht nur für jetzt in einem nicht zu ermessenden Wirkungskreise, sondern auch für die Zukunft geschwächt zu haben; denn künftige Generationen, die aus meiner Schule ausgehen werden, sind schwerlich für den Aberglauben wieder zu gewinnen. Dieser Gedanke wird vielen thätigen Schullehrern, die für Menschenglück arbeiteten, oft ein froher Gedanke gewesen und noch seyn, ein Gedanke, der junge Schullehrer aufmuntern kann, sich diese Freude nach allen Kräften zu verschaffen!

Ein Wörtchen zu seiner Zeit.

In unsern Zeiten, wo Religion durch die nicht zu verkennenden Fortschritte in den Wissen-

senschaften, besonders der biblischen Erklärungskunst, von der einen Seite so viel gewonnen hat, von einer andern aber durch eine, alle Grenzen der Klugheit überschreitende offne und laute, Denkungsart über die das Wohl der menschlichen Gesellschaft befördernden Wahrheiten derselben in ihren Segnungen gehemmt wird, ist es heilige Pflicht des Schullehrers, der neuen Art des Unglaubens eben so wie dem alten Aberglauben aus seiner Schule aus nach allen seinen Kräften entgegenzugehen. Sonst schrieb man über die Zweifel, die man in der Religion fand, in einer Sprache, die nur diejenigen verstanden, welche zu ihrer Auflösung und Vertheidigung ein Wort haben konnten; man entdeckte einander seine Bedenklichkeiten über diese oder jene Lehre in der Sprache der Gelehrten, und wo man ja dem Forschungsgeiste Fesseln anlegte, geschah es anonym und am gewöhnlichsten doch in einer Einkleidung und Sprache, die nur diejenigen verstanden, welche diese Zweifel auflösen sollten, den Irrenden zurechtweisen und den boshaften Zweifler widerlegen konnten. Die Resultate dieser Untersuchungen wurden von vielen nicht undankbar in öffentlichen Religionsvorträgen auf eine Art benutzt, die im Stillen belehrte, befestig-

te,

te, aber nicht verwirrte. Jetzt aber, wo ein Jeder, der oft noch nicht einmal den Zusammenhang der Religionswahrheiten, ja wohl noch nicht einmal die Hauptlehren derselben kennt, in Volksbüchern und Romanen, die in die Hände des gemeinen Mannes, auch selbst des Landmannes kommen *), auf die ungezogenste Weise, in einem Tone, der allen Leidenschaften das Wort redet, und ihnen auf das süßeste schmeichelt, über Religionswahrheiten spotten darf, und dem armen Menschlein den wohlthätigsten Glauben an Gott, Vorsehung

*) Um allgemeine Bildung zu befördern, sollte es die heiligste Pflicht eines Staats seyn, für eine zweckmäßig eingerichtete Volkslectüre zu sorgen. Bücher, die zur Vervollkommnung des Bürgers und Landmannes dienen — und an solchen fehlt es uns ja nicht! — für die Schulen allgemeiner anzuschaffen, damit sie aus diesen in die Häuser der Bürger und Landleute kommen könnten. Besitzer von Leihbibliotheken sollte man feierlich verpflichten, keine Bücher, die Sitten und Moralität verderben, auszugeben und im Uebertretungsfalle hart bestrafen; denn sie verbreiten Pestmaterie. Man glaubt es nicht, wie viel Unglück solche Männer, wenn sie gewissenlos sind, oder selbst wenig

sehung und Zukunft zu entreißen sucht, — ohne ihm eine andere Stütze unter den Arm zu geben, auf welche es sich, bei allen Vorfällen dieses Lebens, selbst noch in der Todesstunde, besonders in unsern, in so vieler Hinsicht bedenklichen Zeiten, stützen könnte; jetzt, wo viele junge Studirende, die oft halb verstandenen und noch nicht verdauten Sätze ihrer Lehrer über Religion dem ersten besten Bürger oder Landmann, um ihre vermeintliche Gelehrsamkeit zu zeigen, wieder auskramen und ihn, ohne Beruf darzu zu haben, wie sie es nennen, aufklären wollen;

wenig Bildung haben, anrichten können. Ich kenne selbst in einer ansehnlichen Residenzstadt, wo ein blühendes Gymnasium ist, einen Bücherverleiher, der geflissentlich jungen Leuten, besonders studirenden Jünglingen, die schändlichsten Bücher in die Hände gab, und dadurch, wie durch seinen eigenen Umgang mit jungen Leuten, eine wahre Pest auf viele Jahre für diese gute Stadt war, und vielleicht — schrecklich! noch ist. Eine gute Leihbibliothek, die ein gewissenhafter und einsichtsvoller Mann besorgt, kann aber auch viel zur Cultur des Publikums — ich meyne, zur Aufklärung des Verstandes und zur sittlichen Veredelung, beitragen.

len; jetzt, wo eben deswegen beinahe in jeder Dorfschenke, besonders in der Nähe von Akademien, über die — ich sage noch einmal heiligsten Wahrheiten der Religion, — auf eine zügellose Weise gesprochen wird; jetzt, wo viele junge Prediger in öffentlichen Religionsvorträgen ihre unvorbereiteten Zuhörer mit philosophischen Spitzfindigkeiten, theologischen Subtilitäten und mit alten, ihnen kürzlich erst bekannt gewordenen Zweifeln, ohne alle Schonung und Klugheit unterhalten, und, anstatt zu belehren und zu erbauen, verwirren und Irreligiosität in ihren fürchterlichen, die Ruhe der menschlichen Gesellschaft zerrüttenden, Folgen einführen, wird es, besonders auch dem Schullehrer Pflicht, junge Seelen nach Kräften und Zeitumständen von der Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion Jesu und dem wohlthätigen Einflusse der Befolgung ihrer Lehren auf Menschenwohl unermüdet zu belehren; weil er dadurch dem verheerenden Strohme einer liberalen Denkungsart, die alle bürgerliche Ordnung zu vernichten sucht, gewiß starke Dämme entgegensetzt. Eine Bemühung, die dem Lehrer Freude machen wird, die Gott selbst belohnt, und werth ist, von Fürsten und jeder Obrigkeit dankbar erkannt zu werden.

Willst

Willst du Freuden auf deinem Lebenswege auffinden, lieber Schulmann! so entwickele nicht allein den Verstand deiner Schüler, sondern bilde und schmücke auch ihr Herz aus.

Du freuest dich, lieber Schullehrer! viele deiner Schüler mit den nützlichsten, für ihr ganzes Leben brauchbarsten, Kenntnissen bereichert zu haben, eine Freude, die ich oft mit dir genossen, und die mir in Stunden der Trübsale und Widerwärtigkeiten, in Stunden, wo die Last meines Amtes schwer auf meinen Schultern drückte, Erleichterung, Ruhe und Zufriedenheit mit mir selbst verschafte. Dann war mir der schöne Gedanke des englischen Frühlingsdichters Thomson gegenwärtig: „o wonnevolle Arbeit, dem zarten Gedanken emporzuhelfen; die jungen Ideen sprossen zu lehren; den frischen Thau des Unterrichts in die Seele zu träufeln; anzufachen den muntern Witz; im glühenden Busen den edlen Entschluß zu wecken.“ Entwickelung und Bildung des Verstandes ist ein Geschäft, das solcher Freuden werth ist, und das so gern solche Freuden gewährt; höhere Freuden aber giebt

der

der Gedanke, die göttliche Tugend in junge Seelen tief eingepflanzt, sie für Tugend und Religion gewonnen zu haben *). Bildung des Herzens ist das schönste, wonnevolleste Geschäft auf einer Erde, die gute Herzen zum Vorhof des Himmels machen, zu welchem gute Lehrer die ersten Wegweiser sind. Und Leute, die uns in eine angenehme Gegend, wo wir uns recht wohl befanden, zuerst hinwiesen, uns auch wohl geleiteten, bleiben unsern Herzen unvergeßlich. Das Laster aus jugendlichen Seelen verdrängen, die ersten Keime desselben mit wohlthätigen Händen ausrot-

*) Bildung des Herzens ist aber ein sehr schweres Geschäft; denn ich darf hier weder zu viel noch zu wenig thun, ich darf es nicht ganz roh lassen, noch überverfeinern — beides giebt der menschlichen Gesellschaft unbrauchbare Menschen. Und hier die gehörige Temperatur zu treffen — welches schwere Geschäft für einen öffentlichen Lehrer, der so viele Herzen von mancherlei Anlagen vor sich, und also beinahe jedes wieder besonders zu behandeln hat; wo er auf den künftigen Standpunct, den sie im Staate einst einnehmen werden, wieder besonders Rücksicht nehmen muß.

rotten, ist ein Geschäft für Erdenglück und Himmelswonne. Dieses Geschäft habe bei Bildung des Verstandes immer vor Augen, lieber Lehrer! denn ein gebildeter Verstand, bei dem das Herz vernachlässigt worden war, hat der Welt die raffinirtesten Bösewichter gegeben. Schande den Lehrern, die sie das werden ließen! — und wie leicht wurden sie es, wenn jene bei der Sorge, den Verstand zu bilden, das Herz gänzlich vernachlässigten und doch wohl glaubten, Wunder gethan zu haben! — Wehe dem Lehrer, der junge Herzen nicht nur ungebildet *) läßt, sondern auch für jede künftige Bildung unbrauchbar macht und vergiftet! Wer junge Seelen für Tugend und Religion gewinnen will, muß selbst ein gutes Herz haben, und dann kann es einem solchen Lehrer nie

*) Freilich ist hier die Macht des öffentlichen Lehrers in Bildung des Herzens seiner Untergebenen sehr eingeschränkt; denn oft reißen Aeltern und böse Beispiele anderer erwachsener Menschen außer der Schule in einer Stunde mehr nieder, als er in einem Monate aufbauen kann. Ein Lehrer kann aber auch durch sein eigenes böses Beispiel mehr niederreißen, als zehen andere Menschen.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0110
DFG

nie an den schönsten Freuden fehlen; denn sie ströhmen ihm aus seinem eigenen und aus den Herzen anderer zu, die er lehrte, in dieser Welt klug zu seyn, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Luther, ein Schullehrer-Freund.

Sollteſt du, lieber Schullehrer! bei Luthers Catechismus irgend einmal in deiner Schule mißmüthig werden: ſo denke, daß er ein Freund der Schullehrer war, und deinen Stand ſehr zu ſchätzen wußte; denn er ſchrieb: Einen fleißigen frommen Schulmeiſter oder Magiſter, oder was es ſey, der Knaben treulich zeucht und lehret, den kann man nimmer genug lohnen und mit keinem Gelde bezahlen, wie auch der Heid Ariſtoteles ſagt. Noch iſts bei uns ſchändlich veracht *), als ſey es gar nichts, und wollen dennoch Chriſten ſeyn.

*) und bei uns noch ſo ſchlecht beſoldet, daß viele nicht einmal den Lohn eines Tagelöhners haben!! —

Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollt ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer seyn. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist; denn es ist schwer, alte Hunde bändig und alte Schälke fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß. Aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber laß es der Tugend eine seyn auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich ziehen, welches gar wenig und schier Niemand thut an seinen eigenen.

Freuden aus dem Umgange mit Kindern.

Unter die schönsten und unschuldigsten Freuden des menschlichen Herzens gehören gewiß auch die so oft verkannten Freuden, welche ihm durch den Umgang mit Kindern verschaft werden, Freuden, die keinem Manne im Staate so oft lächeln, als dem Schulmanne, wel-

welcher täglich mit den aller unverdorbensten und liebenswürdigsten umgehen muß. Freilich muß er Kinderfreund seyn, wenn er diese Freuden ganz empfinden will. Seine Seele muß Gefallen an dem Natürlichen, an den ersten Ausdrücken unverdorbener Natur, an Simplicität und Offenheit haben; sie muß, wenn ich so sagen soll, die süßen Empfindungen der Kindheit und Jugend mit in des Mannes Alter genommen haben. Hier lebet man frei vom Zwange der Etiquette, der Vorurtheile, Eitelkeit, des Schlendrians, der Auctorität und Nachahmungssucht; hier spricht man, wie man es meynt; hier ist Hinterlist und Betrug weniger zu befürchten, als außerhalb der Schulstube; die Herzen unserer Gesellschaft liegen offen vor uns da — und wehe dem Unglücklichen, der sie mißbraucht, oder wohl gar vergiftet! Hier wird man nicht mit Gemeinsprüchen, beißendem oder fadem Witze, lieblosen Urtheilen, Medisance, Verleumdung und Affectation in seiner guten Laune gestört; denn unsere Gesellschafter sind offen, naiv, heiter, anspruchlos, ohne Falsch, oder wenigstens in der Falschheit noch so unerfahren, daß sie sich leicht selbst verräth, — kurz! unverdorben, natürlich. Man ist in ihrer Gesellschaft,

wie in den Vorhöfen der Engel. Diese Gesellschaft kannte der größte Kinderfreund, Jesus, recht wohl, deswegen sagte er: wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so seyd ihr nicht geschickt, recht gute, glückliche Christen zu werden. Lasset die Kindlein zu mir kommen; denn solchen ist das Himmelreich. Lieber Schulmann! suche ja deine beinahe täglichen Gesellschafter so lange als möglich, so sehr du nach deinen Kräften kannst, rein und unbescholten zu erhalten, so bist du im Besitze der schönsten und dauerhaftesten Freuden. Siehe hier eine Rose, die mir oft lächelte! Es ist schön und wahr, was Knigge in seinem classischen Buche, über den Umgang mit Menschen sagt: „Der Umgang mit Kindern hat für einen verständigen Mann unendlich viel Interesse. Hier sieht er das Buch der Natur in unverfälschter Ausgabe aufgeschlagen. Er sieht den wahren, einfachen Grundtext, den man nachher oft mit Mühe nur unter dem Wuste von fremden Glossen, Verzierungen und Verbrämungen herausfinden kann; die Anlage zu der Eigenthümlichkeit in den Charactern, die nachher, leider! mehrentheils entweder ganz verlohren geht, oder sich hinter der Larve der feinern Lebensart und hinter conventionellen Rücksichten versteckt, liegt

noch

noch offen da; über viele Dinge urtheilen Kinder, von Systemgeist, Leidenschaft und Gelehrsamkeit unverführt, weit richtiger, als Erwachsene; sie empfangen manche Eindrücke weit schneller, haben noch eine große Anzahl Vorurtheile weniger gefaßt — kurz! wer Menschen studiren will, der versäume nicht, sich unter Kinder zu mischen! Allein der Umgang mit denselben erfordert auch Ueberlegung, die im Leben mit ältern Personen wegfällt. Heilige Pflicht ist es, ihnen auf keine Weise Aergerniß zu geben; sich leichtfertiger Reden und Handlungen zu enthalten, die von Niemand so lebhaft, wie von den auf alles Neue so aufmerksam horchenden, so fein beobachtenden Kindern aufgefangen werden; ihnen in jeder Art Tugend, in Wohlwollen, Treue, Aufrichtigkeit und Anständigkeit Beispiel zu geben — kurz! zu ihrer Bildung alles nur Mögliche beizutragen."

Wenn ich in meinem Schulamte verkannt wurde, wie tröstete ich mich? wie kannst du auch dich, lieber Schulmann! trösten?

Willst du die Dornen auf deinem Schulwege verringern, lieber Schulmann! so gewöhne dich ja bei Zeiten, lieblose und unverständige Urtheile vieler Aeltern deiner Schüler über deine Lehrgegenstände und Lehrmethode, so bald sie von dem alten Schulschlendrian abweichen, mit Gelassenheit zu ertragen. Solche Urtheile kränken freilich, ehe man sich gewöhnt hat, Undank und Verkanntwerden für das zu nehmen, was sie wirklich sind, Beweise der Unwissenheit, des Unverstandes und der daraus entspringenden Anhänglichkeit an den für unsere Zeiten nicht mehr brauchbaren Alten, bei welchem man sich in seiner Jugend so wohl befunden zu haben glaubt. Sie kränken um desto mehr, jemehr man sich bewußt ist, daß man sich seiner Schule recht gemeinnützig zu machen bestrebe. So mußte ich, z. B. wenn ich in meiner Bürgerschule bei dem nöthigsten Religionsunterrichte, das für Bürger Nöthige

aus

aus der Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Technologie und Vaterlandsgeschichte meinen Schülern erzählt, oder von der Erhaltung der Gesundheit, von schädlichen Vorurtheilen und Aberglauben gesprochen hatte, mir von unverständigen Aeltern, die in ihrer Jugend von dergleichen Dingen nichts gehört hatten, und eben deswegen unverständig geblieben waren, oft sagen lassen: wenn ich doch bei meinem Catechismus bliebe, oder lieber die Kinder Psalmen und Reimgebetlein lernen ließe. Auch wohl selbst Kinder, wenn ich ihnen etwas aus jenen Lehrgegenständen zur Wiederholung zu Hause aufgegeben hatte, sagten mir sehr offen, daß sie dies zu Hause ihrer Aeltern wegen nicht hätten thun dürfen. Dies, Lieber! mußt du ohne Aerger anhören lernen, und jene Unglücklichen bedauern, daß sie dich und das wahre Glück ihrer Kinder verkennen; weil sie schlechterdings nicht wollen, daß letztere gescheuter werden sollen, als sie selbst sind — und dich dadurch ja nicht abschrecken lassen, das ferner zu lehren, was für Verstand und Herz deiner Schüler recht wohlthätig werden kann. So sehr uns auch jene Urtheile unangenehm sind, in so ferne sie Beweise sind, wie viel Unwissenheit noch unter Bürgern

und Bauern herrscht, nicht in so ferne sie unsere Handlungsart angehen: so sehr freuet es uns aber auch, wenn bisweilen Aeltern ihre Freude über das, was ihre Kinder jetzt lernen, uns zu verstehen geben, und dabei recht herzlich bedauern, daß sie in ihrer Jugend nicht so glücklich gewesen sind, Etwas von dergleichen Sachen, die jetzt in der Schule gelehrt werden, auch lernen zu können — und die Aeußerung einer solchen Freude ist eine schöne Rose auf unserm Schulwege. Wir werden hier oft verkannt; aber dies geschiehet ja zum wenigstenmalen aus Bosheit, sondern aus Unwissenheit, und diese muß nicht Aerger in uns erwecken, sondern bedauert werden. Beherzige hier noch einmal mein Kapitel über Undank! —

Liebe zu Kindern macht unser Amt leicht, verschafft uns Freuden und den Kindern Nutzen.

Es ist eine traurige Erfahrung, daß so viele Schullehrer weder in der Schule noch außer derselben den Frohsinn ihrer Schüler ertragen können, und jedes Lächeln in der Schule und jeden

jeden fröhlichen Sprung außer derselben mit düsterer Stirne tadeln, auch wohl selbst bestrafen. Wenn solche Männer bei den unschuldigsten Freuden, bei dem Lächeln der jungen, frohen Menschheit mürrisch und gefühllos sind: wie schwer muß es ihnen nicht werden, Freuden auf ihrem Lebenswege aufzufinden, da sie die schönsten, die ihnen so nahe und so oft vor Augen liegen, nicht genießen wollen! Es ist ein altes, schädliches Vorurtheil, das unsere Schulen immer zu einer ernsten Rathsversammlung machen will, wo jede unschuldige Freude als eine Versündigung an der Heiligkeit des Orts anzusehen sey; denn es hindert die Bildung des Herzens und des Verstandes. Man glaubt es nicht, wie leicht fröhliche Kinder, die mit Lust und Liebe in eine Schule gehen, wo sie ihren Frohsinn nicht ganz unterdrücken dürfen, wenn sie darbei in den Grenzen der Sittlichkeit erhalten werden, Wahrheiten fassen und behalten! Hat einmal ein Kind Widerwillen gegen die Schule; so faßt es auch Widerwillen gegen alles, was in der Schule gelehrt wird, welches oft auf das ganze Leben den schändlichsten Einfluß gehabt hat. Daher geschiehet es so oft, daß Kinder hinter der Schule weg-

gehen *), und dann — wenn sie nicht wissen, womit sie sich unterhalten sollen, auf schändliche Dinge verfallen, ihre Lehrer und Aeltern belügen und so den Grund zu einem für ihre ganze Lebenszeit verschobenen Character legen. Hieran ist gewiß der mürrische Lehrer und sein immer beweglicher Stock sehr oft Schuld. Lust und Liebe zu einem Ding, macht alle Müh und Arbeit gering, sagten unsere Alten; aber, lieber Gott! wo soll ein Kind Lust und Liebe zum Lernen, zum besser und fröhlich werden bekommen, wenn der Lehrer selbst nicht mit Lust und

*) Eine der ersten Ursachen so vieler Schulversäumnisse. Viele Lehrer klagen über Schulversäumnisse, und ihre Klagen sind gerecht; denn es ist ein wahrer Dorn auf dem Wege eines Schullehrers, durch Versäumnisse der Kinder in seinen Fortschritten mit denselben gehemmt zu werden; aber sollten wohl nicht viele Lehrer selbst Schuld daran seyn, die durch ihr rauhes Betragen den Kindern in der ersten Jugend schon die Schule widrig und verhaßt machen? Unsere gewöhnliche Schuleinrichtung, nach welcher Kinder oft 3 bis 6 Stunden an einem Orte, der oft abschreckender, als ein Gefängniß ist, bei einem Lehrer stille sitzen müssen, hat schon wenig Anlockendes für sie.

und Liebe zu den Kindern in der Schule arbeitet und den Kindern durch sein eigenes Beispiel nicht zeiget, daß die Weisheit, die sie in der Schule lernen sollen, ein ruhiges Herz und fröhliges Gesicht macht. Für das Herz wird jenes Vorurtheil dadurch schädlich, weil die Kinder, unter dem Zwange einer, ihren Jahren unnatürlichen Ernsthaftigkeit, auf so viele Stunden des Tages leicht zu Heuchlern gemacht werden, und dies an einem Orte, wo sie die erste, bleibendeste Bildung des Herzens erhalten sollen. Ein solches Vorurtheil ist Versündigung an der Menschheit. Aber wie? sollen unsere Schüler in der Schule beständig lachen und fröhlich seyn? — Letzteres immer, ersteres bisweilen, und dann, so wie der Weise lacht — und mit Weisheit lachen lernen ist auch wohl Weisheit. Der fröhliche und heitere Blick unserer Schüler und Schülerinnen soll in der Schule ohne Noth nicht getrübt werden — dies scheint mir eine Regel zu seyn, deren Befolgung den Lehrern und Schülern wohlthätig wird. Ein Lehrer, der seinem Vortrage Würde, und seiner Stimme eine gewisse Feierlichkeit, da, wo es nöthig ist, zu geben weiß, wird alle Aeußerungen einer lauten und unsittlichen Fröhlichkeit seiner Schüler zurückhalten;

aber

aber auch, zur Erholung, mit ihnen wieder zu lächeln wissen. Eine frohe Pause ist in einer Schule sehr weise und wohlthätig angebracht. In einer solchen Pause ließ ich mir oft von ihren Spielen und Tagesgeschäften — aber nie von Begebenheiten in ihren Häusern, wodurch sie zu der in kleinen Orten so herrschenden Klätscherei so leicht gewöhnt werden, — erzählen, und fand hier Stoff, manche für sie wohlthätige Lehre anbringen zu können. Ernst und Fröhlichkeit sind in ihren Abwechselungen für die Schulen eben so wohlthätig, als für das ganze menschliche Leben; nur daß es vielen immer so schwer wird, hier die Grenzen aufzufinden. Es ist traurig, daß so viele Lehrer durch ihr eigenes Verschulden den Kindern ein wahrer Popanz sind, die, wenn sie bei den fröhlichen Spielen ihrer Schüler außer der Schule erscheinen, durch ihren Anblick die ganze fröhliche Gesellschaft aus einander jagen, wie ein Stoßvogel einen Flug Tauben. Dadurch machen solche furchtbare Lehrer einen widerlichen Eindruck ihrer Person in die jungen Seelen, der oft, wie der ihrer Schule, zeitlebens bleibt; dadurch unterdrücken sie alle Offenheit des Characters, legen den Grund zu einem versteckten — und, wie leicht ist dann der

Ueber-

Uebergang! zu einem heimtückischen Betragen. Nie gehen meine Schüler, wenn ich bei ihren Spielen erscheine, auseinander; denn sie wissen, daß, wenn sie sittlich sind, ich sie nie stöhre, sondern sie vielmehr ordne, mich mit ihnen freue, auch wohl gar bisweilen Antheil an ihren Spielen nehme. Und dadurch habe ich so viel bewirkt, daß ich sie wenigemale außerhalb des Cirkels einer sittlichen Fröhlichkeit angetroffen, und viele zu einer liebenswürdigen Offenheit in ihrem Betragen gebracht, und mir mannigfaltige Freuden auf meinen Spaziergängen verschafft habe. Da Kinder, welche die drohende Miene und der schreckende Stock ihrer Lehrer von Gassen und Spielplätzen verscheucht, gewöhnlich, wenn sie sich sicher wissen, in Winkeln ganz ausgelassen und oft auf das schändlichste handeln; daher das Zusammenkriechen, daher der Ursprung und die Verbreitung eines Lasters, das ganze Generationen mordet, ich meyne die Selbstbefleckung. Hier lege ich die Feder nieder. Es giebt hier viele Dornenknospen und Rosen für Lehrer — Heil dem, der erstere verringert und letztere aufzusuchen weiß! —

Freuden in der blühenden Natur in Gesellschaft der Kinder.

Es wäre zu wünschen, daß an mehreren Orten die Einrichtung getroffen würde, daß anstatt des für Lehrer so lästigen Neujahr- und Gregoriussingens, das oft mit den größten Ungezogenheiten, Harlequinaden zum Verderbniß der Sitten und Gesundheit der Kinder — auch wohl in großen Städten — vollzogen wird, die Lehrer einige schöne Tage im Jahre mit ihren Schülern in der freien Natur zubrächten. Wie wohlthätig könnten nicht solche Feiertage, deren Andenken bei Kindern auf ihre ganze Lebenszeit auf das wohlthätigste bleiben würde, zugebracht werden! — Wie vielen Stoff würden hier nicht Lehrer finden, ihre Schüler auf das Große, Schöne, Wohlthätige in der Natur aufmerksam, ihre Herzen für die schönsten, reinsten Freuden in derselben empfänglich zu machen! Wie freudenvoll müßten nicht solche Feiertage selbst für die Lehrer werden, wenn sie mit so vielen jungen Seelen in der schönen Natur leben, und daselbst mit ihnen ihr Wesen, wie ehedem Jesus unter den Palmen von

Palä-

Palästina mit seinen Jüngern, haben würden. Freilich müßte dann, um solche Tage recht würdig zu feiern, jeder Lehrer Freund der Kinder, Freund der Natur und nicht ganz ohne Kenntnisse derselben seyn. Eigenschaften, die man bei den jetzigen Bemühungen um das Schulwesen in der Folge gewiß bei allen Lehrern antreffen wird *). Einen solchen Festtag feierte der Herr Cantor Fricke in Danstadt bei Halberstadt. Es sey mir erlaubt, einiges aus seiner Erzählung dieses Tags hier anzuführen, um zu beweisen, welche Freuden gute Lehrer aus dem Umgange mit Kindern schöpfen, und wie nützlich sie diesen werden können: Meine Schüler, sagt er, um ihr Zutrauen zu erhalten, müssen wissen, daß ich keine größere Freude habe, als diese: in ihrer Gesellschaft zu seyn; sie bei mir in der Schule zu sehen; ihnen recht viel Gutes sagen zu können; sie zur

*) Der Ertrag von jenem Neujahr- und Gregoriussingen, welcher an vielen Orten den Lehrern, leider! zur Besoldung angerechnet ist, könnte ihnen — wo dies der Fall ist — auf eine leichte Art an jenen Feiertagen, oder auch zu einer andern Zeit, durch Hülfe der Ortsobrigkeit, ersetzt werden.

zur Ausübung des Guten zu ermuntern; und daß sie mich nicht mehr erfreuen können, als durch Fleiß und ein gutes Betragen. Sie müssen es einsehen lernen, daß Fleiß und gute Aufführung bei ihrem Lehrer das mehrste gilt, und daß also der Fleißige und Tugendhafte, wenn er auch arm ist, vorzüglicher geliebt zu werden verdient, als der Reiche, wenn ers nicht ist. Ein Lehrer auf dem Lande hat Gelegenheit, seine Kinder außer der Schule in Gesellschaft zu sehen, z. E. bei Gastmahlen, wo er öfters mit eingeladen wird. Diese und andere Gelegenheiten habe ich verschiedentlich zu nutzen gesucht, da an ihren Vergnügungen Antheil genommen, und ihnen gezeigt, wie man auch da, wo der ungesittete Mensch ganz ausgelassen ist, und seine Menschheit durch wilde Unbändigkeit verleugnet, sich mit Gottesfurcht freuen könne und müsse. Um edle Empfindungen in den Herzen der Kinder zu erwecken, habe ichs auch versucht, und sie, (welches den 18ten Mai 1781 geschah) ins Holz geführt. Diesen für mich und meine Kinder so sehr erfreulichen Maitag, und was wir an demselben vornahmen, will ich zum Beispiel, wie man Kinder auf eine für sie heilsame Art erfreuen kann, anführen. Ich werde

de deswegen auch den geringsten Umstand berühren, um zu zeigen, wie ich diesen Spaziergang, und jede vorfallende Gelegenheit zu nutzen gesucht habe.

Morgens um 3 Uhr bemeldeten Tages versammleten sich einige dreißig meiner Schulkinder in der Schulstube, welche ich bestellt hatte, um mit ihnen nach dem Huy (so heißt das Holz) zu gehen. Ich ging zu ihnen hinein, sie sahen mich vergnügt an; hatten auch alle ihr Frühstück mit sich gebracht. Ich sagte: Unser erstes Geschäft des Morgens, wenn wir uns hier versammlet hätten, wäre sonst unserm Gott zu danken, daß er uns die Nacht behütet, und unser Herz zum Guten auf den neuen Tag gestärket; wir wollten aber heute Früh einmal einen andern Ort dazu erwählen. Kommt, Kinder! wir wollen heute im Holze Schule halten. Wir gingen ab, und erreichten unter vergnügten Gesprächen bald den von hier eine Stunde weit entlegenen Huyberg; spazierten Busch ein, und Philomele bewillkommte uns. O, was für ein herrlicher Gesang; das ist gewiß ein göttlich Lied, wie sie uns sagten, Herr Cantor! alles war Ohr, und bewunderte das vortrefliche Morgenlied der muntern Nachtigall. Ich ließ ihnen ihren

Willen, jetzt zu machen, was ihnen gefiel. Sie suchten Maienblumen, fanden aber in der Gegend keine. Auf der Mitternachtsseite, wo wir bergabgiengen, waren viele Maienblumen; nun pflückte sich jeder einen Strauß, und vergaß darüber den Gesang der Nachtigall. Ueber dem Suchen der Blumen kamen wir den hohen Berg hinunter, befanden uns jetzt in einer sehr schönen Gegend, auf einem Wege, welcher auf beiden Seiten eine Rasenbank hatte. Ich versammlete die Kinder zu mir auf diesen Weg, und nöthigte sie zum Sitzen, die Söhne auf die eine, und die Töchter auf die andere Seite des Weges. Kinder! sagte ich: sprecht jetzt einmal nicht, höret einmal, singen hier nicht auch viele Vögel? Ach! hört einmal, wie die herrliche Nachtigall mit dem übrigen Chor der Vögel sich vereiniget hat, um ihrem Schöpfer ein Morgenlied zu singen. — Mit einer ernsthaften Miene sagte ich ferner: aber, wie beschämen uns diese kleinen Sänger, — schon so lange haben sie uns auch an unsere Pflicht erinnert — wir mußten uns erst Blumen suchen, weil wir darüber die größte Freude hatten. — Sie sahen mich an, und ein schamhafter Blick in ihren Mienen sagte mir: jetzt ist es Zeit, ihr Herz zu rühren, jetzt empfin-

empfinden sie. — Nach einer kurzen Anrede, worin ich sie zum Lobe Gottes vorbereitete, hieß ich die Nachtigallen, so zu reden, schweigen, mit einem bekannten Verse:

„Singt jetzt kein göttlich Lied,
Ihr muntern Nachtigallen!
Ihr Zephyrs lispelt nicht,
Spielt in den Sträuchern still!
Weil jetzt der Kinder Lied
Den Busch vergnügen will.“

Hierauf stimmten wir andächtig, mit gefalteten Händen, den Hut unterm Arm, das Gesicht dem hohen Berg zukehrend, den Lobgesang der Kinder Adams in ihren Lauben, an:

„Lobt den Herrn! die Morgensonne,
Weckt die Flur aus ihrer Ruh, ꝛc.

Nie habe ich Zähren zu Gottes Ehre schöner fließen gesehen, als das Singen dieses Liedes sie bei den Kindern bewirkt hat. Alle Beförderungsmittel zur Andacht waren gegenwärtig; die neue Schöpfung Gottes — in einer reizenden Gegend — Morgensfrüh — unter dem Gesang der Nachtigallen — in Gegenwart seiner liebsten Gesellschafter — mit dem Bewußtseyn, dieser Schöpfer liebt dich;

er kennt deine guten Absichten — ich sage: die Schöpfung Gottes so anschauen zu können, und dann ihren Schöpfer loben dürfen — o! wo ist größere, edlere und dauerhaftere Freude auf der Welt? Und was für Eindruck hat solche Freude auf junge Gemüther, auf die Herzen solcher Kinder, die noch nicht verdorben sind!

Man lehre Kinder einen Geschmack an unschuldigen und dauerhaften Freuden finden, so hat man nicht nöthig, auf die böse Welt zu schmälen.

„Die Welt bleibt doch die beste Welt,
Zur Freud' ist sie geschaffen;
Den Thoren, dem sie nicht gefällt,
Mag sein Verdruß bestrafen!

Nach verrichteter Andacht speiseten wir unser Frühstück auf den Rasenbänken sitzend. Gewiß, Fürsten beneideten uns, wenn sie uns zusahen. Meine Absicht war, sie nun nach dem Kloster zu führen, doch war ich besorgt, daß dieser Weg, besonders für die kleinern, deren einige noch nicht 10 Jahr alt waren, zu weit seyn würde. Ich entdeckte ihnen mein Vorhaben, sagte aber, daß wir hierbei Rücksicht auf die kleinern nehmen müßten, um ihrer Gesundheit nicht zu schaden. O, Herr Cantor!

tor! wir sind noch nicht müde; wir wollten wohl ganz zum Kloster hinlaufen. Es ist auch wahr, meine Kleinen! ihr seyd fleißige Kinder, deswegen werdet ihr so stark.

„Faulheit sey von uns verflucht;
Arbeit stärkt die Glieder.“

Wir giengen weiter, doch aber sehr langsam, die Kleinen zu schonen. Unterweges redeten wir von Bäumen, von der Menge, von der Verschiedenheit derselben; ich führte sie dabei auf die Weisheit, Macht und Güte Gottes. Unter mancherlei nützlichen Gesprächen erreichten wir die Huyseburg, nachdem wir anderthalb Stunden unterweges zugebracht hatten. Die Kinder lagerten sich vor dem Kloster, ich ging hinein und bat um Erlaubniß, mich mit ihnen etwas umschauen zu dürfen. Ich wurde an den Herrn Pater Kellner gewiesen. Dieser schöne Mann erlaubte es, erzeigte mir und den Kindern, welche sich mit Maienblumensträußen geziert ihm darstellten, alle Höflichkeit; ließ sich mit ihnen ins Gespräch ein, und stellte es frei, uns zu besehn, wo wir wollten. Da er so freundlich mit den Kindern redete, sich auch über die Blumen freuete, machte ihm eins von den Kindern mit seinem

Strauß ein Geschenk. Wir gingen zuerst in die Kirche, welche geöffnet wurde, hielten uns da einige Zeit auf, besahen die Merkwürdigkeiten und stelleten uns darauf wieder in den Hof, auf unsere vorige Stelle.

Der höfliche Herr Pater kam sogleich wieder zu uns mit dem Gastmeister, welcher uns in dem neuen, sehr prächtigen Gebäude, herumführen sollte. Um den Fußboden nicht zu beschmutzen, ließen die Kinder ihre Schuhe vor der Thür stehen. Wir besahen uns in allen Zimmern. Die Bilder auf dem großen Saal, worunter das Portrait unsers theuersten Königs sich befindet, wurden mit Bewunderung beschauet. Das Bild des Königs wurde besonders ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, wobei ich einige für sie heilsame Anmerkungen machte. Nach einer halben Stunde verließen wir diesen fast fürstlichen Pallast, und der Herr Pater, welcher uns zu vergnügen sich recht sehr angelegen seyn ließ, erlaubte uns nun auch in den Garten zu gehen; er selbst führte uns hinein, bedauerte, daß er sich nicht länger bei uns aufhalten könne, da ihre Messe jetzt den Anfang nehme, und sie heute Processiön gingen. Das kommt so eben recht, dachte ich, und bat um Erlaubniß, ihrer Gottesverehrung

mit

mit meinen Kindern beiwohnen zu dürfen. Es wurde uns erlaubt, in die Kirche zu kommen, und auch der Procession zu folgen. Sie gingen in Procession durch den Kreuzgang in dem Garten der Conventualen herum, und so wieder zurück in die Kirche; wir folgten paarweise hinten nach.

Während des Gesanges, den die Kinder nicht verstanden, und überhaupt bei den Ceremonien, wobei sie sich nichts dachten, besahen sie ihre heiligen Geräthe, welche sehr vom Golde glänzten, die schönen Terlenhecken und Blumen in dem Garten. Einer von meinen Knaben verlangte von mir zu wissen, was sie sängen? ob denn die alten Frauen auch wohl verstehen möchten, was sie antworteten? Es schiene fast, als verständen sie es nicht, denn sie wären nicht andächtig, sondern lachten und sähen sich so herum.

Ich antwortete, den Leuten wäre es nicht so sehr zu verdenken, wenn sie nicht andächtig wären, als uns, sie wüßten freilich wohl nicht, was sie da sängen, könnten also auch nicht andächtig seyn; wir aber verständen unsern Gesang, und wären es doch öfters nicht; für uns wäre es denn größere Sünde. Was den Ge-

sang selbst betrifft, sagte ich, davon wollen wir unterweges reden.

Nach der Processíon war Messe. Wir hielten uns noch einige Zeit in der Kirche auf. Die Kinder sahen die Ceremonien mit vieler Verwunderung an; die mehresten unter ihnen hatten noch nie dergleichen Gebräuche beim Gottesdienst gesehen. Was bedeutet das öftere Niederknieen, das viele Klingeln, das Hin- und Hergehen vor dem Altar, wozu soll das dienen, was dachten sich die Zuschauer dabei? Diese und ähnliche Fragen sollte ich, nachdem wir das Kloster verlassen hätten, den Kindern beantworten. Ich wurde darüber in Verlegenheit gesetzt, da ich sie alle richtig zu beantworten, nicht im Stande war. Davon wollen wir, sagte ich, in der Schule weiter mit einander reden. Der Herr Pastor hat euch auch versprochen, wenn ihr fleißig wäret, die Lebens- und Reformationsgeschichte Lutheri zu erzählen; ich will ihn bitten, daß er dabei gelegentlich euch etwas von den Gebräuchen der katholischen Kirche sagt. Ihr habt auch Gelegenheit, wenn ihr dem Hrn. Pastor von eurer Reise erzählt, ihn selbst um dieses und jenes zu fragen. Wir gingen wieder zurück durchs Holz. Aber, sagte Hartmann: Sie woll-

wollten ja von dem Gesange, der beim Herumgehen im Garten gesungen wurde, uns was erzählen? Ja, das habe ich euch versprochen, ich will es thun, höret alle aufmerksam zu, wir wollen hier etwas warten. Ihr sowohl, Kinder! als die alten Frauen, welche mit herumgingen, konnten das, was gesungen wurde, nicht verstehn; warum wohl nicht? — Ganz recht, weil es in lateinischer Sprache abgesungen wurde, und die Frauen wohl eben so wenig, als ihr, die lateinische Sprache zu verstehen, gelernt hatten. Ihr habt doch gehört, wenn einer von den Mönchen allein gesungen hatte, daß alsdenn die übrigen und das Volk immer einerlei Worte nachsangen, welche ihr behalten hattet, und wie ihr sagtet: aurau prau naubes gelautet hätten? ihr habt nicht unrecht gehört; ich selbst vernahm, daß die lateinischen Wörter: Ora pro nobis, das heißt deutsch: bitte für uns! ganz unrecht ausgesprochen wurden; so, z. E., wie ihr wohl oft gehört habt, daß man an manchen Orten auch im Deutschen: dee Leebe, für: die Liebe, spricht. Kennet ihr ein Lied in unserm Gesangbuche, welches sonst in unserer Kirche auch öfters gesungen wurde, wo die Knaben vor dem Altar Kyrie! sangen; und

die

die Gemeinde Eleyson antwortete. Ja, die Litaney. Kyrie, Eleyson sind griechische Wörter, und heißen deutsch: Herr, erbarme dich unser! Nun sehet einmal, wie oft habt ihr, oder eure Aeltern, diese Wörter, ohne sie zu verstehen, also, ohne was dabei zu denken, eben so andächtig angestimmt, als jene Leute ihr aurau prau naubes. Wie kann ich durch das mich erbauen, was ich nicht verstehe, und wobei ich nichts denke? Jene alte Frau, welche nicht ein lateinisches Wort verstand, glaubte doch, das Lied: In dulci jubilo, Nun singet und seyd froh ꝛc. sey das erwecklichste Weihnachtslied, und konnte es nicht ohne Weinen mitsingen; und Claus, der in seiner Jugend einige lateinische Wörter gelernt hatte, versicherte, die Worte in dem Liede: Wie schön leucht uns der Morgenstern; mein Herz heißt dich ein lilium; nach dir ist mir, gratiosa, coeli rosa, krank und glimmend, wären für ihn immer sehr rührende Worte, die er doch, wie vieles andere in dem Liede, gewiß nicht verstand. Er hat vielleicht, wie viele thörichte Menschen, geglaubt, daß Gott es wohl verstehen müßte, weil er alle Sprachen in der Welt verstünde und alles wüßte. Aber, Kinder! sagt einmal, was heißt zu Gott beten?

Nicht

Nicht wahr, dem lieben Gott seine Wünsche entdecken, sein Anliegen ihm kund verden lassen. Was wünscht wohl der Mensch, der, was er betet, nicht verstehet; was will der wohl von Gott haben? Er wünscht und verlangt nichts. Ja, denkt doch mancher, Gott hat es doch befohlen, ich soll zu ihm beten; das Gebet ist doch ein Stück des Gottesdienstes, ich wäre ja sonst Gott ungehorsam. Versteht der wohl, was das heißt: Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten? Betrachtet ein solcher nicht das Gebet als einen Herrendienst, den man abthun müsse, um nicht bestraft zu werden? ist ein vernünftiges Gebet nicht eine große Ehre, und ein andächtiges Gebet das seligste Geschäft eines frommen Menschen, wovon er alsdann den größten Nutzen hat?

Wir wissen, ein Mensch, dem das Gebet Nutzen schaffen soll, muß verstehen, was er betet. Aber, sagen Sie uns doch, wenn das Volk singt: bitte für uns! was singt denn nun der Pater? der verstehet es doch wohl, was er singt? Ihr kennt doch die Litaney, und wisset, wie sie abgesungen wird? Die Schüler auf dem Chor singen: o, Jesu, Christe! Die Gemeinde antwortet: erbarme dich unser! Auf solche Art wurde bei der Procession, oder

bei

bei dem Herumgehen, wie ihrs nennet, gesungen. Der Pater sang: Sancte Bernharde! Das heißt: heiliger Bernhard! Die Gemeinde antwortet: Ora pro nobis!

Also, heiliger Bernhard! bitte für uns. Aber, sind denn die Heiligen auch allwissend, können die unser Gebet hören, und für uns bitten?

Diese Frage, Kinder! können diejenigen unter euch, welche Gott kennen, sich selbst beantworten; und die Kleinen werden, wenn sie fleißig zuhören und der Sache nachdenken, wenn von Gott oder vom Gebete geredet wird, es auch lernen. Ja, ich habe meinen Spruch aus der Bibel gelernt, worin es heißt: wir haben einen Fürsprecher ꝛc. ich auch, Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht ꝛc. Recht, meine Kinder! wie schön ists doch, was ist es für eine große Wohlthat, daß wir die Bibel in Händen haben, darin lesen können, solche schöne Sprüche daraus lernen, welche uns die Erkenntniß Gottes erleichtern, und vor abergläubischen Meynungen, welche allen Menschen sehr schädlich sind, uns sichern können! Wohl uns, wenn wir Gottes Wort in Ehren halten, es gern hören und dar-

darnach thun; so hat uns Gott lieb. Ach, ja! wir wollen allen Fleiß anwenden, es verstehen zu lernen, es zu behalten und darnach zu thun. Nun, das beweiset dann dadurch, daß ihr in der Schule recht fleißig seyd; außer der Schule gegen eure Aeltern, Mitschüler und alle Menschen euch wohl verhaltet.

Wißt ihr was? Kinder! wir wollen auch einmal Procession gehen. Es treten einmal zwei und zwei zusammen, und dann singt einmal ein Lied, welches ihr wollet, dabei gehet langsam. Hartmann fing an, und die übrigen stimmten ein:

„Kinder, gern wollen wir
Nun zur Schule gehen;
Sorgt der Lehrer doch dafür,
Daß wir es verstehen,
Was er lehrt. Es ist nicht schwer,
Wie mans jetzo treibet;
Leichter wird es immer mehr,
Wer nur fleißig bleibet.

Die freudigen Empfindungen, welche dadurch in mir erweckt wurden, lassen sich nicht beschreiben, nur empfinden.

Auch mir hat die Erzählung dieses Festtages, welche ich aus der Landschulbibliothek

(3ten

(3ten Bandes 3tes Stück) genommen habe, viel Freude gemacht; eine Freude, welche viele meiner geschickten Collegen sich machen können, wenn sie nur guten Willen haben, Kinderfreunde sind, und sich übrigens nicht um das Geplerre derjenigen bekümmern, welchen ein solcher mit Kindern so zugebrachter, gelebter Tag eine unerhörte, strafbare Neurung scheinen würde.

Ohne Geräusch Gutes thun, wird besonders auch den Schullehrern wohlthätig werden.

Viele Schullehrer, welche es recht gut mit ihrer Schule meynten, und das, was die neue Pädagogik brauchbares für sie hat, einzuführen wünschten, haben sich oft selbst manchen Dorn in ihren Lebensweg dadurch hingelegt, daß sie in ihrer Schule, oder auch außerhalb derselben, zu viel und zu heftig von dem Alten, was sie abgeschafft wissen wollten, sprachen, und nicht lieber im Stillen nach und nach wirkten, und das Gute einführten, ohne das unbrauchbare Alte auf einmal aus der Schule

Schule mit Posaunenton hinaustreiben zu wollen. Jede moralische und physische Verbesserung muß stufenweise geschehen; der gewöhnliche Mensch will oft auf eine solche Art zu ihr geleitet werden, daß er es zuvor nicht einmal erfahre, daß man seinen Zustand verbessern wolle, weil er keine Verbesserung mehr zu brauchen glaubt. Der Lehrer muß hier oft handeln, wie ein kluger Arzt, der seinen Patienten gesund zu machen sucht, ohne ihm eben zuvor zu sagen, daß er einen gefährlichen Kranken an ihm habe. So habe ich manches in meiner Schule unvermerkt eingeführt, wofür mir Aeltern, die doch an den alten Schlendrian gewöhnt und dafür eingenommen waren, in der Folge dankten. Durch weise Eintheilung und Benutzung der Zeit in der Schule läßt sich hier viel Gutes thun, ohne sich eben dem Geschrei auszusetzen, daß man ein Neuling sey. Aufklärung darf nicht gleich Licht schaffen, dies blendet Augen, die erst im Finstern waren, sondern sie führt erst, wie die Sonne bei ihrem Aufgange, in eine wohlthätige Dämmerung, dann in das Helle, und endlich in das volle Licht. Kranke Menschen sind nun einmal oft so eigensinnig, daß sie nicht eingestehen wollen, daß sie krank sind; und viele Aerzte sind aber

auch oft so grausam, daß sie einen armen Kranken bereden wollen, er sey kränker, als er wirklich ist. Sollten wohl viele Aufklärer oft auch so handeln? —

Lerne deine Schüler so bald als möglich kennen, dies wird dein Amt erleichtern und deiner Schule Nutzen bringen.

Lerne einen jeden deiner Schüler von Seiten des Herzens und der Fähigkeiten seines Verstandes, so bald als möglich, kennen! Dadurch wirst du nicht nur in deiner Schule gemeinnützer werden, sondern diese Kenntniß wird dir auch deinen Schulstand sehr erleichtern; du wirst dadurch manche Rose auffinden, wo andere Lehrer, die höchstens nur über das, was sie lehren wollen, nachdenken, ohne die Fähigkeiten aller ihrer Schüler kennen zu lernen, Dornen finden. Wie willst du das Herz deiner Schüler bilden, wenn du nicht weißt, wo und wie viel Bildung ein jedes nöthig hat? Du wirst dann von deinen Schülern nicht mehr fordern, als sie leisten können und leisten

sten sollen. Weißt du worzu von Seiten des Herzens ein jeder deiner Schüler am meisten geneigt ist; kennest du ihre Fehler und Schwächen, die Anlagen eines jeden: so wirst du, wie ein geschickter Arzt, einem jeden bei Zeiten rathen und helfen können; du wirst dem, der gelinde Arznei nöthig hat, keine starke, und dem, der starke bedarf, keine gelinde geben. Du wirst dem nicht drohen, bei welchem liebreiche Vorstellungen viel ausrichten können; aber auch aufhören, liebreiche Vorstellungen bei dem zu verschwenden, wo Ernst und Drohungen gleichsam die heilsamsten Arzneien seyn werden. Lernest du deine Schüler von Seiten ihrer Verstandesfähigkeiten bei Zeiten kennen: so wirst du auch hier nicht nur bei Zeiten die rechten Mittel anwenden, wodurch sie entwickelt, wenigstens eher erweckt werden können, sondern du wirst dir auch manchen Unwillen, manchen Aerger ersparen, wenn sie das nicht leisten, was ihre übrigen Mitschüler zu leisten im Stande sind. Ein jeder deiner Schüler muß so früh als möglich anfangen, sein Gedächtniß zu üben, du mußt ihm also — wo möglich — faßliche Gegenstände für dasselbe darbieten; da dies aber nicht immer möglich ist, auch andere, wenn sie auch sein Verstand

noch nicht ganz fassen kann; denn mir scheint die Regel: kein Kind lerne Etwas auswendig, was es nicht zuvor mit dem Verstande gefaßt habe — in der Pädagogik nicht durchaus anwendbar zu seyn; weil bei vielen Kindern sich die Verstandesfähigkeiten sehr spät entwickeln (ja bei den meisten später, als die Fähigkeiten des Gedächtnisses) wo sich doch sehr oft das Gedächtniß in einer gewissen Thätigkeit zeigt, auch diese Thätigkeit würde also unterdrückt, ja wohl bisweilen ganz gelähmt werden, wenn man so lange warten wollte, bis der Verstand zu den Gegenständen des Gedächtnisses sattsame Reife erlangt hätte. Das Gedächtniß hebe nur auf, der Verstand wird das Aufbewahrte schon zu seiner Zeit zu gebrauchen wissen! Ein geschickter Lehrer wird so schon das, was einem Kinde schädlich werden könnte, zu entfernen wissen. Gesetzt auch, das Gedächtniß eines Kindes behalte Sachen, die sein Verstand in der Folge der Zeit für die Lage, in welche es die Vorsehung setzen wird, nicht eben sehr brauchbar, oder noch als dunkel erkennen sollte: so sind diese Sachen doch in sofern dankbar anzuerkennen, als sie ein Mittel mit waren, das Gedächtniß fähiger zu machen, die übrigen brauchbaren Lehren behalten zu können.

nen. Ein geschickter Arzt giebt seinen Kranken oft Arzneien, die, an sich betrachtet, dem Kranken weder nützlich noch schädlich sind, die aber doch dazu dienen, den übrigen Arzneimitteln eine glücklichere Wirkung zu verschaffen. Keines Weges aber will ich damit gesagt haben, daß man bei den Gedächtnißübungen eines Kindes keine Auswahl treffen, daß man dieselbe durch mögliche Faßlichkeit nicht erleichtern müsse, sondern nur so viel, daß es mir — nach meinen Erfahrungen wenigstens — nicht möglich scheint, das Gedächtniß eines Kindes sattsam mit solchen Lehren zu üben, die sein Verstand alle und ganz eingesehen habe. Wenn du aber, lieber Lehrer! die Gedächtnißfähigkeiten deiner Schüler nicht kennest, so wirst du manchen hier schwachen belästigen, du wirst mehr fordern, als er leisten kann, wenn du ihm mit andern von seinem Alter von mehrern Fähigkeiten des Gedächtnisses gleiche Lectionen zu lernen aufgiebst; du wirst dich, wenn er seine Lection nicht, wie die übrigen, kann, ereifern, auch wohl ärgern; du wirst gegen das Kind ungerecht werden; es wird nun mit Unlust lernen, und in diesem Falle auch das, was es lernt, leicht wieder vergessen. Kennest du aber deine Schüler, so wird keiner

derselben mehr auswendig lernen müssen, als er nach seinen Fähigkeiten behalten kann; er wird das Gelernte behalten, und weil es ihm nicht allzuschwer wird, es zu behalten, es auch lieben und ausüben. Dies wird dir und dem Kinde Freude machen. Siehe eine Rose, die man bei Aufmerksamkeit in der Schule leicht finden kann!

Nicht alle Schüler sind gegen ihre Lehrer unerkenntlich geblieben. Eine Geschichte aus meinem Schulprotokoll.

Wir haben viele erfreuliche Beispiele, daß Lehrer von ihren gewesenen Schülern mündliche und schriftliche Aeußerungen der aufrichtigsten Dankbarkeit, Geschenke oder Ersatz dessen, was sie ihnen etwa am Schulgelde schuldig geblieben waren, oft nach langer Zeit erst erhalten haben. So finde ich in einem meiner Schulprotokolle, daß der als Greis 1779 verstorbene Rector Hagen selbst aus Amerika von einem seiner gewesenen Schüler ein Geschenk, als Beweis der Dankbarkeit, erhalten hat. Ich will

will seine eigene originelle Erzählung, die er im Protocolle dem Namen dieses dankbaren Schülers beigefügt hat, hier treulich wiedergeben. Vielleicht erhalte ich mehrere solche Beispiele, die ich zu einem künftigen Archive froher Erfahrungen im Schulamte benutzen werde:

Georg Samuel Raabe, des Gastgebers Herrn Georg Bernhardt Raabens in Naschhausen dritter Sohn. Introducirt d. 2. April 1741. Valedicirt den 10. Jan. 1751.

Obwohl der Raabe an sich ein undankbarer Vogel, so hat doch dieser, als er zur hohen Würde eines Capitains von allen holländischen Truppen, bei der Colonie der Landschaft Berbice in Amerika, auch zum Commendanten dasigen Forts Nassau avanciret, durch Uebersendung reicher Präsente an seine 4 Brüder, an 20 Dukaten, auch vorher an unsern armen Gotteskasten mit einem Goldstücke, über 6 Rthlr. schwer, wie auch mir, als seinem gewesenen Präceptori, durch ein Douceur von 7 holländischen Gulden, sich höchst liberal erzeiget, daher ich ihm zu Ehren dieses Encomium setze:

Coruino noſtro grates laudesque manebunt
Ob munera tanta queis dotat patriam.

Nota. Dergleichen rare Vögel wünſche meinen künftigen Herrn Succeſſoribus, da die Dankbarkeit hier faſt gar verſchwindet.

Zu dieſer Klage konnte nun wohl ein Mann, der, da er dieſes niederſchrieb, bald 50 Jahre lang ein Amt von kaum 80 Gulden jährlichen Ertrags in einem armen Städtchen mit vieler Treue und Segen verwaltet hatte, gerechte Urſachen haben. 7 holländiſche Gulden! dies war ihm ein großes Geſchenk. So viel hatte dieſer Greis in ſeinem beinahe 50jährigen Amte als freiwilliges Geſchenk für ſeine Mühe und Sorgen noch nicht erhalten — und jetzt erhält er dieſe Summe aus Amerika, als eine Unterſtützung in ſeinem dürftigen Amte, als Labſal in ſeinem Alter, von einem dankbaren Schüler. Wie rührt dies den Greis! Er iſt wieder dankbar und ſetzet dem erkenntlichen Schüler ein Monument, ſo gut er kann, — als ſolches ſtehe es auch hier!

Schulmeister-Trost.

Der Dorfküster.

Sein Säulenhaus, sein Trinkgelag
Mag mir der Städter preisen;
Hier bleib ich unter Einem Dach
Mit Schwalb' und Fledermäusen;
Denn mir gefällt sein grünes Moos,
Sein Schirm von Lind und Rüster.
Ein andrer hasch ein glänzend Loos;
Ich bin und bleibe Küster.

Zwar kann ich, Gott sey Dank! nicht stolz
Auf Titel seyn und Würden.
Mein bester Hausrath ist von Holz,
Und meine Schüssel irden,
Drin hab ich höchstens Gänseklein,
Kartoffeln oder Klöße,
Und kann dabei doch froher seyn,
Als wenn ich Austern äße.

Ich hab ein liebes Frauchen, just
So recht für meine Hütte;
Sie trägt ein Herz in keuscher Brust,
Voll Treu und reiner Sitte.

Ihr schönster Schmuck sind um den Hals,
Von Bernstein nur Korallen:
Doch weiß ich, daß sie besser als
Demanten ihr gefallen.

Dem Bauer bin ich längst ein Mann
Nach seinem Sinn gewesen;
Denn ohne Buchstabiren kann
Ich ihm die Zeitung lesen.
Ich dien ihm mit Gevatterbrief
Und mit der Schneidernadel,
Und spiel ihm auch sein Positiv
Des Sonntags ohne Tadel.

Und wenn mirs mal verdrießlich ist,
Mit Buben hier zu keifen,
Die endlich kaum nach Jahresfrist
Ihr A, B, C begreifen;
So denk ich bald: es braucht ja nicht
Der Pflug gelehrte Geister;
Der Pfarrer macht mir Muth und spricht:
Nur fröhlich, lieber Meister!

Hab ich die Jungen Paar und Paar
Entlassen durch das Pförtchen:
Gehts bald, den krummen Kamm im Haar,
Hinaus ins kleine Gärtchen.

Da seh ich denn bei Froschgequack
Nach meinen Rosenhecken,
Ergötze mich an meinem Lack,
Und schönen Nelkenstöcken.

Bei Tauf und Hochzeit wird man — ei!
Auch mit zum Schmaus geladen.
Da setzt es Fisch und Hirsebrei,
Und Speck- und Käsefladen.
Und nach der Mahlzeit ziemt sichs auch
Noch für den andern Morgen,
Nach unsrer Väter lieben Brauch,
Sein Bündlein zu besorgen.

Und hab ich erst nach manchem Schweiß
Den Seidenbau vollendet;
Hat meiner Bienen Sommerfleiß
Noch Honig mir gespendet:
Dann zieh ich froh dem Städtchen zu,
Um Käufer drin zu suchen,
Und hohle Geld und neue Schuh'
Den Kleinen Pfefferkuchen.

Kann ich dem müden Arbeitsmann
Zum Feierabend läuten,
Und kommt er, mit ihm schwatzen dann,
Und Wind und Wetter deuten,

Sehn vor der Thür, vom Abendschein,
Die Kirchenfenster blinken,
Wie mein Gewissen hell und rein,
Wer kann sich froher dünken?

Mein ält'ster Junge wächst heran,
Sein Wams wird täglich enger;
Schon stutz ich ihn, so gut ich kann,
Zum Musikus und Sänger.
Einst, wie die gnäd'ge Frau verspricht,
Soll er mein Aemtchen erben.
Drum sorg' ich für die Zukunft nicht,
Und kann zufrieden sterben.

F. W. A. Schmidt.

1.

Ich habe viele Sorgen,
Mein Leben wird vom Morgen
Bis in die späte Nacht
Mit Lehren zugebracht.

2.

Viel Mägdlein und viel Knaben
Auf seiner Seele haben,
Ist wahrlich eine Pflicht
Von drückendem Gewicht.

3. Doch

3.

Doch thu ich es mit Freuden,
Denn Christi Schäflein weiden
Auf Klee besäter Trift,
Macht selig nach der Schrift.

4.

Die großen starken Geister
Beschämt oft ein Schulmeister,
Der in dem Hirtenamt
Vom reinen Eifer flammt.

5.

Der Kinder Herz regieren,
Und sie zur Tugend führen
Durch treuen Unterricht:
Welch eine süße Pflicht!

6.

Das Lesen, Rechnen, Schreiben,
Mit künft'gen Bürgern treiben,
Und sie mit Bildners Hand
Bereiten für das Land.

7.

Und wenn mit stillem Schmähen
Die Menschen auf uns sehen,
Und für verdienten Lohn
Oft geben Spott und Hohn;

8.

Dies leiden ohne Kränken,
Und still im Herzen denken:
Ich dulde gern die Schmach,
Dem größten Lehrer nach;

9.

Dies ist Schulmeisters Würde.
Drum trag ich meine Bürde
Und meinen Hirtenstab
Geduldig bis ans Grab.

10.

Wenn ich die Orgel spiele,
Voll göttlicher Gefühle,
Und die Gemeinde singt,
Daß mirs im Herzen klingt;

11.

Wenn Gottes Huld mir lächelt,
Und Himmelsluft mich fächelt,
Rinnt von der Stirne heiß
Herunter mir der Schweiß:

12.

So fühl ich süßen Frieden,
Und will ich auch ermüden;
So denk' ich an den Lohn,
Mir beigelegt am Thron.

13.

Sing ich mit meinen Knaben:
„Laßt uns den Leib begraben“
Vor eines Christen Grab;
So blick ich stumm hinab,

14.

Und seufz: Hier will ich schlafen
Einst unter meinen Schaafen,
Und, ach! nach kurzer Ruh,
Erlöser, weckst uns du!

Schubart.

1.

Auf, Brüder! auf zur Schularbeit,
In einer Welt, zu einer Zeit,
Da Kinderfreund,
Und guter Mann und guter Christ,
Und was sonst Lob und Ehre ist,
Genau vereint.

2.

In einer Welt, in einem Land',
Wo keine Hand breit Erd' und Sand
Bleibt unbebaut;
Wo geizig jedes Ackergut,
Obs mehr, als sonst, an Früchten thut,
Wird überschaut.

3.

Wo es dem Gärtner Schade dünkt,
Wenn ihm nicht frühe Früchte bringt
Sein junges Reis;
Wo jeder die Natur begeizt,
Und sie zu frühen Gaben reizt,
Durch Opferschweiß.

4.

Wo mans dem Thier zu gute hält,
Wenn es den leeren Raum der Welt
Mit Jungen füllt:
Den Menschen aber, der sein Kind
Nicht werth für größ're Sorgen find't,
Verdienet schilt.

5.

Wo weiser Fürst, ein Göttersohn,
Sein Aug' herab vom goldnen Thron
Zur Schule lenkt;
Und was zu seiner Völker-Wohl
Der treue Lehrer wirken soll,
Still überdenkt.

6.

In solcher Welt, zu solcher Zeit,
Da edlere Gerechtigkeit
Den Lorbeerkranz
Nicht blos um Sieger Scheidel schwingt,
Da man auch Lehrern Kränze bringt,
Ist Schulamt-Glanz.

7.

In solcher Welt, in solchem Land
Ist unser Amt ein Ehrenstand
Und Siegeslauf;
Da ist der Träge nimmer werth,
Daß ihn der gute Bürger ehrt.
Auf, Brüder, auf!

8.

Der Schulmann ohne Treu und Fleiß,
Und der, der nicht zu lehren weiß,
Verdienet Spott.
Doch ihn, den guten weisen Mann,
Den ehret Fürst und Unterthan,
Und ihn liebt Gott.

Schöne Erscheinungen.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo man sich von dem großen Nutzen guter Schullehrer, von dem großen Einflusse ihrer Arbeiten auf Bürgerglück, auf das Wohl eines ganzen Staates nicht genug überzeugt hatte. Könige und Fürsten fangen jetzt an, sie zu schätzen und ihre Besoldungen zu erhöhen. Wem schlug nicht das Herz unter uns Schullehrern bei den königli-

chen Gesinnungen eines Friedrichs Wilhelm des Dritten über den Werth guter Schullehrer, bei seiner Sorgfalt, Schulen und Schuldienste zu verbessern? Wer von uns blickte nicht mit heiterer Seele in die Zukunft bei ähnlichem Bestreben anderer Fürsten? Wen unter uns erfreuete nicht folgende Nachricht aus Hessen:

Man wird nun bald den Schullehrern dieses Landes zu einer verbesserten Besoldung Glück wünschen können, da an das geistliche Gericht zu Hessen-Cassel von höchster Hand der Auftrag ergangen ist, alle mögliche Quellen auszuspähen, woraus man dem trocknen Acker der Schullehrer (der, leider! freilich bisher gleichsam unter dem Fluche der Mißachtung lag, und so viele Dornen und Disteln brachte) mildern Nahrungstheilchen zuführen könne. Man hofft daher eine ergiebigere moralische Erndte, die man gar wohl mit der Zeit wird heranreifen sehen, um so mehr, da der Landesfürst schon längst von dieser, fürs Landesbeste väterlich sorgenden Seite, bekannt ist. Ohne Zweifel wird dies Vorhaben nicht anders, als zur Zufriedenheit derer ausfallen, die den ersten Hebel der Staatsmaschine drehen, und die Quellen, woraus man den würdigen und bedürf-

bedürftigen Schulmännern vortheilhaftere und ehrenvollere Nahrung zuführen kann, können den beobachtenden Augen dererjenigen nicht unentdeckt bleiben, die dazu bestimmt sind, sie aufzusuchen und anzugeben, da ja das Land der Hessen nichts weniger, als arm daran ist. — Es wäre ein schöner Beitrag zum Archiv der Menschheit, wenn man die Befehle, Verordnungen und Aeußerungen unserer Fürsten, über Schulverbesserungen und Verbesserung der Schullehrer-Besoldungen, die jene am ersten befördern kann und muß, sammlete; sie wären wenigstens ein schöner Beleg, daß es besser in der Welt wird. Auch fehlt es nicht an Privatpersonen, welche zur Verbesserung der Schullehrerstellen wohlthätig wirkten. Hier nur das einzige Beispiel einer edlen verewigten Dame:

Vor Kurzem starb im Lüneburgischen Celle die Witwe des Vice-Präsidenten von Werkmeister. Sie gehörte zu den edlen Cellischen Frauen, die von ihrem Wohlstande den würdigsten Gebrauch, — wohlzuthun — machen. Sie machte noch vor ihrem Tode eine Schenkung von 2000 Rthlr., für arme Schulmeister, an das Consistorium, wovon dieses die Zinsen nach seinem Wohlgefallen anwenden könne. Man erfuhr diese Handlung der Wohl-

thätigkeit erst nach ihrem Tode, da sie sich ausdrücklich ausgebeten hatte, daß ihre Schenkung nicht bekannt würde. Mehrere solche schöne Beispiele sind in den Jahrbüchern der Menschheit aufgezeichnet, — mein Herz dringt mich, hier noch den edelmüthigen von Rochow zu Rekahn, diesen großen Schul- und Schullehrer-Freund zu nennen — noch mehrere vielleicht sind diesen verborgen geblieben; die aber eine bessere Welt nennen und lohnen wird. Diese schönen Erscheinungen mögen dem, der noch unter der Last von Nahrungssorgen bei einer äußerst geringen Besoldung, bei dem schweren Geschäfte junge Bürger zum Nutzen des Staates zu bilden, seufzen muß, mit Muth und Standhaftigkeit beseelen und seine Seele mit Hoffnung beleben, mit der süßen Hoffnung, daß auch ihm bald von seinen Obern mit wohlthätigen Händen Erquickung gereicht werden wird. Politische und moralische Zeitumstände berechtigen ihn zu diesen Erwartungen.

Der Feierabend.

Das Wort Feierabend hat von meiner frühesten Jugend an einen unaussprechlich süßen Reiz für mich gehabt, selbst zu einer Zeit, wo ich über die angenehme Ruhe nach vollbrachter Arbeit, über das frohe Stillstehen der Geschäfte des Tages, über den erquickenden Eintritt des Abends nach einer schweißvollen Tagearbeit, über diese feierliche Pause der Natur, noch nicht nachdenken konnte, einen Reiz, den, in der Folge der Zeit, da ich bis am Abend selbst in nützlichen Geschäften verweilte, meine Seele doppelt empfand. Die Ursache, warum dieses Wort schon von meiner Kindheit an so vielen Zauber für mich hat, war mein verstorbener Vater, der — er war ein Handwerker — am Abende, wenn er sich müde gearbeitet hatte, sich so gern mit mir beschäftigte, auch wohl mit mir, der ich so gern bei ihm war, spazieren ging; dann harrte ich sehnlichst auf seinen Zuruf: nun, mein Sohn! mache ich bald Feierabend; weil ich dann hoffen konnte, daß er sich entweder mit mir vor die Haus-

thüre zu treuen Nachbarn, die auch Feierabend gemacht hatten, in der Kühle des Abends hinsetzen, oder mit mir spazieren gehen — und, wenn dieses die Witterung nicht erlauben wollte, mit mir, in Gesellschaft mehrerer Nachbarn und Nachbars-Kinder, in der Stube schwatzen würde. Sein jedesmal heiteres Gesicht bei dem Ausspruche: es ist bald Feierabend, als wollte er hinzusetzen: nun kann ich auch bald ruhen; und die Folge für mich, machte den tiefsten Eindruck in meine junge Seele. Und seit dieser Zeit verband ich bei dem Worte: Feierabend, meinen jedesmaligen eigenen Feierabend mit dem meines Vaters, meine Ruhe mit der seinigen. Schon längst hat er seinen letzten Feierabend gehalten, ruht von seinen Arbeiten, und ich segne noch seine Feierabende. Und nun als Lehrer, als Vater vieler Kinder; denn als solche betrachte ich meine Schüler, habe ich an jedem Abende, wenn ich von dem Geschäfte der Bildung jugendlicher Seelen ermüdet bin, jedesmal das Vergnügen in meiner Seele, die mir reizenden Worte zu erneuern: es ist nun Feierabend! Dann setze ich mich mit meinem Pfeifchen in der Hand in einen Winkel meiner Stube, oder in dem mir nahen Kirchhof auf

einen

einen Grabhügel, überlege, was ich heute Gutes gethan, welchen Saamen ich für die Zukunft ausgestreut, welchen Vorurtheilen ich entgegengearbeitet, mit welchen Kenntnissen und Grundsätzen ich den Verstand und das Herz jugendlicher Seelen bereichert habe, berechne den Gewinn für die Zukunft und überdenke, was noch zu thun sey. Diese Freude, wenn rund um mich her die müden Arbeiter ihren Feierabend halten, und ich im Bewußtseyn für viele dieser mich müde gearbeitet zu haben, im Gefühle der süßen Ruhe, die ich nicht empfinden würde, wenn ich unthätig gewesen wäre, mit meinem Schicksale zufrieden, mit der Hoffnung besserer Zeiten, wo keine drückende Nahrungssorgen meine Feierabende mehr trüben werden, da sitze, ist eine schöne Rose auf meinem jetzigen Lebenspfade. Diese Freude wünsche ich dann besonders allen meinen Collegen, deren Feierabend auf einen segensvollen Tag erfolgt ist. Die nahen Gräber um mich her, in deren Nachbarschaft gewöhnlich die Schullehrer wohnen, sind mir dann im Säuseln des Abendwindes feierliche Behältnisse derer, die hier nach ihrem letzten Feierabende dem frohen Auferstehungs-Morgen entgegenschlummern, unter welchen viele von unseren

Vorfahren sind, die einstens oft nach ihren Schularbeiten das Erquickende eines Feierabends empfanden, und jetzt, nach ihrer letzten Ruhe, in der Gesellschaft dererjenigen sind, die sie für den Himmel erzogen. Freilich nur dann können wir uns mit frohem Herzen zurufen: es ist Feierabend! wenn wir am Tage gearbeitet und unsere Kräfte zum Glücke vieler angestrengt haben. — Hat der Feierabend etwas Erquickendes für jeden Arbeiter: so muß er es gewiß für einen Schullehrer haben, der oft bis am Abend eines Tages in seiner, leider! oft düstern Schule mit Kindern von verschiedenen Fähigkeiten und Seelenkräften sich beschäftiget, und in seinen vier Wänden herzlich müde wird. Die Erquickung aber, die ihm hierauf folgt, wenn vom nahen Thurme das feierliche Abendläuten ertönt, oder wenn er selbst den Arbeitern zum Feierabend geläutet hat, ist ein herrlicher Lohn für seine Arbeiten. Dank dem wohlthätigen Vater, der dem Müden die Ruhe so wohlthätig machte, und dadurch selbst den unglücklichsten unserer Mitbrüder erquickte. Und denk ich mir vollends, nach einem langen oder kurzen Tagewerke, dereinst meinen letzten Feierabend, wo meine Schule für mich geschlossen und meine letzte Ruhe da seyn wird,

die

die ein Morgen unterbricht, auf welchen keine Ermüdungen mehr folgen werden: o dann freue ich mich, daß ich mir und meinen Collegen in meinem Amte schon so oft zugerufen habe: Heute ist Feierabend! —

Ein Beitrag zu einem künftigen Archiv froher Erfahrungen im Schulwesen.

Sowohl die von Visitation der Schulen auf dem Lande und in kleinern Städten von Zeit zu Zeit erstatteten Berichte, als die jährlich von den Pfarrern über die Beschaffenheit der Schulen jedes Orts eingesendeten Anzeigen haben Uns überzeugt, daß in den vielen und anhaltenden Schulversäumnissen ein wesentlicher Mangel der Schuleinrichtungen und ein mächtiges Hinderniß der beabsichtigten bessern und zweckmäßigern Ausbildung der Jugend zu finden sey. Wir haben daher die Mittel, wie diesem Uebel abzuhelfen seyn möchte, mehrmalen in Erwägung gezogen, wobei Uns die Bemerkungen nicht entgehen können; einmal, daß mit bloßem obrigkeitlichen Zwange der Natur

der Sache nach die Absicht nicht zu erreichen seyn dürfte; zweitens, daß die ökonomischen Verhältnisse des Landmanns, zumal des weniger begüterten, es ihm im Sommer zur Nothwendigkeit machen, seiner etwas erwachsenern Kinder sich zu allerhand Verrichtungen zu bedienen, welche Verhältnisse um so mehr berücksichtiget werden müssen, je weniger sie ohne überwiegenden Nachtheil abgeändert werden können und jemehr selbst die künftige Bestimmung der Kinder des Landmanns die frühe Angewöhnung zu ökonomischen Arbeiten zu einem nothwendigen Stück ihrer Erziehung macht; daß daher drittens allgemeine für alle Zeiten und Orte geltende Verordnungen über das Schulgehen ihre Bestimmung nicht völlig erfüllen können, weil sich ihnen so leicht wichtige in den Verhältnissen der Jahreszeit oder des Orts liegende Schwierigkeiten in den Weg stellen. Es hat sich aber auch zu Unserm großen Wohlgefallen gezeigt, daß Prediger und Schullehrer, welche Einsicht mit Treue und Eifer verbinden, nicht nur überhaupt mehr Schätzung des Schulunterrichts in ihren Gemeinden hervorzubringen, sondern auch durch besondere, auf die Ortsverhältnisse gegründete, Einrichtungen die Schulversäumnisse um ein

Merk-

Merkliches zu vermindern gewußt haben. Ueberzeugt daher, daß das kluge und gewissenhafte Benehmen der Prediger und Schullehrer hierin am wirksamsten seyn werde, und daß ohne ihre thätige Mitwirkung alle Anordnungen ohne Erfolg bleiben würden, legen Wir den Geistlichen und Schullehrern hiesiger Lande hier dasjenige vor, was Wir zur Verminderung der Schulversäumnisse und des daraus für die Jugend entstehenden Schadens zuträglich erachtet haben, gegenwärtig nicht durchgängig als allgemein zu beobachtende Vorschrift, sondern größtentheils als Vorschläge, aus denen jeder das, was den Verhältnissen seiner Gemeinde, vielleicht unter gewissen Modificationen, angemessen seyn möchte, auswählen und mit gehöriger Klugheit anwenden möge.

Zuförderst hat jeder Prediger und Schullehrer dahin zu arbeiten, daß er sowohl die Aeltern und etwanigen Dienstherrschaften der schulpflichtigen Jugend geneigt mache, die Kinder möglichst zur Schule zu halten, als auch die Kinder, solche gern zu besuchen. Das Beispiel mehrerer geschickter und gewissenhafter Lehrer in Kirchen und Schulen beweiset, daß blos durch dieses Mittel die Schulversäumnisse

im

im Sommer theils in Absicht ihrer Dauer, theils in Absicht ihrer Allgemeinheit merklich verringert worden. Hierzu gehöret, daß der Prediger theils in seinen öffentlichen Vorträgen, in welchen auch wohl bisweilen die Hauptabsicht dahin gerichtet werden kann, theils im Gespräche mit Einzelnen und bei Gesellschaften die Aeltern und die Herrschaften der des Schulunterrichts bedürftigen Kinder für die Schule zu gewinnen suche, ihnen bald mit Sanftmuth, bald mit Ernst, jedoch ohne Erbitterung und Stolz den Nutzen eines guten Unterrichts, ihre Pflicht, die ihnen anvertrauten Kinder demselben nicht zu entziehen, den Vortheil, den sie selbst aus der Erfüllung, und den Nachtheil, den sie aus der Vernachlässigung derselben zu gewarten haben, vorstelle, die dagegen vorgebrachten Schwierigkeiten mit Geduld anhöre, in deren Erörterung sich einlasse und sie durch guten Rath zu beseitigen suche. Insonderheit möchten die Dienstherrschaften an die auch ihnen hierunter obliegende Gewissenspflicht nachdrücklich zu erinnern seyn, da wohl die Wenigsten von ihnen eine solche Pflicht kennen. Desgleichen haben auch die Schullehrer mit kluger Bescheidenheit bei nachlässigen Aeltern und Dienstherren die Schule in Anregung zu brin-

bringen, welches denn gewiß nicht ohne Erfolg bleiben wird, wenn der Schullehrer den Verdacht, als ob es ihm nur um das wenige Schulgeld zu thun sey, von sich zu entfernen weiß und das Wachsthum der Schulkinder in Kenntnissen und Ausbildung zum Beweise dienet, daß er sein Amt mit Nutzen verwalte. Außerdem wird es auch oft gute Wirkung thun, wenn man sich an die Kinder selbst wendet, und in ihnen, wo sie etwa einem Lehrer begegnen, durch ein ihnen angemessenes Wort Lust zur Schule zu erwecken sucht. Wir hoffen, daß alle Prediger und Schullehrer hiesigen Fürstenthums diesen Bemühungen zu Förderung eines wesentlichen Amtszwecks sich nicht nur gern unterziehen, sondern auch den Muth darin nicht sinken lassen werden, wenn sie auch nicht sogleich den Erfolg spüren sollten, da hierin, so wie im Lehramt überhaupt, treues Anhalten auch ohne sichtbare Frucht erforderlich ist; endlich aber dennoch sich zeigt, daß man nicht vergeblich gearbeitet habe.

Zweitens: und da die obgedachten Geschäfte des Landlebens es schwerlich gestatten, daß alle Kinder den ganzen Sommer hindurch, wie im Winter, mehrere Stunden täglich die

Schule

Schule besuchen könnten; so gestatten Wir hierdurch jedem Geistlichen mit der Gemeinde und dem Schullehrer, in Absicht der Schulstunden im Sommer Verabredung zu nehmen und eine Einrichtung zu treffen, welche für jeden Ort die bequemste ist. Beispiele dieser Art wären, wenn die größern Kinder früh Morgens allein, auch nur auf eine Stunde in die Schule kämen, nach deren Entlassung aber die kleinern noch einen zweistündigen Unterricht genößen, wenn die Stunde für die größern Kinder entweder nach den Monaten, oder nach dem jedesmaligen Hauptgeschäft des Feldbaues, auch wohl nach der Witterung abgeändert würde, wenn die größern Kinder von etwas entlegenen Filialen oder eingepfarrten Dörfern nur einen Tag um den andern die Schule besuchten. Eine solche Bereitwilligkeit, sich nach den Umständen der Gemeinde zu richten, wird gewiß an vielen Orten, wo nicht an allen, und bei vielen Aeltern, wo nicht bei allen, von dem besten Erfolge seyn.

Drittens können Schullehrer verhüten, daß die Schulversäumnisse den größern Kindern von 10 bis 13 Jahren allzunachtheilig werden, wenn sie, jemehr diese im Sommer

die

die Schule versäumen, desto sorgfältiger und fleißiger dahin arbeiten, daß die kleinern in der Schule erhalten werden. Auf diese hat dann der Schullehrer die gehörigen Stunden mit allem Fleiße zu verwenden, damit sie in den ersten Schuljahren das Lesen zu einiger Fertigkeit bringen, und nicht in Gefahr stehen, es sogleich wieder zu vergessen. Der Nutzen hiervon wird nicht geringe seyn, wenn nun auch dergleichen Kinder in den folgenden Jahren den Sommer hindurch die Schule versäumen, weil sie im Winter ihre Schulzeit weniger auf Erlernung des Lesens zu wenden haben, und desto mehr für den Unterricht in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre gewonnen wird, welche sie auch nach jenen Vorübungen in den zarten Jahren leichter fassen werden. Die Erfahrung bestätiget den guten Erfolg dieser bereits von einigen rechtschaffenen Schullehrern im Lande mit Liebe, Freundlichkeit und Fleiß auf die wenigen Kleinen im Sommer angewendeten Schulstunden, wodurch sie Kinder von 8 und 7, ja wohl von 6 Jahren dahin gebracht, daß sie fertig gelesen und auch einige Vorkenntnisse der christlichen Lehre gefaßt haben. Diese Kinder sind dann auch, wenn sie schon in den folgenden Jahren eben so viel

Schul-

Schulstunden versäumet, als anderwärts geschiehet, dennoch zu einer befriedigenden Erkenntniß gelangt. Wo dagegen die meiste Unwissenheit in den Schulen herrscht, findet sich gemeiniglich, daß ein träger Schullehrer die kleinern Kinder, wenn sie auch im Sommer die Schule besuchen, nicht treu und pflichtmäßig unterrichtet, sondern sie unter dem Vorwande, daß nur ein Paar Kleine da wären, bald wieder fortzuschicken pflegt, ohne im Geringsten mehr Mühe, ja kaum so viele Mühe sich mit ihnen gegeben zu haben, als wenn die ganze Schuljugend beisammen wäre. Wir verlangen, daß, wo sich solche Unwürdige zur Zeit in Schuldiensten angestellt befinden, der Pfarrer mit desto größerer Sorgfalt auf sie Acht habe, dergleichen Vernachlässigung ihrer Pflicht nicht gestatte, bei verspürter Ungeschicklichkeit sie mit den kleinen Kindern vernünftig und zweckmäßig zu verfahren anleite; wenn sie aber seinen Weisungen hierunter nicht nachkommen sollten, gebührende Anzeige an den ihm vorgesetzten Superintendenten mache, welcher nach fruchtlos gebliebener Ephoraladmonition die Sache anhero zu ernstlicher Zurechtweisung zu berichten hat.

Viertens: da vielleicht diese Vorschläge an einem oder dem andern Orte Hindernisse finden möchten; so könnten auch die in andern Ländern mit Nutzen und Beifall angewendeten Sonntagsschulen hier oder da eingeführt werden. Es wären nämlich an Orten, wo es die bestimmten und zufälligen kirchlichen Geschäfte verstatten, ohne dem öffentlichen Gottesdienste, besonders auch dem Katechismusexamen in der Kirche Abbruch zu thun, die größern Kinder, so lange sie des Sommers aus den ordentlichen Schulstunden wegblieben, des Sonntags auf 2 Stunden in der Schule zu versammlen, wo sich der Schulmeister theils durch Uebung im Lesen, theils durch katechetische Wiederholung mit ihnen beschäftigte. Zu Ende jeder solchen Schule könnte den Kindern angezeigt werden, was das nächstemal gelesen und worüber katechisirt werden solle, damit sie sich darauf vorbereiten könnten und die fleißigern eine Ermunterung hätten, auch in der Woche ihre Bücher zur Hand zu nehmen. Wir überlassen auch hier den Pfarrern mit Zuratheziehung der Gemeinden und Schulmeister die Ausführbarkeit des Vorschlags an ihrem Orte zu prüfen, und die Zeit der Sonntagsschulen nach den Localverhältnissen festzusetzen, sehen auch vor-

her, daß an den Orten, wo der Schullehrer den Geistlichen auf Filiale begleiten muß, selbigen mehrere Schwierigkeiten entgegenstehen werden, daher man sich an solchen Orten desto treuer und eifriger an die vorherstehenden Vorschläge zu halten hat.

Fünftens: da oben der Absonderung der größern und kleinern Kinder in Absicht der Schulstunden während der Sommerschule erwähnet worden, und an mehrern Orten die Zahl der Schulkinder so ansehnlich ist, daß sie von einem Lehrer nicht wohl zusammen übersehen, regieret und beschäftiget werden können, hierunter aber der Unterricht merklich leidet; So wollen Wir sehr gern gestatten, daß an solchen Orten mit Zustimmung der Gemeinde die Einrichtung des Sommers und Winters dahin getroffen werde, daß die größern und kleinern Kinder nicht, oder doch nicht stets zugleich in der Schule erscheinen, es sey nun, daß die Größern erst zwei Stunden lang Schule hätten, dann aber beim Eintritt der Kleinern entlassen würden, oder daß Vormittags für die Größern, Nachmittags für die Kleinern Schule gehalten würde, oder daß die Kleinern doch wenigstens eine Stunde später in die Schule kämen, als die

Grö-

Größern, mit welchen sich dann der Lehrer diese Stunde über ungestört beschäftigen könnte. Dergleichen Einrichtungen sind an mehrern Orten im Lande bereits mit Zufriedenheit der Gemeinden und gutem Erfolg getroffen worden. Wir setzen jedoch schlechterdings voraus, daß die Vortheile derselben vor der Einführung der Gemeinde begreiflich gemacht und deren Zustimmung erhalten werde, weil im entgegengesetzten Falle die Nachtheile dem Nutzen wenigstens gleich kommen würden.

Durch dieses alles glauben Wir selbst noch keinesweges die Mittel erschöpft zu haben, wodurch den Schulversäumnissen oder andern Mängeln des Schulwesens hier und da entgegengearbeitet werden könnte, vielmehr sind Uns einige wenige Orte hiesigen Fürstenthums bekannt, wo durch ein rühmliches Bestreben der Lehrer in Kirchen und Schulen bereits gewisse Einrichtungen zu Verminderung der Schulversäumnisse mit gutem Erfolg Statt finden. Diese wollen Wir durch gegenwärtige Bekanntmachung so wenig stören, daß Wir vielmehr hier noch ausdrücklich erklären, wie Wir jedem Pfarrer nicht nur erlauben, sondern auch von ihm erwarten, er werde beson-

ders darauf Acht haben, was sich nach den Umständen seiner Gemeinde in Uebereinstimmung mit den bestehenden allgemeinen Vorschriften zum Besten der Schule am Leichtesten und mit Wahrscheinlichkeit des Erfolgs thun lasse, er werde auch dasselbe wohl überlegt, mit Einsicht, Redlichkeit und Klugheit ohne Bedenken ausführen, wenn es auch von den hier eröffneten Vorschlägen in mancher Bestimmung abweicht. Uns wird es gnügen, wenn nur der gute Zweck erreicht wird und Wir werden das Verdienst dessen am Meisten gelten lassen, welcher eben solche Einrichtungen mit der Schule zu treffen wußte, die bei seiner Gemeinde die ausführbarsten waren.

Es ist zu erwarten, daß an mehrern Orten hierbei die Klagen über ermangelnde Unterstützung der Civilobrigkeiten gegen pflichtvergeßne Aeltern, die ihre Kinder von der Schule zurückhalten, werden wiederholt werden, und Wir verkennen nicht, daß diese Klagen zum Theil gegründet seyn mögen, werden auch auf die Abstellung dieses Gebrechens abermal den Bedacht nehmen. Indessen verhoffen Wir jedoch, daß christliche Lehrer auch durch diesen Mangel an Unterstützung ihren Muth nicht wer-

werden niederschlagen lassen, daß sie vielmehr desto eifriger sich bestreben werden, blos durch die Mittel, welche das Lehramt ihnen darbietet, durch sanfte und ernste, klüglich und rührend gefaßte, zur rechten Zeit und am rechten Orte angebrachte, allgemeine und besondere, immer unter andern Formen wiederholte Ermahnungen zum Zwecke zu gelangen. Dieser Weg ist bei Weitem der vorzüglichere. Bürgerlicher Zwang kann, der Natur der Sache nach, nur von geringer Wirkung seyn, da der weltliche Richter jede Entschuldigung und Einwendung hören und prüfen muß, da er sich hierbei nur an äußere Handlungen und Umstände halten kann, die innere Gesinnung aber außer seiner Competenz liegt, da es nachlässigen Aeltern an scheinbaren Vorwänden nicht leicht fehlen wird, oft auch die Armuth und andere häusliche Umstände es beinahe unmöglich machen, nach der Strenge zu verfahren, dadurch auch nur desto mehr Abneigung und Erbitterung gegen die Sache selbst hervorgebracht wird. Die Hauptsache beruhet auf Gewinnung der Gemüther, damit diese selbst zu Wegräumung der Hindernisse auch da, wo keine Obrigkeit sie dazu nöthigen könnte, geneigt werden, und diese Gewinnung der Gemü-

ther ist vorzüglich das edle Geschäft des christlichen Lehramts, welches die Mittel dazu in sich vereiniget. Die Geschichte bewähret, daß das christliche Lehramt in Zeiten, wenn es nicht nur keine Unterstützung von der bürgerlichen Gewalt genoß, sondern diese sogar gegen sich hatte, nur mit desto glücklicherm Erfolg begleitet gewesen, je geduldiger und treuer es verwaltet wurde. Was aber von dem Lehramte überhaupt gilt, das hat man sich auch von der redlichen und fleißigen Verwaltung dieses Theils desselben zu versprechen.

Wir ermahnen daher schließlich sämmtliche Lehrer in Kirchen und Schulen, daß sie in zweckmäßiger Bemühung, das Beste der ihnen anvertrauten Jugend zu befördern, gewissenhaft fortfahren, und wenn schon der Erfolg ihren Wünschen nicht zu entsprechen scheint, darin nicht müde werden, überzeugt, daß auch für das, was hierin jeder Gutes thut, er Belohnung vom Herrn empfangen werde.

Von dem aber, was jeder seines Orts möglich und thunlich befunden, was er versucht oder ausgeführet hat, und welcher Erfolg

folg davon zu verspüren gewesen, erwarten Wir in dem beim Jahresschluß zu erstattenden Schulberichte bestimmte Anzeige.

Urkundlich mit dem Fürstl. Sächs. Consistorialinsiegel bedruckt und gegeben zu Altenburg, am 23. April 1799.

Fürstl. Sächs. zum Consistorium verordnete Präsident, Vice-Präsident, Räthe und Assessor das.

(L.S.) Friedr. Aug. von Minckwitz.

Christian August Laurich S.

Einige Druckfehler:

Seite	23.	Zeile	14.	lies	wünschen
—	68.	—	7.	—	ihn
—	68	—	12.	—	ihnen
—	76	—	2.	—	nennen.
—	128	—	16.	—	vor

Wie kann Landschullehrer den Umgang mit einander nützlich machen?

Gemeinnützige Zeitung für Volk, sein Freund, Lehrer u. Vorsteher. 1801.

Mäy. 10tes Stück. p. 154. Rosen armen Schullehrern gestreut von C. G. Schmeiser. pp.

Wir müssen gestehen, daß uns unter so vielen Büchern dieser Art kein einziges vorgekommen sey, welches so viele zu seiner Zeit gesagte beherzigungswerthe Wahrheiten enthielt als vorliegendes; daher wir es allen Freunden u. Beförderern des Guten mit der Versicherung empfehlen, daß sie es nicht ohne Dank gegen den Verfasser aus den Händen legen werden.

In dem neuen Landschullehrer von Völter. Tübingen 1802. fand ich im Zweiten Bande ersten Stücke pag. 13. folgendes Urtheil:

H. Pfarrer M. Magenau sagt in der Abhandlung, was hat ein Schullehrer zu thun, wenn ihm die Aeltern entgegen arbeiten? da er von Geduld gesprochen hatte: Aber ich verliehe den Faden u. überlasse in dem edlern Pflanzer dieser Rosen auf den Pfad rechtschaffener Schullehrer, dem redlichen Schmeiser** den oft den Sinken so nahen Muth des angebellten Schullehrers aufzurichten.

** Jeder Schullehrer sollte das schöne Büchlein: Rosen armen Schullehrern gestreut, von Christ. Gottfried Schmeiser, Rector zu Orlamünde, Altenb. 1800. 9 gr. in seiner Büchersammlung haben.

LBMV Schwerin
003 726 126
33

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0183
DFG

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0184
DFG

werden niederschlagen lassen, daß sie
desto eifriger sich bestreben werden, bl
die Mittel, welche das Lehramt ihnen
tet, durch sanfte und ernste, klüglich
rend gefaßte, zur rechten Zeit und an
Orte angebrachte, allgemeine und b
immer unter andern Formen wiederh
mahnungen zum Zwecke zu gelangen.
Weg ist bei Weitem der vorzüglichere.
gerlicher Zwang kann, der Natur de
nach, nur von geringer Wirkung seyn
weltliche Richter jede Entschuldigung
wendung hören und prüfen muß, d
hierbei nur an äußere Handlungen
stände halten kann, die innere Gesinn
außer seiner Competenz liegt, da es
gen Aeltern an scheinbaren Vorwänd
leicht fehlen wird, oft auch die Arm
andere häusliche Umstände es beinahe
lich machen, nach der Strenge zu v
dadurch auch nur desto mehr Abneig
Erbitterung gegen die Sache selbst
bracht wird. Die Hauptsache ber
Gewinnung der Gemüther, damit di
zu Wegräumung der Hindernisse auch
keine Obrigkeit sie dazu nöthigen kön
neigt werden, und diese Gewinnung de

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688477837/phys_0185
DFG